

Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk *** Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. * Postcheckkonto B-35.316

Amstetten-Waidhofen
9. April 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 * Postcheckkonto B-35.316

Gezmans Geist lebt noch im Lande?

Die Sozialdemokraten halten im Landtage den Christlichsozialen den Spiegel vor.

In zwei Sitzungen, am 30. und 31. März hat der Landtag den Landesvoranschlag erledigt. Die Sozialdemokraten, die schon im Finanzausschusse (über dessen Beratungen wir leztthin ausführlich berichtet haben), in die Winkelchen der christlichsozialen Parteivirtschaft hineingeleuchtet haben, nahmen die Gelegenheit wahr, einmal aufzuzeigen, wie die Christlichsozialen, die dort, wo sie in der Minderheit sind, an Klagen über die sozialdemokratischen Mehrheiten sich nicht genug tun können, regieren, wo sie selber am Ruder sind. Man sah aus den beiden Sitzungen, daß über den trüben Wassern christlichsozialer Regierungspolitik, noch immer der Geist Gezmans schwebt...

Im Einlauf befanden sich folgende Anträge: Ein Antrag des Abg. Mentasti, Lindner und Gen. (soz.-dem.), der eine Abänderung der Bestimmungen über die

Wahl in die Landeslandwirtschaftskammern

fordert. Darnach sollen wahlberechtigt alle jene Personen sein, die das Wahlrecht in den Gemeinderat besitzen und die landwirtschaftlich genutzten Boden in Niederösterreich bewirtschaften und auf diesen Grundstücken die Landwirtschaft auf eigene Rechnung ausüben; ferner sollen die Fachlehrkräfte an landwirtschaftlichen Schulen in Niederösterreich, die die Lehrbefähigung für Landwirtschaft, Obstbau, Forstwirtschaft und Weinbau erlangt haben, wahlberechtigt sein. Die Bestimmung über die Wahlpflicht soll außer Kraft gesetzt werden. Ferner sollen räumlich ausgedehnte Gemeinden sowie solche mit mehr als tausend Wahlberechtigten zur Erleichterung der Wahl in Wahlprengel geteilt werden.

Die Abg. Mittelbach und Gen. (soz.-dem.) verlangen, daß die Landesregierung im weitestgehenden Maße

Maßnahmen zu Gunsten der niederösterreichischen Kriegsoffer

in die Fürsorge des Landes einbeziehen und ferner ein Landeskriegsofferfonds geschaffen werden soll.

Die Voranschlagsberatung leitete Abg. Klieber ein.

Die christlichsoziale Parteiherrschaft.

Nach den Ausführungen des Landesfinanzreferenten sprach Abg. Pexnek (soz.-dem.). Der Voranschlag kommt reichlich spät zur Beratung. Beinahe wäre es notwendig geworden ein neues Budgetprovisorium zu beschließen, und zwar nur deshalb

weil die Mehrheit des Landes die Verwaltung in einer Art und Weise führt, daß sie unseren schärfsten Protest herausbeschworen hat.

Daher haben sich die Beratungen im Finanzausschusse so sehr in die Länge gezogen. Wir mußten es, nun schon zum wiederholten Male, erleben, daß die christlichsoziale Partei es in der Landesverwaltung an Objektivität fehlen ließ.

Die Notwendigkeiten der von Sozialdemokraten verwalteten Gemeinden finden bei der christlichsozialen Mehrheit der Landesregierung nicht die erforderliche Beachtung,

und so mußten wir bei der Beratung des Voranschlages im Finanzausschusse einen Druck auf die christlichsoziale Mehrheit ausüben, damit die sozialdemokratischen Gemeinden zu ihrem Recht kommen. Daß

wir in diesem Kampf im Recht waren, zeigt ja, daß das Ergebnis der Verhandlungen, die schließlich die christlichsoziale Mehrheit mit uns führen mußte, eine Erfüllung unserer Forderungen brachte.

Die Christlichsozialen züchten die Landflucht!

Der vorliegende Voranschlag gibt keine Veranlassung zur Freude.

Vor allem können wir nicht den Tausenden und Tausenden Arbeitslosen Arbeit verschaffen. Der ordentliche Voranschlag enthält nur rund 9 Millionen Schilling an Arbeit schaffenden Ausgaben. 9 Millionen von 91 Millionen, also nur ein Zehntel des Gesamterfordernisses ist für produktive Zwecke bestimmt. Zeigt das allein nicht schon, daß wir in unserer Verwaltung einen riesigen Leerlauf haben, daß

unsere Verwaltung zu teuer

ist? Das Land soll dann noch ein Darlehen von 5 Millionen Schilling für Straßen- und Flußbauten aufnehmen. Wir werden also insgesamt in diesem Jahr nur rund 14 Millionen Schilling für produktive Arbeiten ausgegeben können. Es wird daher notwendig sein, daß wir wenigstens alles unterlassen, was nur irgendwie die Arbeitslosigkeit vermehren könnte. In diesem Zusammenhang muß ich neuerlich darauf hinweisen, daß es

absolut nicht angeht, daß zu Arbeiten, die das Land durchführt, Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft herangezogen werden,

die in der Landwirtschaft Beschäftigung finden. Wenn man aber, wie es jetzt vielfach geschieht, die Arbeitsvermittlungstellen übergeht und Bauernsöhne oder landwirtschaftliche Arbeiter zu Straßen- und Flußbauten und anderen öffentlichen Bauten heranzieht, dann vermehren nur diese künstlich aus der Landwirtschaft herausgezogenen Menschen das Heer der Arbeitslosen, sobald die öffentlichen Arbeiten beendet sind. (Zustimmung bei den Parteigenossen.)

Niederösterreich leidet am meisten unter der Krise.

Wir in Niederösterreich sind von allen Ländern am schwersten betroffen. Wir hatten vor dem Krieg zum Beispiel eine hochentwickelte Textilindustrie, die heute ganz darniederliegt. Wir haben Orte in Niederösterreich, in denen 80 bis 90 Prozent der Bevölkerung erwerbslos sind. Diese Menschen wissen auch, daß sie in diesen Orten und in dieser Industrie nie mehr Beschäftigung finden werden. Der Bund hat sich im vorigen Jahr einer Schichte der Bevölkerung, der Landwirtschaft, in besonderer Weise angenommen und ihr ein Notopfer von 96 Millionen Schilling gegeben. Alle Menschen, auch der ärmste Arbeitslose mußten zu diesem Notopfer beitragen. Die Bevölkerung hat dieses Opfer gebracht, weil sie ein Verständnis für die notleidende Landwirtschaft hat. Es sollen aber

auch die Vertreter der Landwirtschaft einsehen, daß furchtbare Not die Industriearbeiterschaft und insbesondere die Arbeitslosen peinigt,

und sie sollen daher auch für diese Menschen ein Verständnis haben.

Gegen die Sozialreaktion!

Wir verstehen es nicht, daß die Regierung gerade jetzt den Zeitpunkt für gekommen erachtet, die soziale Gesetzgebung des Staates vollkommen umzugestalten. Die Arbeiter sollen um ihre Rechte, die sie sich in einem jahrzehntelangen Kampf erworben haben, gebracht werden. Der Entwurf des Herrn Dr. Reich beginnt mit der Verschlechterung der Krankenversicherung und endet mit der Verschlechterung der Alters- und Invaliditätsversicherung. Gekrönt wird dieses Machwerk durch die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung.

Wir Sozialdemokraten werden dafür sorgen, daß dieses Machwerk nie und nimmer Gesetz wird.

Wir sehen jetzt schon, daß der Ansturm der Arbeitslosen und Hilfsbedürftigen auf die Bezirksfürsorgegeräte von Tag zu Tag größer wird. Die Bezirksfürsorgegeräte können heute schon ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen und sie werden ihre Tätigkeit nicht aufrecht erhalten können.

Hand weg von den Gemeinden!

Der Finanzreferent hat in allem Ernst daran gedacht, den Gemeinden neuerlich etwas wegzunehmen. Wenn er heute anders spricht, so ist das nur auf unseren hartnäckigen Kampf im Finanzausschusse zurückzuführen. Die Gemeinden haben nichts mehr herzugeben. Ebenso werden wir jeder Drosselung und Einschränkung der Gemeindeautonomie den schärfsten Widerstand entgegensetzen. (Stürmischer Beifall.)

Der Kampf ging auch um die Schule. Die Schulverwaltung wollte einen starken Klassenabbau vornehmen. Wir müssen verlangen, daß jeder Klassenabbau vor den Landtag kommt! Wir müssen in erster Linie fordern, daß das Hineinziehen der Politik in die Verwaltung endlich einmal aufhöre und

daß die christlichsoziale Partei die Verwaltung des Landes nicht mehr als ihre Paradebühne betrachtet.

Nachdem noch der Großdeutsche Bierbaumer verschiedene Beschwerden vorgebracht hatte, beantwortete der Landeshauptmann die in der letzten Sitzung gestellte Anfrage der Abg. Pauppill und Genossen betreffend die Einigung und Verwendung der Prüfungsstellen für die Ueberprüfung der Motorräder: Wenn gleich es mir verfassungsmäßig nicht zukommt, Verfügungen der von den Herren Antragstellern gewünschten Art zu treffen, so habe ich durch die Sistierung der Ueberprüfungen in einer Kategorie den Zweck eine unbillige Belastung dieser Gruppe von Wagen und Motorrädern hintanzuhalten vorläufig bereits erreicht und hoffe, daß das Bundesministerium für Handel und Verkehr diese Ueberprüfungen auch dauernd beseitigen wird.

Die Politisierung der Verwaltung.

In der Spezialdebatte spricht zunächst Abgeordneter Werndl (Soz.) — der an einer Reihe von Beispielen zeigt, wie schwerfällig die Bezirksverwaltungen arbeiten. Wir haben sehr viele alte Verordnungen, die an sich schon eine Unsicherheit in die Verwaltung bringen. Dazu kommt aber noch, daß die Verwaltung durch und durch politisiert worden ist. Heute wagt sich kein Beamter mehr in seinem Wirkungskreis etwas selbstständig zu machen, weil er fürchten muß, daß er damit bei seiner vorgelegten Behörde Anstoß erregt.

Abg. Rislinger (Soz.) spricht sehr ausführlich über die Zustände, wie sie heute in der Gendarmerie eingetrisen sind, nachdem auch hier politische Einflüsse die Oberhand gewonnen haben. Gendarmeriebeamte werden verfolgt, wenn sie anderer politischer Gesinnung sind, als die Offiziere der Gendarmerie. Die Personalvertretung ist zertrümmert, viele Gendarmerieoffiziere erlauben sich Uebergriffe gegenüber den Gendarmeriebeamten. Der

Gendarmerieoberinspektor Kreuth, der sich besonders viel seinen Beamten gegenüber herausnimmt, hat am 4. Mai vorigen Jahres, nach dem Heimwehraufmarsch in St. Pölten aus einem persönlichen Eitelkeitsbedürfnis heraus die ermüdeten Gendarmeriebeamten noch zu einer Defäkation antreten lassen.

Vor der Wahl hat man den Gendarmeriebeamten eine Erhöhung der Bereitschaftsgebühren versprochen, bis heute aber haben sie die Erhöhung nicht erhalten.

Abg. Raminger (Soz.) Die Bezirkshauptleute sollten sich auch hinsichtlich der Beteiligung an parteipolitischen Festen mehr Reserve auferlegen.

In fortgesetzter Beratung des Voranschlags am 31. v. M. sprachen mehrere bürgerliche Redner u. a. der Abg. Fischer, der die Notlage der Waldbauern bespricht und erklärt, daß sich

die Bundesregierung ihrer Pflicht zum Schutze des Waldes noch nicht bewußt

geworden sei. Josefina Welsch (Soz.) fordert die Landesregierung auf, ehestens ein

Gemeindehebammengesetz

vorzulegen und den bedürftigen frei praktizierenden Hebammen die dauernd berufsunfähig geworden sind oder das 60. Lebensjahr überschritten haben, einen Ruhegenuß zu sichern.

Abg. Palme (Soz.) weist darauf hin, daß der Gebärungsabgang bei den Bezirksfürsorgeräten in erschreckendem Anstiege ist. An jedem Samstag ereignete es sich, daß den Arbeitslosen nach stundenlangem Warten eröffnet wird, sie hätten keinen Anspruch mehr auf Unterstützung. Die Arbeitslosen gehen dann in die Gemeindekanzlei und verlangen hier Unterstützung und dabei kommt es, weil auch die Gemeinden keine Mittel haben, häufig zu erregten Szenen. Bedauerlich ist, daß auch bei der Jugendfürsorge gestrichen worden ist. Man geht mit dem Plan um, die Altersheime zu sperren. Wir haben 100.000 Arbeitslose und auf der anderen Seite die Aktionäre mit den hohen Dividenden, die es sich an der Riviera wohl sein lassen. Schon deswegen müssen wir uns gegen die neuen Sozialgesetze wehren, die den Ruin so vieler Existenzen bedeuten würden.

Abg. Mentasti (Soz.) fordert den obligatorischen Fortbildungsschulunterricht für die landwirtschaftliche Jugend. Ausführlich spricht er dann über die Zuwendung von 835.000 Schilling, die das Land auch heuer wieder der Landes-Landwirtschaftskammer gibt. Die Kammer führt eine Reihe von Aktionen durch, die nur durch die Zuwendungen des Landes und des Bundes ermöglicht werden. Wir müssen daher umso mehr eine Kontrolle der Gebahrung der Landes-Landwirtschaftskammer fordern, ob die Aktionen der Kammer notwendig sind und vollkommen unparteiisch durchgeführt werden.

Schutz den Pächtern!

Er stellt auch einen Resolutionsantrag, daß die Landesregierung bei der Bundesregierung vorstellig werden soll, damit ein Pachtablösungsgesetz, wie es die Sozialdemokraten im Nationalrat verlangt haben, ehestens verabschiedet und ein Gesetz für den dauernden Schutz für Klein- und Mittelpachtungen beschlossen werde. Er streift zum Schluß die Frage des Getreidemonopols und weist darauf hin, daß der jetzige Minister für Land- und Forstwirtschaft unter Anlehnung an die sozialdemokratischen Vorschläge die Schaffung einer Einfuhrstelle für Getreide propagiert. Er erwartet, daß diese Frage in Fluß komme, denn mit einem neuen Notopfer für die Landwirtschaft geht es nicht mehr.

Abg. Werndl (Soz.) spricht über Schulfragen: Das ganze Jahr hindurch wurden die Lehrer mit der Abgabenteilungsreform getrübt. Die Abgabenteilungsreform wurde durchgeführt, die Lehrer haben wieder nichts bekommen, ja im Gegenteil, die ganze Schulverwaltung ist von Abbaumaßnahmen bedroht.

Aus der christlichsozial-großdeutschen Häuslichkeit.

Nun kommt es zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen den Christlichsozialen und Großdeutschen. Während der Rede Cermaks fielen sehr kräftige Worte von großdeutscher und auch von christlichsozialer Seite. So erklärte Cermak:

„In der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs gehört nicht ein einziger definitiver Lehrer einschließlich der Direktoren usw., einer anderen Organisation als der sogenannten unpolitischen an.“ (Die unpolitische Gewerkschaft, das ist die Deutschnationale. Die Red.) Es warfen sich also Christlichsoziale und Großdeutsche gegenseitig Protektionswirtschaft vor. Nebenbei bemerkt brach Cermak auch eine Lanze für

die konfessionelle Schule.

Natürlich verteidigten auch Novacek und Prader die Praxis der Lehrernennung. Bierbaumer wieder wirft dem Cermak vor, daß es nicht angehe, in einer Person Unterrichtsminister und Obmann der Lehrernennungskommission zu sein. Wenn die Christlichsozialen an der Lehrerkommission festhalten, so deswegen, weil sie die politische Macht nicht aus den Händen



VIM ist der Feind von Schmutz. Es entfernt Fett- und Schmutzrückstände im Nu. Teller und Schüsseln glänzen wie die Sonne. Schnelle Arbeit — leichte Arbeit — gute Arbeit! VIM kratzt und schmiert nicht. Seine Reinigungskraft ist einfach unübertrefflich. Dabei ist es so billig und sparsam — das handliche Paket kostet nur 25 gr.

VIM
PUTZT ALLES

geben wollen. Der Liebeserklärung Cermaks für die konfessionelle Schule antwortet Popp (Soz.):

Wir wissen aus dem Burgenland wie es um die konfessionelle Schule steht, wir wissen, unter welchen unwürdigen Verhältnissen dort der Lehrer seine Tätigkeit ausüben muß, wir wissen, wie den Lehrerinnen im Burgenland in einer Kleiderordnung vorgeschrieben wird, welche Strümpfe und Blusen sie tragen müssen. Die konfessionelle Schule führt zu keiner Höherorganisation, im Gegenteil die konfessionelle Schule ist niederorganisiert,

die konfessionelle Schule führt zu einer Zertrümmerung des Schulwesens

und daher werden wir Sozialdemokraten stets den schärfsten Kampf gegen sie führen.

Straßenfragen.

Abg. Büchler spricht für das Straßenpersonal, dessen Dienstfragmatik noch ausständig ist, desgleichen Abg. Mentasti, der beantragt, die Lohnbezüge und das Dienstverhältnis der Bezirksstraßenwärter im Einvernehmen mit deren Organisationen ehebaldest zu regeln.

Abg. Pauppill (Soz.) betont die Wichtigkeit der Bekämpfung der Staubplage namentlich in der von Fremden viel begangenen Wachau. Der intensive Verkehr auf den Straßen macht dem Fußgänger derzeit den Aufenthalt in der Wachau manchmal recht unangenehm. Die Landesregierung soll im Wege von Verhandlungen mit der Donauregulierungskommission und den einzelnen Grundbesitzern am linken Ufer durch die Wachau die Anlegung eines Fußweges ermöglichen.

Abg. Hans Reither (Soz.) verlangt, daß die Straße vom Gmündner Bahnhof zum Spital vom Straßenbezirk übernommen und hergerichtet werde. Der Zustand der Straße ist unter aller Kritik. Ebenso soll die Straße, die in der Gemeinde Hirschenwies unter schweren Opfern gebaut worden ist, vom Bezirk übernommen werden.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Der Friedenspakt ist angenommen.

Die vom Vollzugsausschuß des allindischen Kongresses ausgearbeiteten Entschliessungen, in denen das Ghandi-Iroin-Abkommen gutgeheißen und als Hauptziel des Kongresses die Erhaltung der indischen Unabhängigkeit bezeichnet wird, wurden vom Kongress angenommen.

Anamuno verhaftet!

In Madrid hielt der berühmte Schriftsteller und Philosoph eine Versammlung ab, in der er erklärte, daß sich die Verfassung in Agonie befinde und mit dem König zugrunde gehen werde. Es sei Pflicht der Nation, den König abzusetzen. Als er den Versammlungssaal verließ, wurde er von mehreren Polizisten als verhaftet erklärt und unter stürmischen Protestrufen einer vieltausendköpfigen Menge ins Gefängnis geführt.

Abg. Sedlaczek (Soz.) bemängelt die zu geringe Dotierung dieses Kapitales und betont, daß zum Schutz der Landeskultur auch die Verbauung der Wildbäche und die Flußregulierungen gehören. Ueberdies könnte bei einer Erweiterung dieser Arbeiten eine größere Zahl von Arbeitslosen beschäftigt werden. Jedenfalls sollte gerade bei diesem Kapitel nicht versucht werden, Ersparungen zu machen. Der Redner bespricht eine Reihe von notwendigen Regulierungsarbeiten u. a. die Traisenregulierung, und stellt folgenden Resolutionsantrag: Die Landesregierung wird aufgefordert, durch das Landesbauamt das Projekt der Regulierung der Kleinen Erlauf in der Strecke Gresten-Oberrant auszuarbeiten, die Beitragsleistung der Interessenten festzusetzen und für die Durchführung der Regulierung das Erforderliche zu veranlassen. Der Redner fordert weiter eine geordnete und gesetzmäßige Behandlung der Arbeiter bei den verschiedenen Regulierungsarbeiten und eine

größere Inanspruchnahme der produktiven Arbeitslosenfürsorge.

Schließlich stellt er den Antrag, die Landesregierung aufzufordern, dem Landtag einen Gesetzentwurf betreffend die Schaffung einer zeitgemäßen Bauordnung vorzulegen. (Beifall.)

Abg. Raminger (Soz.) regt eine Aussprache aller Gebietskrankenkassen und der gewerblichen Krankenkasse an.

Hierauf wird der Voranschlag des Landesfonds als Ganzes hinsichtlich Erfordernis und Bedeckung mit den Anträgen des Finanzausschusses angenommen.

Ein Fünfmillionendarlehen für Straßen- und Flußbauten.

Abg. Klieber referiert über zwei Anträge des Finanzausschusses, betreffend außerordentliche Kredite für Wasserbauten und außerordentliche Straßeninstandsetzungen. Es sind insgesamt 39 Wasserbauten, für die außerhalb des Budgets Vorsorge getroffen werden soll. Zur Kostendeckung wird das Land ermächtigt, ein Kontokorrentdarlehen bis zur Höhe von 2.000.000 Schilling aufzunehmen. Für Straßeninstandsetzungen außerhalb des Budgets wird der Aufnahme eines Darlehens bis zum Höchstbetrage von 3.000.000 Schilling zugestimmt. Beide Anträge wurden ohne Debatte angenommen.

Abg. Hans Reither (Soz.) berichtet dann über den

Abbau der ausländischen Wanderarbeiter.

Folgender Antrag wird angenommen: Die Landesregierung wird aufgefordert, alle notwendigen Vorkehrungen zu treffen, damit die geltenden Bestimmungen des Inlandsarbeiterschutzgesetzes streng eingehalten werden; ferner wird die Landesregierung aufgefordert, bei der Bundesregierung dahin zu wirken, daß dem Nationalrat ein Gesetzentwurf vorgelegt wird, durch den der systematische Abbau der ausländischen Wanderarbeiter herbeigeführt und die Beschaffung und Vermittlung inländischer Arbeiter für die inländischen Saisonarbeiten geregelt wird.

Abg. Dittelbach (Soz.) berichtet über einen seinerzeitigen Antrag der Abg. Raminger, Lindner, Reither Hans und Genossen (Soz.) betreffend die Gewährung von

Grundsteuernachlässen bei Elementarschäden.

Der Antrag wird der Landesregierung zur Berichterstattung zugewiesen.

Nach einem Berichte des Abg. Popp (Soz.) wird der Gemeinde St. Pölten die Einhebung eines 240prozentigen Gemeindezuschlages bewilligt.

Im Einlauf der Sitzung befand sich auch noch ein Antrag der sozialdemokratischen Abgeordneten Reither Hans, Raminger, Lindner und Genossen, betreffend den Ausbau des Straßenzuges Schrems-Gmünd-Weitra-Groß-Pertholz-Karlstift-Sandl-Freistadt vor.

Von den Schülern erschlagen.

Schüler des polnischen Gymnasiums in Belchatow verübten an einem ihrer Professoren einen furchtbaren Mordakt. Der Professor Cholzko wurde, als er am Tage der Zeugnisverteilung abends aus einem Kino nach Hause ging, von mehreren maskierten Personen überfallen und blutig geschlagen, so daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte, wo er seinen Verletzungen erlag. Man vermutet in den Tätern mehrere Gymnasiasten, die sich durch den Professor benachteiligt fühlten.

In eine Gletscherspalte gestürzt.

Bei einem Skiausflug auf das Zermatter Breithorn sind bei dem Teodulgletscher zwei junge Züriner Ingenieure in eine hundert Meter tiefe Gletscherspalte gestürzt und umgekommen.

Du sollst töten...!

(10)

Roman von Valentin Just.

Cerius und Fronter berieten sich einige Zeit über das gewagte Beginnen. Im Hofe herrschte ein Durcheinander. Angekommene und das Spital Verlassende standen, spazierten und lagen auf dem Boden herum. Dieses unorganisierte Gewirr war für die Flucht günstig. Die Uhr zeigte vier Uhr nachmittags.

Hinter einer Bank, in einer Ecke des verwahrlosten, wilden Gartens, lagen zwei in Gummimäntel gehüllte Soldaten. Ihre Herzen pochten laut. Beinahe war das Hämmern auch einem Vorübergehenden hörbar. Aus dem Hof und dem Krankenhaus drangen Stimmen. Langsam nur verstrichen die Minuten. Es war erst fünfzehn Minuten nach vier. Den Garten überflog eine Krähe und stieß kreischende Rufe aus. Den Beiden wurde unheimlich zumute. „Das bedeutet Unglück“, raunte Cerius. „Wenn nur der Lärm im Hof noch andauern möchte!“ flüsterte Fronter. Wiederrum blickte Cerius auf die Uhr. Halb fünf. Die Zeit vergeht im Schnecken-tempo. Minuten werden zu Stunden, Stunden zu Tagen.

Durch den Garten, der Bank zu, nähert sich ein Herr in weißem Mantel. Ein Arzt des Spitals. Er setzt sich auf die Bank, zieht die Dose heraus, entnimmt ihr eine Zigarette, zündet sie an und bläht wohlbehaglich den Rauch aus Mund und Nase. Dabei blickt seine Augen auf die Fruchtstößen des Akazienbaumes. Auf dem Turm schlägt die Uhr dreiviertel fünf. Unbeweglich liegen die Geängstigten im Grase. Jedes Geräusch würde sie verraten haben.

Sie wagten kaum zu atmen, preßten den leicht bebenden Mund zusammen. Das Herz pochte laut, stieß das Blut mit fieberndem Druck in das Aderlabyrinth. Der ganze Körper reagiert auf den gehackten Druck des Herzens. Hände und Füße bebten.

Der Arzt steht auf, läßt seine Augen den ungepflegten Garten übersiegen. Er holt tief Atem und macht mit den Händen eine Art befreiende Bewegung. Im Hof entstand plötzlich Lärm. Stimmen schwirrten durch den Garten.

Ein Soldat kam auf die Bank zu gelaufen. Vor dem Arzt blieb er stehen und meldete: „Zwei sind desertiert, Herr Doktor!“

„Wann?“ fragte der Arzt seelenruhig.

„Jetzt, g'rad jetzt.“

„Na, dann sucht sie, sie werden nicht weit sein!“ sprach der Arzt und ging langsam des Weges, den er gekommen.

Im Grase lagen Fronter und Cerius wie gelähmt. Ihre Abwesenheit war entdeckt worden.

Ueber die Mauer blickte vorsichtig ein Zivilist. Seine Augen irrten unruhig durch den Garten, sahen gerade noch einen Soldaten dem Hof zu laufen und einen Mann im weißen Mantel in der Biegung des Gehweges verschwinden. Im Grase rührte es sich. Kaum merklich hob Cerius den Kopf. Rasch duckte er sich wieder. Von der Mauer ertönte ein leises „Pst!“, dann ein Ruf: „Kommt!“ Instinktiv blickten die Geängstigten nach der Gartenmauer, ihre Augen begegneten denen eines unbekanntenen Mannes, der rief: „Rasch, rasch, sonst seid ihr verloren!“

Ein Ruck, einige überlange Meilenschritte bringen Cerius und Fronter zur Mauer. Sie springen, ziehen sich hoch, schwingen sich über die Gartenmauer, verschwinden im anschließenden Feld, laufen nervös weiter, dem nahen Walde zu. In wenigen Minuten ist der Wald erreicht, die Flucht gelungen.

Die Gefahr indes mußte noch groß sein, der rettende Engel im polnischen Gewande trieb zur Eile, wollte selbst von einer kurzen Rast nichts wissen.

Der Mond hatte schon lange kulminiert, als drei Männer in ein einsam gelegenes Haus huschten. Ihr Atem war laut und schwer, abgeheht ihr Körper, drückend die Zentnerbürde der Sorge und Gefahr. Erst ein wohlverdienter bleierner Schlaf verjagte ihre Müdigkeit, nicht aber ihre Angst.

Das Zeitenrad rollte dahin, tagelang, nächtelang. Ungehindert, immer im gleichen Rhythmus, beschrieb es den vorgezeichneten Weg. Regenlage lösten sonnige, diese wieder regnerische Nächte ab.

Unvermindert tobte der Kampf an der Front.

Cerius und Fronter aber hockten in einer beklemmenden Verfassung im Zimmer. So schon drei Wochen. Ihr mysteriöser Ketter blieb oft tagelang fern, sagte nie, wohin er ging. Für Verpflegung und Rauchmaterial sorgte er, man könnte sagen, väterlich. Dies gestaltete die Gefangenschaft nachgerade noch halbwegs erträglich. Aber das beunruhigende Ungewisse wirkte depressierend auf die Seele. Daher schmiedeten die des Eingesperrtseins Müden allerhand Pläne. Sie wollten fort, wollten fliehen, konnten aber vom Haus nicht hinaus, die Türen waren doppelt verriegelt, die Fenster verbarrikadiert mit starken Gittern. So blieb nichts übrig, als zu harren und zu warten...

Der rätselhafte Unbekannte, der ihnen zur Flucht verholfen, war schon vier Tage ausgeblieben. Proviant und Rauchmaterial gingen zu Ende. Was nun? Wie das Haus verlassen?

Der Kriegsdonner schwoll erheblich an. Schon platzten in unmittelbarer Nähe Granaten.

„Unser Käfig“, meinte Cerius, „könnte von einer Granate getroffen werden. Das wäre eine blöde Sache, hier auf den Tod zu warten. Wir müssen hinaus aus dem Haus, hinaus ins Freie, mag es uns ergehen, wie es will, nur nicht hier verenden.“

„Dann an die Arbeit“, entgegnete mutig Fronter. Nach langem Suchen finden sie am Dachboden eine Stange aus stark vom Roste zerfressenem Eisen, von dessen Berührung die Hände rot gefärbt wurden. Aber man freut sich des Fundes, der es ermöglicht, die Freiheit zu gewinnen. Die Stange wird in das Zimmer getragen und das Gitter auszuheben versucht. Schon biegt sich das dicke Gittereisen, Mauerverputz und Steinteile bröckeln ab, als unten unweit des Hauses Lärm erschallt. Von der begonnen Arbeit ablassend, blicken Cerius und Fronter besorgt zum Fenster hinaus und sehen eine große Schar feindlicher Soldaten. Einige haben bereits das Haus erreicht und machen sich an der Tür zu schaffen, sie wollen hinein. Doch die Tür ist schwer verriegelt. Zwei Soldaten holen einen Holzblock herbei, den sie mit aller Wucht gegen die Tür schleudern. Dem Schläge folgt ein Beben und Brechen. Ein zweiter, ein dritter Schlag folgen. Cerius und Fronter sehen mit Entsetzen das Eindringen der Soldaten nahen. Rasch suchen sie ein Versteck. Schon stürzt die Tür ein. Durch das Vorhaus dröhnen schwere Schritte. Tiefe Stimmen, Akkorde einer hungrigen Menschenmasse, schmelzen zu einem einzigen dumpfen Brummen zusammen. Der Klang dieses wüsten Schreiens und Murrens ist furchterweckend. Wie wenn sie aus einer Katakombe kämen, wo sich Elend und Verzweiflung paaren, tönen die Schreie der das Haus durchstöbernden Russen.

Im letzten Augenblick fanden Fronter und Cerius am Dachboden ein Versteck. Ein breites Brett, das sie schräg zur Dachwand legten, verdeckte sie der Sicht des Gegners. An das Brett, das sie verbar, stießen Soldaten mit ihren Schuhen an. Den beiden drohte das Blut in den Adern zu ersticken. Jeden Augenblick konnte das Brett weggerissen und sie entdeckt werden. Sie waren der Verzweiflung nahe.

Plötzlich fährt über das Haus ein zischendes Ungeheuer — eine Granate. Eilig flüchten die Soldaten vom Dachboden.

Für Cerius und Fronter war eine Gefahr beseitigt, dafür stellte sich eine andere ein — die der heulenden Geschosse. Das zischen und Sausen in der Luft nahm zu. Hinter dem Hause lagen viele Soldaten, sie waren müde und hungrig, wollten ausruhen. Das Surren in der Luft machte auf sie keinen beängstigenden Eindruck. Sie waren schon gegen alles abgehärtet, und wenn sie Hunger quälte, dann war die Gleichgültigkeit nur noch größer.

Ihre aufgeriebenen Füße schmerzten und Schweißgeruch entströmte ihnen. Die Fußlappen waren naß und zerrissen. Erjaß war nicht zur Hand. Ein Soldat zerstückelt sein einziges Hemd und machte daraus Schutzdecken. Ein anderer verwendete dafür die Weste. Andere lagen müde auf dem Boden und schnarchten.

Plötzlich erbebt das Haus, eine Mauerecke stürzt ein, sieben Soldaten werden getroffen. Lärm entsteht. Der Platz hinter dem Hause wird leer. Nur Rüstungen und Entseelte bleiben.

Einen halben Kilometer vor dem Hause wird ein Schützengraben ausgehoben. Das Feuer der Oesterreicher ist wirksam, wodurch die Arbeit der Russen sehr beschleunigt wird. In wenigen Stunden ist man tief in der Erde, trotz Hunger und bleierner Müdigkeit.

Und als es Nacht ward und der Horizont in violetten und saphirblauen Nuancen leuchtete, wagten Cerius und Fronter ihr Versteck zu verlassen. Leise, jedes Geräusch vermeidend, tappten sie die Stiege hinunter. An ihre Ohren drangen Stimmen, dann das Tappen ungelinker Schritte. Bestürzt blieben sie stehen, horchten, machten ängstlich kehrt.

In den Zimmer schliefen müde Russen, einige saßen und tuschelten. Ein Entrinnen wäre unmöglich gewesen. Die Situation war für Cerius und Fronter kritisch. Hunger, Durst und Angst füllten die schleichenden Stunden aus, die sich zu Ewigkeiten dehnten. In sich gekehrt saßen sie unter dem Dach und schwiegen. In ihrem Innern kochte und brodelte es. Die Sehnsucht nach Freiheit oder einer anderen Gefangenschaft garte in ihren Herzen, und das Hirn schmiedete Fluchtpläne.

Cerius steht auf, macht eine ungeschickte Bewegung, dabei wirft er einen alten Schemel um, dessen Gepolter lauten Widerhall verursacht.

„Verraten!“ keucht Cerius.

„Nein, es darf nicht sein, sie werden es nicht gehört haben.“

„Doch, hörst du denn nicht, unten werden Stimmen laut. Hinein ins Versteck, Fronter!“

„Zünd' ein Zündholz an, rasch!“

„Ich habe keines.“

„Verdammt, das auch noch, es...“

„Ruhig, jemand trampelt die Stufen herauf“, zischt Cerius, ergreift Fronter beim Rock und zieht ihn nach sich.

So schnell es geht und so ruhig sie können, schlüpfen sie in das Versteck.

„Wer unter dem Dach?“ fragt eine tiefe Stimme. Schweigen. „Wer ist oben?“ hallt es zweimal nacheinander. Grabesstille. Der Soldat auf der Stiege kommt höher, knipst für einen Moment Licht an, und wiederum dröhnen die Worte an die Ohren der Geängstigten: „Ist wer hier?“ Keine Antwort. Träge verstreichen einige Minuten. Nichts rührt sich. Nun trampelt der Soldat wieder die Stiege hinunter, dabei ein halbblaues Selbstgespräch führend. Im Hause entsteht ein Gemurmel, dann wird es ruhig. Die Ruhe der Nacht wird nur unterbrochen von dem Gepolter der wachenden Posten und der Vorpatrouillen.

Ein neuer Tag bricht an, vergeht, bringt nichts Neues.

Cerius und Fronter kampieren in ihrem Versteck, gepeinigt von Hunger und Angst. Können sich nicht helfen. Ein Russe beschneißelt den ganzen Dachboden, stößt an das Brett an, ahnt nicht, daß dahinter zwei zitternde Menschen liegen, gequält von der Furcht, entdeckt zu werden.

Irrende Projektile durchschlagen das Schindeldach. Die Russen flüchten aus dem Hause.

Für die Versteckten wich zwar die Gefahr, aufgestöbert zu werden, dafür aber bedrohte der Tod ihre Körper, die ihm schutzlos ausgeliefert waren. Sie krochen aus dem Versteck heraus und wälzten sich gegen die Mitte des Dachbodens, wo sie einigermaßen sicherer waren. Durch das zerfetzte Dach lugten Sterne, es war wieder Nacht geworden. Der sichelförmige Mond warf einen matten Lichtschein auf den Dachboden, hell genug, den beiden eine Orientierung zu ermöglichen.

Schleichend arbeiten sie sich bis zur Stiege vorwärts, horchten gespannt, lassen ihre Körper langsam die Stufen hinabgleiten. Unten, im Portal, wird es wieder dunkler. Unheimlich dringt der Lärm aufschlagender Geschosse durch das Haus. Auf dem Boden kriechend, vorsichtig mit den Händen nach vorn tastend, gelangten sie in das früher innegehabte Zimmer. An den Wänden hängen Rüstungen, hängen Mäntel. Kein Lebender außer ihnen scheint mehr im Hause zu sein. Alles hat sich geflüchtet und in den Graben begeben.

Cerius reißt zwei Mäntel von der Mauer. Fronter ergreift einen Rucksack, leert ihn aus, nimmt einen zweiten, dritten. Alles Eßbare packt er wieder in einen Brotack. Auf dem Tisch ist eine Schachtel Zigaretten. Cerius greift danach und steckt sie ein.

„Nun aber fort, rasch, ehe wer kommt“, hauchte Cerius, richtete sich auf und sprang eiligst aus dem Zimmer. Aufatmend stand er vor dem Hause, stand

im Freien, besetzt von einem wohnigen Gefühl. „Wir haben keine Zeit, komm.. Vorsicht.. der Laufgraben..“ tuschelte Fronter.

Von irgendwoher waren Stimmen zu hören. Nervös horchten Cerius und Fronter. Ihre Körper schienen zu erstarren.. Es saust knapp an ihnen vorbei ein Projektil, schlägt in die Mauer, und gellend prallt es ab. Sie zucken zusammen, werden ungeheuer beweglich, heben schleunig die Beine, laufen und stürzen in einen Graben. Tum sich erheblich weh..

„Wer ist hier?“ schreit aus geringer Entfernung eine drohende Stimme. „Wir sind erwischt, verflucht sei die Welt!“ keucht atemlos Fronter, der beim Fallen eine Verletzung am Kopf erhielt, so daß ihn eine Ohnmacht zu überkommen droht. Cerius indes springt rasch aus dem Graben und zieht mit verzweifelter Kraft Fronter nach. „Lauf, lauf!“ spornet Cerius ihn an und zieht ihn eiligst mit sich. Schwerfällig tappen sie vorwärts. „Wer dort, zum Teufel?“ dröhnt es ihnen nach. Unbekümmert um die Rufe laufen sie weiter. Fronter wird wieder lebhafter und hält nun ziemlich Schritt mit Cerius. „Nun schnaufen wir ein wenig aus“, sagt endlich letzterer, als sie schon eine halbe Stunde in der dunklen Nacht herumgeirrt; jedoch lange konnte die Finsternis nicht mehr anhalten.

Sie versuchten sich zu orientieren — vergebens. Mühsam und geängstigt schritten sie weiter aus. Bald scholl ihnen aus anderer Richtung ein neuer Ruf entgegen: „Wer da?“

„Eigene!“ rief Cerius und riß Fronter nach links. „Halt! Wohin lauft ihr und wer seid ihr?“

„Wir laufen dorthin, wohin uns unser Kommandant, der Major, gesandt hat“, antwortete Cerius frech mit Geistesgegenwart.

„Jetzt schweig aber“, bat Fronter, „sonst wird man uns verfolgen!“

„Ich mußte doch so operieren, damit ich den Kerl irreführe.“

Sie tappten weiter, unter ihren Füßen spürten sie plötzlich Wasser. Sie blieben stehen und überlegten..

Die Nacht begann von der Steppe zu weichen. Schwach nur mehr glitzerten die letzten Sterne. Das Tageslicht nahm merklich zu. Die Sichtweite reicht schon nahe an die fünfzig Schritte. Ein zartes Rot schimmert hinter dem Horizont und breitet sich wachsend wellenförmig aus. Dunkler, prächtiger wird das Farbenspiel, das dem Rande zu in ein feuriges Gelb verehbt. Die aufgehende Sonne sendet ihre Feuerstrahlen hinaus über den Horizont und grüßt die erwachende Erde. Mit dem ersten Sonnenstrahl steigt die Gefahr für die Fliehenden hundertfach, da nun jedes Ziel haarscharf zu erspähen ist.

Cerius und Fronter mußten jetzt mit Bestürzung feststellen, daß der Feind in zwei Linien verbarrikadiert war. Und zwischen diesen Linien, auf sumpfigem Terrain, mußten sie Deckung suchen! Kein Fluchen half. Sie waren gefangen in einer Sumpfgegend, aus der ein Entrinnen fast unmöglich schien. Schicksal, unberechenbares! Aus dem Käfig auf dem Dachboden in einen Sumpf, dessen Nässe ihnen durch die Kleider drang, sie mit Wasser sättigte. Schüttelfrost war die unausbleibliche Folge. Die Zähne klapperten ihnen. Verzweiflung bemächtigte sich der beiden.

Zwar verbargte das wuchernde Schilf und Weidengebüsch hier die beiden Flüchtlinge den Späheraugen und Geschossen der Feinde. Aber der Tod drohte auch in diesem Versteck, wenn auch in anderer, schleichender Gestalt. Die Miasmen des Sumpfes, geschwängert mit Billionen von lebenden Fieberkeimen, waren den beiden nicht weniger gefährlich als der Schrapnellhagel, als der Kugelregen, dem sie mit knapper Not entronnen. Wehrlos waren ihre zermürbten Körper den Angriffen Tausender von Todeskeimen ausgelegt, gegen welche die Kriegswaffen ohnmächtig blieben.

Bei vollen Körperkräften wäre ihnen die Wahl zwischen den zwei Todesarten, dem langsamen, schleichenden Verenden im stinkigen Sumpfe und dem raschen Gefäßtwerden von feindlichen Geschossen, nicht schwer gefallen. Ohne Zaudern hätten sie das letztere gewählt und es wäre ein echter und rechter Soldatentod gewesen.

Doch mit dem Verliegen der körperlichen war auch die Kraft des Willens erlahmt. Es war, als wollte sie der zähe Schlamm des Sumpfes nicht mehr loslassen, sie langsam, mit noch lebenden Augen alle Schrecken einer jener Kriegskrankheiten durchkosten lassen, die schon Tausende junger Krieger dahingerafft.

Auf dem trockensten Platz standen sie bis zu den Knöcheln im Wasser. Sie dursteten es nicht wagen, nach einer Stelle zu suchen, die ihnen die geringe Bequemlichkeit eines Sitzplatzes geboten hätte. Ewigkeiten dünkten den beiden Flüchtlingen die Tagesstunden in solcher Lage und die Nacht besserte daran nur, daß sie sich vorsichtig bewegen und nach einer besseren Stelle suchen durften, ohne dabei den Kopf zu rücken. In erbärmlichster Hoffnungslosigkeit verbrachten sie die Nacht auf feuchtem Boden, in einem Zustand, der nicht Schlafen und nicht Wachen genannt werden konnte. Der tagende Morgen brachte ihnen nicht das Kraftgefühl des gesund Erwachenden, ließ sie nur eines niederdrückend fühlen: ihr hilfloses Elend.

Weidmund geschossenem Wild vergleichbar, das sich zum stillen Verenden ein Versteck sucht, in dem es die stöbernden Schweifhunde nicht auffinden sollen, tasteten die beiden Unglücklichen im Köhricht umher. Ein letztes Aufflackern des ewigen Willens zum Leben bewahrte sie immer wieder davor, ihre zermarterten Leiber den feindlichen Kugeln auszuliefern.

So mochten, nach dem dumpfen Instinkt der beiden, denn denken konnten sie nur mehr mühsam, zwei Tage verfließen sein. Mit Anstrengung sprach Fronter:

„Ich denke, es wird besser sein, wir sterben gleich! Verloren sind wir sowieso, ich wenigstens bin am Ende meiner Kraft.“ Bei diesen Worten erhob er sich mühsam und wollte fortgehen. In diesem Moment setzte jedoch ein Kugelhagel ein, der ihn trotz seines Vorsatzes, zu sterben, schleunigst zu Boden zwang. „Verdammte Hölle“, wimmerte Fronter, „es naht unser Ende!“

In der Tat, er war leichenfahl, seine Augen lagen merkwürdig tief in den dunklen, geäderten Höhlen und waren vollkommen glanzlos.

Cerius entnahm seinem Brotsack das gestohlene Brot und wollte Fronter die Hälfte geben, der es aber ablehnte. „Ich kann nicht, mein Bauch schmerzt, in den Gedärmen schneidet es wie mit Messern, sie wenden und drehen sich, als wollten sie in mir alles drunter und drüber werfen, dann.. ich habe Fieber.. es sticht.“

„Versuche, es zu überstehen, ich werde dir helfen. Es wird schon wieder besser werden. Da hast meinen Mantel, hüll' dich ein. Ich werde aus dem Schilf hinauskrischen, damit ich doch vielleicht einen trockenen Platz für uns finde!“

„Cerius, Cerius, du hast keine Ahnung, wie ich leide.. Durchlaß, Pente und die anderen sing wenigstens erböt..“

„Verzweifle nicht, es wird besser werden. Bald bin ich zurück, wenn wir nur einmal einen trockenen Platz haben, Fronter..“, und geschickt kriecht Cerius durch das Schilf. Fronter wimmert vor Schmerz und wirft seinem Freund einen wehmütigen Blick nach. Der Mastdarm brennt, schmerzt fürchterlich. Ein blutiger Brei spritzt aus dem Darm. Und in der Brust sticht es fürchterlich, der Oberkörper glüht — und trotzdem winselt Fronter halb irr: „Kalt ist es, mich friert, oh, wie mich friert, es ist schlimm..“

Seiner Sinne nicht mehr mächtig, kriecht und windet sich Fronter durch das Schilf, versucht in Verzweiflung, sich seine Kleider vom Leibe zu reißen. Blind und ziellos in Schmerz und Fieber zieht und schleift er sich immer mehr in das sumpfige Terrain hinein, tief in der Schlamm bohren sich die Arme.. Schwer kam er sie herausreißen. Sprudelnd füllt Wasser die Löcher, welche seine Arme und Füße geschaffen. Immer größer wird die Gefahr — allein er sieht sie nicht. Das Fieber macht ihn rasend. Aus dem Darm quillt immer wieder blutiger Brei. Diese blutige Masse dringt durch die Kleidung nach außen, färbt das schmutzige Wasser rötlich. Furchtbar verzerrt sich das Gesicht des Strampelnden, sich Windenden. Er rülpscht, soll sich erbrechen, zuckt am ganzen Körper, stößt um sich, gerät immer tiefer in den Schlamm. Seine Bewegungen werden immer konvulsivischer, sind bald nur mehr ein furchtbares Zucken — unartikulierte Laute entfliehen seinem verkrampften Munde. Grün und leichenfahl ist das Gesicht. Tiefer und tiefer sinkt der Körper.. bis ihn der Morast verschlingt.. Ein perlender Strudel bezeichnet die Stelle für kurze Zeit — langsam gleiten träge Wellen über das gelbschmutzige Sumpfwasser, dessen moorige Tiefe einen Bequäkten von seinem Leiden erböte — und ihm ein nasses, für noch Lebende unerschließbares Grab gab..

Cerius, des nun Toten bester Freund, kriecht indessen an der Peripherie des Schilffeldes herum, krampfhaft bemüht, für den Kranken einen trockenen, sicheren Platz zu finden, um ihm seine Leiden erträglicher zu machen; lügt nach einem Ausweg aus diesem sumpfigen Gefängnis. Resultatlos muß er zurückschleichen. Er kommt nur langsam fort, die Müdigkeit und Schwäche wird bleiern, auch er fühlt die furchtbaren Entbehrungen und Strapazen..

Fronter ist fort, als er an die Lagerstelle zurückkommt, der Platz leer.. Cerius droht das Blut in den Adern zu erstarren. Er ruft in das weitgedehnte Schilffeld nach Fronter, beginnt wie rasend herumzukriechen, zu suchen.. Alles vergebens. Der Freund bleibt unauffindbar — sein Verschwinden ein finsternes Geheimnis.

Von Schmerz und Müdigkeit zermürbt, seiner Kräfte beraubt, seiner Sinne nicht mehr Herr, bricht Cerius zusammen und erwacht erst nach vielen Stunden unter dem Lärm eines dröhnenden Donners.

Er sieht sich wieder wie irr nach Fronter um, ruft seinen Namen, springt auf, blickt mit verhaltenem Atem in das flüsternde Köhricht. Schwer wiegen sich die Halme und scheinen geheimnisvoll zu raunen: „Dein Freund — er ist tot und nimmer wirst du ihn finden. Kein Hügel hebt sich über ihm. Sein Körper ruht sanft unter unseren Wurzeln und der Wind — hörst du? spielt in unseren Halmen sein Grablied..“

Cerius wurde es schwerer und schwerer ums Herz. „Fronter, Fronter!“ keuchte er nach allen Seiten.

Eine wichtige Detonation, die unmittelbar neben ihm erfolgte, brachte ihn zum plötzlichen Bewußtsein seiner Lage, und wie ausgelöscht waren die eben noch so mächtigen Gefühle der Trauer um den verlorenen Freund.. Wie ein willenloser, in Bewegung versetzter Mechanismus stürmte er blindlings der Stelle zu, von der Menschengedrüll ertönte — ließ selbst schreiend und brüllend in das Gewirr des Nahkampfes, packte einen Soldaten in Raserei und warf ihn zu Boden, ergriff ein Gewehr und hieb um sich wie ein Besessener..

Sein plötzliches Auftauchen und heroisches Kämpfen wirkte auf die angreifenden Oesterreicher anfeuernd, ermutigend. Sie schlugen die Russen und gewannen schon früher innegehabtes Terrain wieder.

Cerius verbrachte mehrere Wochen bei dem fremden Regiment. Man sah ihn gern und begegnete ihm mit Achtung. Seiner Bitte, nach dem verlorenen Freund suchen zu dürfen wurde ohne weiteres entsprochen. Wohl an die hundertmal durchquerte er das Mooregebiet und suchte jede zugängliche Stelle ab. Doch er fand keine Spur von Fronter. Träge, seinem Suchen fremd, schaukelten die Schilfhalme über dem bodenlosen Sumpf. Ihr Wiegen war wie ein stummes Auflehnen gegen den Suchenden, der auf dem Wege, ihnen ein wohlgeheiltes Geheimnis zu entreißen, schonungslos ihre Stengel knickte.

Verstört verließ schließlich Cerius das Sumpfgelände, die Vergeltlichkeit erkennend, eine Spur des Verlorenen aufzufinden. Seine Augen schauten matt und hoffnungslos ins Leere. „Furchtbares Fatum des Daseins“, murmelte er vor sich hin und schritt gebeugt von dem geahnten Schrecklichen über das üppige Gras.

Tiefe Schwermut befiel ihn, ein Ekel vor allem — und sein beinahe obstinates Schweigen fiel seiner Umgebung auf. Fragen, die an ihn gestellt wurden, überhörte er, er zeigte für nichts mehr Teilnahme und Interesse. In ihm war jede Freude und Lebenslust erstorben..

Eines Tages wurde ihm eine hohe Auszeichnung zuteil. Jedoch bald nachher verbargte er die Dekoration in seiner Blusentasche; er haßte dieses Stück Metall, das man ihm umgehängt, weil er so viele Menschen getötet hatte. Ihm, der ein erbitterter Gegner jeder Gewalt war, der das tiefste Grauen vor dem Morden im Herzen trug! Und doch hatte er gewütet wie ein unerbittlicher Knecht Pharos. Unzählige Menschen waren gestorben unter seinen Hieben, seinen Stichen, seinen Schüssen! Wie ein losgelassener Dämon der Hölle hatte das Tier in ihm das entfesselte, gewütet — und dafür wurde er belohnt! Und zu denken: die Getöteten hatten Eltern, hatten Frauen und Kinder, die ihrer Kraft bedurften, die mit zehrender, verzweifelter Sehnsucht ihrer Wiederkehr warteten — die weiß Gott welchem Schicksal ausgesetzt sein würden, weil er, Cerius, der das große Morden an sich verabscheute, die Söhne, die Väter getötet hatte! Grausam umgebracht hat er sie! Und er hatte doch gelobt, nicht zu töten, nicht zu morden, und wurde dennoch durch die entfesselte Kriegsbestie mitgerissen, tötete gleich den anderen, wurde Mörder gleich den anderen! Mit infernalischer Gewalt hatte ihn der Höllendämon zur größten, schrecklichsten aller Sünden gezwungen, und er war ihm unterlegen — andere Menschen mochten ihm verzeihen, er selbst konnte es nicht! — So sprach fortwährend sein Gewissen. Er konnte den raunenden, ihn bei Tag und Nacht quälenden Stimmen nicht mehr enttrinnen, fortwährend sprach es zu ihm: „Verbrecher, Mörder, du hast getötet, gemordet.. wo blieb dein Versprechen, dein Entschluß..?“

Und im Traume auf seinem harten Lager erschien ihm jede Nacht das scheußliche Gespenst des blutigen Kriegsmolochs. Breit und schwer hockte es auf seiner Brust, grinst ihm teuflisch ins vergrämte Antlitz, hob wie beschwörend die eisernen Krallensfinger in die Finsternis und beschwor ihn:

Du sollst töten, töten.. „Ich werde verrückt, ich halte das nimmer aus“, murmelte Cerius und er mochte wohl ahnen, daß auch ihm ein tragisches Ende nahe..

Der Kommandat, dem der krankhafte Zustand des „Heiden“ Cerius, wie er ihm immer nannte, nicht entging, schickte ihn auf einige Wochen ins Stappengebiet, „damit er sich dort erhole und wieder der Alte werde“. Aber ausdrücklich schärfte er ihm ein, dann bestimmt wieder zu ihm zurückzukommen, da das polnische Regiment, dem er früher angehört hatte, an einen anderen Frontabschnitt abgegangen sei..

Im Stappengebiet durfte sich Cerius ungehindert bewegen und brauchte keinen Dienst zu machen. Die Menage dort war reichlich, auch zu rauchen gab es genug.

(Fortsetzung folgt.)

Im Intierieren liegt der Erfolg!

Bombenattentate.

Aus der Geschichte des Nihilismus und Anarchismus.

In Buenos-Aires explodierte am 16. März in einem stark besetzten Straßenbahnwagen frühzeitig eine Bombe! drei Personen — darunter auch der Besitzer der Bombe, der italienische Anarchist Pieretti — wurden getötet und mehrere verletzt. Die Bombe war für den Prinzen von Wales bestimmt, der zu dieser Zeit die betreffende Straße auf der Rückkehr von der Industrieausstellung-Eröffnung hätte passieren müssen.

Die Anarchisten, von denen man schon seit vielen Jahren nichts mehr hörte, scheinen ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Die in Buenos-Aires zu früh explodierte Bombe macht das Problem des Anarchismus wieder aktuell. Durch die Geschichte der letzten sieben Jahre zieht sich diese „Propaganda der Tat“ wie ein roter Faden. Blutige und grausame Attentate zeichnen ihren Weg.

Der Anarchismus und Nihilismus entstanden zu fast gleicher Zeit, so um die Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts herum. Während jedoch die Nihilisten nur in Rußland arbeiteten, betätigten sich die Anarchisten in der ganzen Welt. Die beiden Richtungen haben aber etwas Gemeinsames; sie halten das Menschenleben für wertlos und zwecklos und versuchen ihr Ziel, die Zertrümmerung des Staates, mittels Attentate zu erreichen.

Die ersten Nihilisten.

Die nihilistischen Attentate haben schon zu Beginn der Sechzigerjahre begonnen. Aber erst am 5. Februar 1878 wurde von Wera Szajulics die erste Terrorthat begangen, die eine Weltresonanz erregte. Diese ersten Nihilisten Rußlands ermordeten den allgewaltigen Petersburger Stadthauptmann Trepow und wurden dann unter dem Beifall des Publikums von dem Geschworenengericht freigesprochen. Diese Freisprechung ermutigte die Nihilisten zu weiteren Taten. Es wurde ein Kongreß in Jgierz abgehalten, ein Bund, die „Warodnaja Wolja“ (Partei des Volkswillens), gegründet und ein Exekutivkomitee eingesetzt, welches seine Netze über ganz Rußland ausbreitete.

Nihilisten an der Arbeit.

Eine ganze Reihe Morde war das Ergebnis dieser Tätigkeit. Am 16. August 1878 wurde der Chef der dritten Abteilung der kaiserlichen Kanzlei, General Mesenzow, in Petersburg, am 21. Februar 1879 der Gouverneur Fürst Krapotkin in Charkow ermordet. Einen Monat später ereilte Mesenzows Nachfolger Drenelien dasselbe Schicksal. Im selben Monat verübte Solowjew auf Alexander II. ein Bombenattentat. Und bis zum Jahre 1888 folgte Attentat auf Attentat. In diesem Jahre, am 29. Oktober, wurde bei Borki der Versuch gemacht, Alexander III. und die ganze kaiserliche Familie in dem Eisenbahnzug, in welchem sie die Heimreise antraten, in die Luft zu sprengen. Dieses Bombenattentat mißlang. Die Nihilisten setzten aber ihre Tätigkeit bis zum Sturze der Romanow-Dynastie weiter fort.

Die Anfänge des Anarchismus.

Aber auch die Anarchisten blieben während dieser Zeit nicht untätig. Im April des Jahres 1877 hatten Anarchisten die Steuerämter der italienischen Provinz Benevent gestürmt und demoliert. Dies war der Beginn. In den darauffolgenden Jahren wurden gegen den spanischen und italienischen König mehrere Attentate verübt. Und seither machten die Anarchisten immer und immer wieder von sich reden. In Deutschland versuchten sie im Jahre 1884 die Enthüllung des Nationaldenkmals des Krieges von 1870/71 im Niedervald durch ein Dynamitattentat zu vereiteln. Der Anschlag mißlang aber infolge des feuchten Wetters. Die beiden Hauptschuldigen, die Anarchisten Reinsdorf und Rückler, wurden im Februar 1885 in Halle hingerichtet. Im Jahre 1886 warfen dann die Anarchisten

in Chicago in einer Versammlung eine Bombe. Diese tötete 20 Menschen und verwundete etwa 40.

Frankreich wurde besonders stark von den Anarchisten heimgesucht. Im Jahre 1892 schleuderte Meunier, der für diese seine Tat auf dem Schafott endete, einige Bomben in die Spaziergänger des Boulevards St. Germain. Am 9. Dezember 1893 warf Baillant während der Sitzung des französischen Unterhauses eine Bombe und etwa sechs Wochen später ermordete Caserio den Präsidenten der französischen Republik Carnot.

In demselben Jahr waren die Anarchisten auch in Italien recht aktiv. Zuerst wollten sie das Parlamentsgebäude in die Luft sprengen, dann verübten sie ein Attentat auf Crispi und ermordeten den Journalisten Bondi.

Auch das Jahr 1897 war schicksalsschwer. Gegen Faure, den Präsidenten der französischen Republik, erfolgten zwei Bombenattentate, und in Spanien wurde der Ministerpräsident Canovas del Castillo ermordet. Im Jahre 1898 hatte dann in Genf Euzheni Kaiserin Elisabeth, die Gattin Kaiser Franz Josephs, ermordet.

Das grausamste Bombenattentat erfolgte aber unmittelbar nach dem Kriege in Sofia, wo einige Anarchisten während eines großen Nationalfestes ins Hauptschiff der Rathbratule eine Bombe schleuderten. Diese Bombe hatte ungeheure Verwüstung angerichtet und mehrere hundert Menschenleben waren zu beklagen.

„Schießpulver“-Attentate.

So arbeiten die Anarchisten schon seit siebenzig Jahren. Aber auch in früheren Zeiten — man kann ruhig behaupten seit Erfindung des Schießpulvers — wurden solche Attentate verübt. Der erste derartige, mit Erfolg durchgeführte Anschlag ereignete sich im Jahre 1486 in Neapel. Zwölf Unbeteiligte kamen dabei ums Leben. Dreizehn Jahre später, im Jahre 1499, wurde in Paris das Rathaus in die Luft gesprengt.

Das berühmteste Attentat des 17. Jahrhunderts ist die sogenannte „Schießpulververschwörung“, die im Jahre 1605 in London stattfand. Die Verschwörer beabsichtigten das Parlamentsgebäude in die Luft zu sprengen. Aber der eine unter ihnen wollte nicht, daß auch sein Schwager Lord Winter dabei den Tod finde und machte ihn daher in einem Briefe auf die Gefahr aufmerksam. Er bat ihn inständig, am 5. November nicht an der Sitzung des Unterhauses teilzunehmen. Lord Winter zeigte dem Präsidenten diesen Brief. Eine Untersuchung wurde eingeleitet und im Keller fand man ein Faß Schießpulver. Es gelang hierauf, den Führer der Verschwörung Gun Fawkes zu verhaften, der dann in Tiburn hingerichtet wurde.

Bombenattentat auf Napoleon I.

Das erste Attentat des neunzehnten Jahrhunderts wurde gegen Napoleon I., noch während seiner Konsulzeit, verübt. Die Führer der Aufständischen waren George Cadondal und General Biegru. Das Attentat wurde auf eine schauerliche Weise durchgeführt. Am 24. Dezember 1800 stellten die Verschwörer in der Rue Sainte Acaise, die von den Tuilleries in die Rue de Richelieu führte, einen mit einigen Fässern Schießpulver beladenen Wagen auf. Man wollte das Schießpulver in demselben Augenblick zur Explosion bringen, als Napoleon, von den Tuilleries kommend, an dem Wagen vorüberfuhr. Der eine Verschwörer, ein gewisser Ragueau, hatte ein fünfzehnjähriges Mädchen gebeten, auf die Pferde zu achten, während er die Zündschnur in der Hand hielt, um diese im geeigneten Moment anzuzünden.

Etwas eine Viertelstunde verging, als Napoleon und sein Gefolge an dem Wagen vorüberritten. Nun zündete Ragueau die Zündschnur an und eine furchtbare Explosion erfolgte. Die Straße bedeckten ihrer ganzen Breite nach tote und Verwundete, die meisten Mitglieder des Gefolges lagen in ihrem Blute, aber sowohl Napoleon als auch der Attentäter blieben unversehrt. Ragueau starb dann einige Wochen später durch die Guillotine.

Neues von der Mode.

Vom Umändern

Will ich Ihnen heute erzählen und gleich sagen, daß es eine sehr vernünftige Angelegenheit ist, wenn es zur Zufriedenheit gelingt. Zwei Grundbedingungen sind da erforderlich: erstens müssen Farbensinn und Geschmack vorhanden sein, zweitens und das ist noch wichtiger, muß man genau prüfen, ob das Kleidungsstück gewisse Neukosten und Mühe noch lohnt. Die Mode hat einen starken Umschwung genommen, so daß vorjährige Kleider einer besonderen Kritik unterzogen werden müssen. Vor allem ist die größere Länge und Weite des Rockes irgendwie zu erreichen und das ist nicht immer leicht, aber es geht in vielen Fällen, selbst unter dem Gesichtspunkt, ein ganz anderes Kleidungsstück zu bekommen. Das unmoderne lose mittelartige Kleid ist entweder so zu verändern, daß man den oberen Teil zu der modernen Kasak nimmt, dazu einen neuen Rock, oder man verlängert den Rock durch Ansetzen an ein langes Futterleibchen und arbeitet eine passende Schößbluse oder Kasak dazu. Das hängt davon ab, welcher Teil des Kleides am besten auszunützen ist. Zu einem schwarzen Samtrock eine schöne weiße Kasak, an der kleine schwarze Samtknöpfechen und Vorstoß die Übereinstimmung übernehmen, sieht vornehm und kleidmässig aus. Und wenn die Kasak aus Gold- und Silberlamestoffen gearbeitet wird, dann ist der Anzug sogar

salonfähig. Fehlt einem sonst noch guten Kleid die richtige Länge, so kann man bei gemustertem einen glatten Stoff und bei einfarbigem Stoffen einen passenden abweichenden Stoff nehmen. Bedingung ist immer, daß der neu gekaufte Stoff mit der Farbe des jeweiligen Kleides übereinstimmt. J. B. gibt man dem Rock unten einen hohen Ansatz, so läßt man irgend eine Wiederholung am Leibchen des Kleides erscheinen. Ein Rundteil am unteren Aermelrand, ein Kragen statt in runder in spitzer Form, ein Gürtel aus dem neuen Stoff. Ferner kann man sich auch mit einem Bolerojäckchen mit langen Aermeln helfen, das besonders bei schwarzen Kleidern allerliebste aus Seide oder Samt aussieht. Am Rock bringt man irgendwelche Besatzteile an. Aus einem Kleid mit sehr tiefem Rockansatz ist oft noch ein moderner Rock zu gewinnen, indem man die oberen geraden Leibchenteile zu einer Passe benützt. Hat ein Kleid einen Faltenrock, der für die heutige Mode zu kurz ist, so erhält man gleichfalls durch eine Passe die richtige Länge und hat nun den unentbehrlichen Blusenrock. Selbst ein Morgenrock darf nicht mehr zu kurz sein (das Unterkleid würde ja hervorsehen), aber da hilft, da Morgenröcke meist aus gemusterten Stoff bestehen, ein entsprechend breiter Ansatz aus einfarbigem Stoff, von dem sich dann auch breite Ansätze an den Aermeln wiederholen. Aus einem dunkelblauen Kleid erhält man einen Trägerrock, man trennt die Aermel heraus, schneidet die Aermelöffner entsprechend größer und den Halsausschnitt tiefer aus und verzieht die Ränder mit Vorstoß. Dazu eine blaue Bluse, und wenn

für die Rocklänge nötig, einen breiten blauen Saum. Das gibt Übereinstimmung. Glatt und gemustert zusammenbringen ist eine altbekannte, aber leider oft mißverständene Sache, wenn die Farben oder Stoffarten nicht zusammenpassen.

Die Veränderungen an Gesellschaftskleidern sind mitunter leichter, da durch ihre Garnierungen und das leichte Material viel mehr Möglichkeiten geboten sind. Schon allein die Röcke sind durch Ansätze von doppelten Längsstreifen oder durch Spitzenansätze oder Spitzeneinsätze gut zu verlängern. Ebenso dient Spitze und Tüll als willkommener Auspuß am Leibchen, breite Kragenteile, eine andere Einlinienführung am Ausschnitt, eine veränderte Aermelform, das sind alles Dinge, die mit dem zierlichen Material, was da zu Gebote steht, phantastisch schmücken helfen.

Mehr als in Worten kann man durch Ansehen von Modezeitungen oder wenn Gelegenheit geboten ist, durch eifriges Studieren der Schaufensterauslagen erreichen. Und wer sich dann die kleinen Winke, die ich hier gegeben habe, zunutze macht, der wird sicher auf allerhand kluge Einfälle kommen, die sich ja bekanntermaßen während der Arbeit einstellen. Also, wer wagt, gewinnt!

Das „Siegeszeichen“.

„Erneuerung des deutschen Volkes“, das ist so einer der Lieblings„Schlagger“, den die Hahnenchwanzführer ihren geduldbigen Zuhörern verabreichen. Wie es in diesem erneuerten Zukunftsstaat aussehen wird, hat nun da unlängst einer der Oberhahnenchwänze seiner andächtig lauschenden Gemeinde von Mannern kundgetan. Die Haupttugend dieses Hahnenchwanzstaates soll nämlich die energische Aufräumung „mit dem mechanischen Begriff des Staatsbürgers“ werden. Zweifelloser wird das stürmische Begehren im ganzen Volk hervorrufen. Arbeitslosigkeit, heimwehkrämerhaftlicher Lohnraub und Ausbeutung sind ja gewiß Dinge, die die Massen bedrücken. Aber was bedeutet das alles gegen den furchtbaren Schmerz, der den Arbeitern, Arbeitsbauern und Angestellten mit dem „mechanischen Begriff ihrer Staatsbürgerschaft“ bereitet wird! Sie werden gewiß auf die Beseitigung jeglicher Ausbeutung verzichten, wenn die Erneuerer sie endlich von der Qual erlösen, mechanisch begriffene Staatsbürger zu sein. Und da soll noch einer sagen, daß die Heimwehrführer nicht wissen, wo die Menschen der Schuh drückt. Vorläufig freilich scheinen die Menschen noch verblendet genug zu sein, dieses ihr wahres mechanisches Begriffselend noch nicht zu begreifen. Wenigstens geht das daraus hervor, daß eben dieser redende Oberhahnenchwanzler für die Uebergangszeit zum Zukunftsstaat anordnet, „jeder Deutsche möge in der Windjacke das Siegeszeichen des Deutschtums“ erblicken! Da man nicht annehmen kann, daß dieser dreimal punzierte Hahnenchwanzführer leichtfertig die von Wotan erschaffene deutsche Eiche ihres Postens als „Siegeszeichen des Deutschtums“ zugunsten eines ererbtenem sogar von jüdischen Kaufleuten stammenden Textilfabrikates beraubt hat, so bleibt nur der Schluß übrig, daß die Heimwehr über große Posten leergewordener und unvernünftiger Windjacken verfügt, für die nun unter der Marke „Siegeszeichen“ neue Absatzmöglichkeiten erschlossen werden sollen!

Arbeiterdichtung.

Du hast die Rohheit vieler Schmerzen.
Du hast die Glaubenskräfte vieler Herzen.
Hast allen Fluch der Menschennöte
Hast aller Morgen Morgenröte.
Hast Leben, wie es schäumt und zischt,
Gott sicher Fluch und Auffang mischt.
Es strömt durch deine wachsende Gemak
zu edler und vollkommener Gestalt.

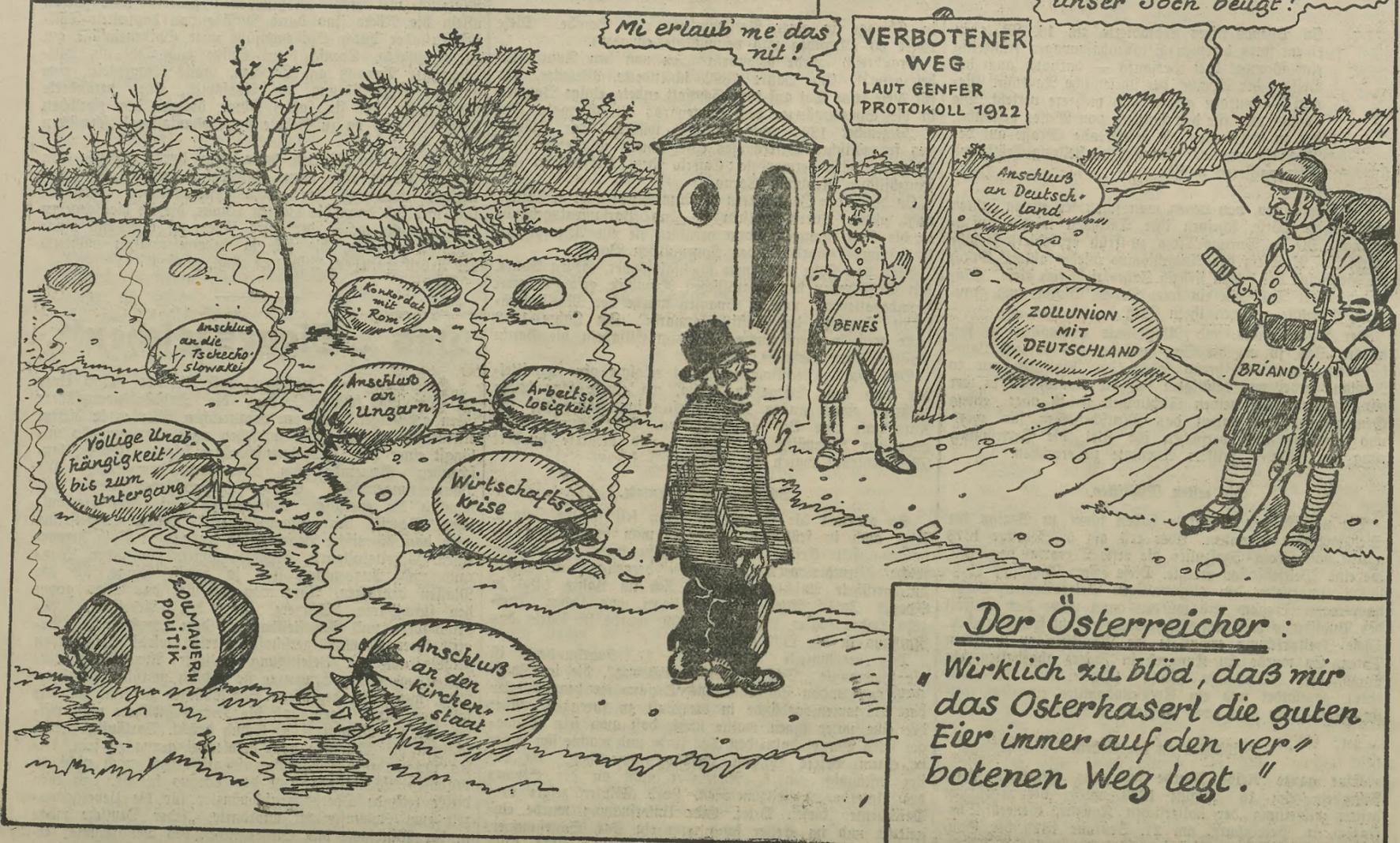
Du bist so neu und nie gewesen,
aus Ruß und Asche, aus der Schlacke aufgetan.
Dein Wort durchstößt den Rausch der Hallen,
nimmt seine Härte aus den stöhnenden Metallen,
nimmt seine Kraft, brutal und nackt
aus Werkzeug und Eisentakt
und strömt mit seinem neuen Sinn
zum Ewigen der Menschheit hin.

Was in den mühschweren Jahren
der Menschenzug an Last erfahren,
was beugt, was quält, was peitscht und schindet,
das Herz dem Staub der Erde bindet
wird Wucht in dir, erzürnt, entslammt,
daß es verurteilt und verdammt,
daß es ein Erstes und ein Letztes spricht,
Anklage, Aufruhr und Gericht.

Doch tiefer noch als Fluch und Weinen,
der Aufschrei aus den grauen Steinen
flammt in dir alles Menschendrängen
nach Glück und Glanz und köstlichen Gesängen,
nach Himmel, Stern und nach Vollendung.
Wort ist der Unruh starke Sendung,
daß es das Blut der Bruderschaft berührt,
aufruft und mitreißt, wirbt und führt.

Alfred Thieme

Politische Oster Eier



Der Österreicher:
 „Wirklich zu blöd, daß mir das Osterhaserl die guten Eier immer auf den verbotenen Weg legt.“

Seileres in ernsten Zeiten.

Heiratsantrag. „Was würdest du sagen, wenn ich dich fragte, ob du mich heiraten willst?“ — „Gar nichts. Ich kann nicht sprechen und lachen zu gleicher Zeit.“

Des Königs Gruß. In der Nacht vom 18. zum 19. März war während der Berliner Straßenkämpfe eine Granate als Blindgänger in einem Pumprohr stecken geblieben. Ein Witzbold hing an die Granate ein Plakat, auf dem die erstaunten Berliner am nächsten Tag lesen konnten: „An meine lieben Berliner!“

Schlüssiger Indizienbeweis. Die weisdeutsche Tageszeitung „Der Mittag“ berichtet über einen Frauenmord in Krefeld: „Die Täterin muß der Ermordeten sehr nahe gestanden haben, was sich daraus ergibt, daß die Wilhelmine Leppers den Besuch in das Wohnzimmer geführt hat, obgleich auf dem Kamin vier Damenbinden lagen, die sie bei ihrer strengen Lebensauffassung wohl fortgenommen haben würde, wenn es sich um einen Herrenbesuch gehandelt hätte.“ — Das sind mal endlich ein paar originelle Indizien!

Der Ersatz. Ein strammer Hitlerjüngling hatte in einem Postamt des Wiener Arbeiterbezirkes Favoriten eine Briefmarke erstanden. Und da er in dem Fehlen eines feuchten Schwämmchens hocheifrig die Gelegenheit zu einem kleinen Wirbel witterte, begann er sogleich zu krakeelen: „Net amal an Schwamm für dö Briefmark'n habts da! A so a rote Sawwirtschaft!“ — „Aber regen S' Ihner do net auf weg'n so aner Lappalie“, replizierte unverändert freundlich der Postbeamte, „was brauchen S' denn überhaupt an Schwamm? Tun S' do dö Briefmarke einfach hinterm Ohr befeucht'n!“

Der vornehme Hund. „Ja, hat der Hund auch einen Stammbaum?“ — „Einen Stammbaum, meine Dame... wenn der Hund sprechen könnte, würde er mit uns beiden kein Wort reden!“

Begabung. Er: „Lügen ist nicht ein Fehler von mir.“ — Sie: „Nein, mein Lieber, es ist eine deiner Begabungen.“

Im historischen Kolleg. Der Professor der Geschichte bemerkte, daß ein Student nach langer Krankheit wieder an seinem Platz war. „Ich freue mich, daß Sie wieder da sind. Sie haben viel nachgeholt. Wie lange sind Sie eigentlich weg gewesen?“ — „Seit dem Dreißigjährigen Krieg, Herr Professor.“

Die hübsche Apothekerin. Kunde: „Warum haben Sie die hübsche Assistentin entlassen?“ — Apotheker: „Die Kunden sagten, daß ihr Lächeln besser sei als Medizin.“

Allerlei.

Vom Geruch der Steine.

Wer einmal mit Aufmerksamkeit Quarzstücke oder Kieselsteine zusammengeschlagen hat, wird gerade bei diesen Steinen mehr als bei anderen einen gewissen Geruch wahrgenommen haben. Es gehört gar nicht einmal eine feine Nase dazu, um diesen eigenartigen Geruch deutlich wahrzunehmen. Diese Tatsache war schon immer ein Problem für die Naturforschung. Singsst glaubte nun ein französischer Gelehrter durch Versuche eine Lösung des Rätsels gefunden zu haben, die bei richtiger Betrachtung sehr interessant und einleuchtend sein dürfte. Er führt die Entstehung des Steingeruches darauf zurück, daß die Steinflächen organische Substanzen enthalten, Schmutz, Staub, Fett usw. und daß diese infolge der beim Zusammenschlagen entstehenden Hitze brenzlich riechende Stoffe liefern. Verschlägt man ein Quarzstück und schlägt man die beiden Teile sofort aneinander, so ist ein Geruch sinnlich kaum wahrnehmbar. Die Flächen waren eben noch tadellos rein. Aber schon nach einer Stunde haben sich so viele organische Substanzen aus der Luft niedergeschlagen, daß der Geruch deutlich merkbar wird. Für die Wissenschaft ist diese Erscheinung insofern von Wichtigkeit, als sich möglicherweise daraus Schlüsse ziehen lassen auf den Beginn des Lebens auf der Erde überhaupt. Quarz findet man zumeist in den sogenannten Urgesteinen, in jenen Gesteinsarten, die sich gebildet haben, ehe es ein organisches Leben aus Zellen gab. Sind nun solche Zellen vielleicht doch schon dagewesen, als die Urgesteine sich bildeten? Warum duftet gerade der Quarz am meisten? Enthält er vielleicht Urzellen, die sich heute noch durch den Geruch verraten, und welche beweisen würden, daß der Ursprung des organischen Lebens viel weiter zurückdatiert, als wir jetzt annehmen?

In der Kapelle der Heiligen in Quebek brennt ein „ewiges Licht“ ununterbrochen seit dem Jahre 1717.

In Schweden sind noch zwei Eisenbahnlokomotiven in Gebrauch, welche im Jahre 1839 in England gebaut wurden.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 13. April

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Kinderstunde: Schneewittchen. 17.30 Jugendstunde: Karl Hauptmann. 18.00 Die Heilbäder Oesterreichs. 18.30 Kunstschau: Blume und Plastik. 19.00 Zehn Jahre Völkerbund. 19.30 Fahrt in die Bampa. 20.00 Konzert des Dresdner Staatsorchesters. (Übertragung aus Leipzig.) 21.30 Abendkonzert.

Dienstag, 14. April

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Vom fliegenden Koffer und andere Geschichten. 17.30 Bastelstunde. 18.15 Esperantobericht über Oesterreich. 18.30 Saat und Pflanzung bei Futterrüben. 19.00 Englischer Sprachkurs. 19.30 Meisterabend: Leo Ascher. 22.10 Abendkonzert.

Mittwoch, 15. April

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.10 Schallplattenkonzert. 15.25 Lieder der Sehnsucht — Haydn's Klavierwerke — Kammermusik. 17.00 Die Palette des Musikers IV. 17.30 Verwendet heimische Brennstoffe! 17.45 Röntgen- und Radiumstrahlen in der Medizin. 18.10 Gemüsebau und Gemüsegenuß. 18.35 Was soll die Arbeiterin von der Gewerbeinspektion wissen? 19.00 Französischer Sprachkurs. 19.30 Lustiger Abend (H. Leopoldi — B. Mitskaja). 20.00 Anton Wildgans. (Eigenvorlesung.) 20.30 Europäisches Konzert. (Übertragung aus Budapest.) 22.10 Abendkonzert.

Donnerstag, 16. April

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Der lustige Musikus und seine Lieder. 17.30 Die Theaterstadt Wien und die Festwochen. 17.45 Jugendstunde: Der Naturbeobachter im April. 18.10 Frauenstunde: Einnahmen und Ausgaben im einfachen Haushalt. 18.35 Betriebersparnis durch richtige Schmierung. 19.00 Englischer Sprachkurs. 19.30 Europa kennt den Neger nicht. 20.00 Operettenaufführung: „Wer zuletzt lacht...“ 22.40 Abendkonzert.

Freitag, 17. April

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 15.25 Nachmittagskonzert. 17.00 Frauenstunde: Von Tristan und Isolde. 17.30 Jugendstunde: (Christa Richter spielt.) 18.00 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.15 Wochenbericht für Körper Sport. 18.30 Jugendsport. 19.00 Italienischer Sprachkurs. 19.30 Wie schläft der Mensch und wie das Tier? 20.00 Opernfragmente. (W. Kienzl.) 22.10 Abendkonzert.

Samstag, 18. April

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.25 Schallplattenkonzert. 16.30 Albanische Schwänke. 17.00 Volksstämmisches Konzert. 19.00 Aktuelle Stunde. 19.30 Vorträge auf zwei Klavieren. 20.30 Übertragung aus Berliner Theatern und Vergnügungsorten. 22.40 Ein Streifzug durch den Aether.

Sonntag, 19. April

9.30 Morgenstunden. 10.00 Moderne Orgelwerke. 10.30 Wissen der Zeit: Neuere Forschungen über die Grundlagen der Mathematik. 11.05 Konzert des ehem. Volksoperorchesters. 13.10 Chorkonzert des Wahlschöres „Kreis Innen“ des Oesterr. Arbeiter-Sängerbundes, Gau Wien, und dessen Frauenchöres. 14.40 Nachmittagskonzert. 16.40 Unterhaltungsfunk: Zauberkunst. 17.00 Alt-Wiener Sinfonien: Der Entdecker der Oblehre. 17.30 Kammermusik. 18.30 Volkstypen. 19.00 Neues Frauenleben in Palästina. 19.40 Vorlesung Dr. Ludwig Wüllner. 20.10 „Herr Lambertier“. ca. 22.00 Abendkonzert.

Gind österreichische Arbeiter Kulis?

Lohnbruck unter Bajonetten!

Wir erhalten folgende Berichtigung:
 Unrichtig ist, daß die Kündigung des Lohnvertrages ohne Angabe von Gründen erfolgt ist, richtig ist vielmehr, daß wir genaue Gründe, die uns zu dieser Maßnahme gezwungen haben, angeführt haben.
 Unrichtig ist, daß eine Kürzung der Akkordlöhne im Ausmaße bis zu 20 Prozent erfolgt ist, richtig ist vielmehr, daß die Akkordreduzierung im Durchschnitt 7.52 Prozent (die Höchstreduktion jedoch nur 12 Prozent) betragen hat.
 Es ist unrichtig, daß bis zum 5. d. abends von 183 Beschäftigten erst 18 unterschrieben hatten, richtig ist vielmehr, daß bis zum genannten Tage bereits 54 Arbeiter freiwillig unterschrieben hatten.
 Unrichtig ist es, daß die Unterfertigung durch eine Irreführung seitens der Direktion oder der Angestellten veranlaßt wurde, richtig ist vielmehr, daß sich die Arbeiter selbst gemeldet und die Richtigkeit unserer Gründe anerkannt und daher unterschrieben haben, so zwar, daß von unserer gan-

zen Belegschaft bis auf 14 Arbeiter sämtliche Arbeiter unterschrieben haben und sich mit den neuen Arbeitsbedingungen einverstanden erklärt haben.

Unrichtig ist es, daß wir unter irgend einem Vorwand 7 Gendarmen angefordert haben, richtig ist vielmehr, daß wir gar keine Gendarmen angefordert haben. Dieselben sind über behördliche Weisung erschienen, weil das Gerücht verbreitet war, daß es zu Ruhestörungen kommen soll.

Unrichtig ist es, daß die Gendarmeriebeamten in der Kanzlei neben dem Tisch, auf welchem die Arbeiter die vorgelegte Erklärung zu unterschreiben hatten, standen, richtig ist vielmehr, daß sich die Gendarmen in einem anderen Lokal befanden und in dem Lokal, wo die Unterschriften zu leisten waren, nur Angestellte unseres Werkes anwesend waren.

Hochachtungsvoll

„Wertich“ Eisen- und Stahlwalzwerke, A.-G.

gen, die in weit entfernten Orten stattfanden, nicht gehen und haben vielfach davon nicht einmal etwas erfahren.

Nicht erfahren? Das glaubt ihr nicht? Nun: Da hat kürzlich den Schreiber dieser Zeilen die Frau eines Ziegelbrenners, eine stille nette Frau, in einer Arbeitslosenangelegenheit um Rat gefragt. Nachdem diese Sache erladyt war, wurde nämlich von dem sonstigen Sorgen der Frau gesprochen, von dem schlechten Lohn, von der elenden naßen Wohnung, in der die Kinder krank werden. Auch vom Gewissenszwang, den „der Herr“ ausübt, erzählte die Frau. „Der Herr“, der reich geworden ist vom Schweisse der Ziegel- und Bauarbeiter, hat dem Manne gedroht, daß er ihn, wenn es ihm etwa einfallen sollte, einer sozialdemokratischen Organisation beizutreten, „hinausschmeißen“ werde. Der Arbeiter hat sich, — und zwar wie seine Frau gesteht, auf ihre dringende Bitte — einschüchtern lassen und ist keiner Organisation beigetreten. Und wißt ihr, welche Zeitung diese Arbeiterfamilie liest? „Das Kleine Volksblatt!“ Den kleinen Ableger der „Reichspost!“ In diesem Blatte steht natürlich nichts

Attentat in Nusskottien.

Im königlichen Schloß in Turin, dem ständigen Wohnsitz des Kronprinzen wurde eine Höllenmaschine gefunden und unschädlich gemacht, bevor sie noch explodierte. Die Polizei hat eine strenge Untersuchung eingeleitet, doch wird das Attentat auf den Kronprinzen noch strenge geheimgehalten.

Immer wieder Erdbeben.

Ein äußerst schweres Erdbeben hat den Bezirk Managua in Zentralamerika heimgesucht. Die 2000 Bewohner zählende Stadt wurde vollständig vernichtet.

Der Tod in der Tiefe.

Auf der See Sachsen in Hessen hat sich im Flöz 15 ein Wetterschlag ereignet, wobei zwei Arbeiter verschüttet und 11 leicht verletzt wurden.

Nazidämmerung.

Der Mißtrauensantrag der Sozialdemokraten im thüringischen Landtag gegen Frick und Marschler wurde mit 29 gegen 22 Stimmen angenommen, worauf beide zurücktreten mußten. Gleichzeitig damit ist der große Konflikt zwischen Hitler und der Berliner S.A. unter Führung des Hauptmannes Siennes ausgebrochen. Eine Prätorianergarde kostet halt Geld und will obendrein noch die Macht haben. Der Führer einer

solchen Garde wird bald ihr Gefangener. Und es sind nicht die besten Elemente, die die Berliner S.A. bilden.

Räuberinnen...

Am Segeler Wege in Charlottenburg zwangen zwei maskierte Frauen mit vorgehaltenen Revolvern eine Kartenlegerin, ihr Geld herauszugeben. Es gelang den Verbrecherinnen, unerkannt zu entkommen.

Siedendes Wasser aus der Straße.

In der 42. Avenue in New-York platzte mit großem Getöse die Leitung der Ferndampfheizung. Ein dampfender und siedender Sprudel schoß 20 Meter hoch in die Luft. Drei Passanten erlitten lebensgefährliche Brandwunden.

von sozialdemokratischen Frauentagsversammlungen und der Anschlag gegen wohl erworbene Rechte der Arbeiter und Arbeiterinnen ist dort sehr beschönigt worden. Die Frau weiß also ebensowenig wie ihr Mann, was den „Saisonarbeitern“, zu denen die Ziegelarbeiter gehören, nach dem Wunsche der Christlichsozialen blüht. Ein christlichsozialer Minister hat diese feinen Anschläge gegen die Rechte der Arbeiter und der Arbeiterfrauen erfunden — und der Arbeiter und seine Frau lesen das christlichsoziale Blatt und unterstützen damit ihre Feinde! Wie das möglich ist? Der Bürgermeister war mit einem Agenten des christlichsozialen Blattes von Haus zu Haus gegangen und der Arbeiter wagte nicht zu widerstehen. Aber glaubt nur ja nicht, daß das ein ganz vereinzelter „Fall“ ist und daß nicht leider, leider auch in Städten

noch viele, allzu viele arbeitende Frauen die Blätter ihrer Feinde lesen!

Eine Kleinbäuerin, eine Witwe, die nur zweieinhalb Joch Grund besitzt und von dem Ertrag dieser „Wirtschaft“ sich und ihre zwei Kinder ernähren soll, fragt, wie und wo sie „billiges Geld“ erhalten könnte, um die übrigen Schulden, für die sie hohe Zinsen zahlen muß, los zu werden. Die Frau, die ackern und mähen und schwere Männerarbeiten leisten muß, führt ein Dasein der fürchterlichsten Plage und des Elends. Sie kämpft auf einem verlorenen Posten. Früher oder später werden die Schulden das „Wirtschaftl“ gefressen haben. Was dann? Wie wird sie dann den Kindern Brot schaffen können? Wahrscheinlich wird sie sich für kargen Lohn auf fremden Feldern rackern. Weiß die Frau, daß die Sozialdemokraten auch den Kleinen im Dorfe Wege zur Hilfe weisen? Ja, sie hat gehört, daß die Sozialdemokraten für die Notleidenden und

Bergessen wir die Frau im Dorfe nicht!

In Wien zogen kürzlich zehntausende Frauen über die Ringstraße und demonstrierten gegen den geplanten Raub der sozialen Rechte, für Frieden, Freiheit und sozialen Fortschritt. Mit dieser eindrucksvollen Frauenkundgebung wurde wieder einmal herzerfreudend dargetan, wie groß die Frauenorganisation in Wien geworden ist, welche Fortschritte die sozialdemokratische Frauenbewegung in Wien erzielt hat. In Wien haben die Frauen auch bei den Wahlen bewiesen, daß sie von den Rechten, die ihnen die Republik und die Demokratie gebracht hat, den richtigen Gebrauch zu machen verstehen.

In den letzten Wochen haben in vielen Orten Niederösterreichs Frauenversammlungen stattgefunden, in denen Rednerinnen aus Wien darlegten, welche Gefahren den arbeitenden Frauen aus dem geplanten Anschlag auf die Sozialversicherung drohen, und die Bedeutung des internationalen Frauentages würdigten. Viele Frauen wurden durch diese Veranstaltungen aufgerüttelt, viele neue Kämpferinnen gewonnen.

Aber diese Versammlungen fanden doch zumeist in Industrie- oder nur in größeren Orten statt.

Die arbeitenden Frauen in den Dörfern, die klassenmäßig zu uns gehören, konnten zu diesen Versammlun-

„Hoch die spanische Republik!“

„Hoch die Spanische Republik!“ Dieser Ruf schallt immer lauter durch die Straßen der spanischen Städte. Die republikanische Bewegung breitet sich in Spanien immer weiter aus. Besonders die Hochschüler werben eifrig für die Republik. Bilder des Königs werden auf Scheiterhaufen verbrannt, in den Städten finden republikanische Kundgebungen statt. Als vorige Woche die Polizei in Madrid einen republikanischen Umzug verhindern wollte, kam es zu einem Straßenkampf, in dem vier Demonstranten



geißelt wurden. Der berühmte Schriftsteller und Philosoph Unamuno ist wegen einer republikanischen Rede verhaftet worden. — Unsere Bilder: Links: Ein starkes Polizeiaufgebot schützt das Staatsgerichtsgebäude in der Hauptstadt Madrid während der Verhandlung gegen die Aufständischen von Jaca. Die Rädelsführer des Aufstandes wurden, wie wir bereits berichtet haben, zu langen Kerkerstrafen verurteilt. — Rechts: Die medizinische Abteilung der Madrider Universität. — In dieser Straße spielten sich die jüngsten Kämpfe der Studenten mit der Polizei ab.

Sparkasse in der Stadt St. Pölten

Im Monate März 1931 wurden
 im Spar- u. Scheckverkehr eingelegt \$ 1.483.377,88
 rückgezahlt \$ 1.295.307,25
 Stand der Spar- u. Scheckeinlagen mit
 Ende März 1931 \$ 23.523.510,43
 Im Hypothekar- u. Kontokorrent-Darlehens-Verkehr wurden abgehoben \$ 997.424,32
 rückgezahlt \$ 849.224,17
 Stand der Hypothekar- u. Kontokorrent-Darlehen mit Ende März 1931 \$ 14.074.659,-

Bedrängten eintreten, darum ist sie ja gekommen, aber sie hat auch gehört, daß die Sozialdemokraten „Feinde der Religion“ sind.

Aus diesem Grund hat diese Frau bei den letzten Nationalratswahlen gemäß der Weisung des Bischofs und des Pfarrers eine „Katholische Partei“, nämlich die Christlichsoziale, gewählt. Und aus diesem Grunde haben viele andere Frauen im Dorfe, die gemäß ihrer Klassenlage zu uns gehören, ihren Klaffgegnern ihre Stimmen gegeben. Ein Beispiel unter vielen: In einem Dorfe wurden fünfzehn Frauen- und zweiundzwanzig

Männerstimmen für die sozialdemokratische Partei abgegeben. Nach der Wahl haben die Gegner geraten: „Der und der und die haben rot gewählt, wir werden ihnen schon helfen“. Aber auch die Sozialdemokratischen Vertrauensmänner „rieten“ — und, weil sie ihre Leute kannten, mit größerer Sicherheit als die Gegner. Aber wie sie auch überlegten: sie kamen immer zu dem Ergebnis, daß

die Frauen von Arbeitern und Kleinbauern, die Sozialdemokraten sind, christlichsozial gewählt haben

mußten. Und dies unter dem Eindruck der letzten Wahlrede auf der Kanzel.

Wahrhaftig! Da ist noch ungeheuer viel Aufklärungsarbeit vorwärts!

Wie können wir sie leisten? Indem wir die proletarischen Frauen des Dorfes vor allem als Leserinnen unserer Zeitungen gewinnen, indem wir unsere Organisationen auch in den Dörfern immer mehr ausbauen und auch die Frauen zur Organisationsarbeit heranziehen!

Die proletarischen Frauen im Dorfe sind eingeschüchterte, geplagte, unterdrückte Menschen. Mit der Volkshast des Sozialismus bringen wir Freude und Hoffnung in ihr graues Dasein. Und wir gewinnen neue Streiterinnen für den Sozialismus, auf die es im entscheidenden Endkampf wahrlich nicht zuletzt ankommen wird.

Frau B. kann auf einmal ihre Tränen nicht mehr zurückhalten und jammert: „Ja, und net amal wiß'n trau' es, wem sie die Schuach verkauft hat!“

Frau Julie wird zu drei Tagen Arrest verurteilt. „Nehmen Sie die Strafe an?“ fragt der Richter. Julie steht und schaut, auf einmal bricht's aus ihr heraus: „Und du, von dir was i eh so viel, du schlecht's Weibsbild!“

Richter: „Na, also, da hab'n wir's ja schon, die Ehrenbeleidigung! Hab' ich nicht recht g'habt, Frau J., wie ich zu Ihnen g'sagt hab': Geben S' acht? (Zur Zeugin): Also am nächsten Mittwoch können S' zur Klagsaufnahme herkommen.“

Die beiden Frauen wenden sich zum Gehen, bei der Tür aber explodiert Frau Julie noch einmal: „Dir wird dös net g'schenkt, du Schlampe, du dreckerter!“ Die Tür fliegt auf und beide Frauen schimpfen schreiend beim Hinausgehen und am Gang weiter, so daß der Justizwachebeamte ihnen schleunigst nachsteht, damit sie sich nicht noch in die Haare fahren.

Auch ein Arbeitsloser.

Ober: Wie die Nazi Gimpeln fangen wollen.

In der Gemeinde Aigen in Salzburg wohnt der „Baron“ Giesl-Gißlingen. Das ist der „berühmte“ Mann, der als österreichischer Gesandter in Belgrad die verhängnisvolle Kriegserklärung überreicht hat. Vor einiger Zeit konnte man in den Salzburger Zeitungen lesen, daß der „gute, alte Herr“ trotz seiner siebenzig Jahre einen Gesinnungswandel vollzogen hat, indem er den Christlichsozialen den Rücken kehrte und der Nazi-Partei beitrug. Ein Sohn dieses neugeborenen Nazi hat bei den Gemeinderatswahlen, die kürzlich im Lande Salzburg stattfanden, an zweiter Stelle der Naziliste in Aigen kandidiert. Dieser Herr Sohn ist ein abgebaute Bankbeamter. Er präsentierte sich den Wählern als: „Giesl-Gißlingen Johann, Arbeitsloser.“

Mit einem solchen Schmach wollte sich der edle Hakinger-„Baron“ an die Wähler anbieten. Allerdings ohne Erfolg.

Fort mit dem Rohrstock!

Erkenntnisse eines Pfarrers.

Der Pfarrer Emil Fiedler schrieb kürzlich in der „Kirchenzeitung“:

„Jahrhundert war die europäische Seelsorge nicht mehr vor die Aufgabe gestellt gewesen, Menschen zu gewinnen. Der Glaube war die gegebene Lebensanschauung. In diese Lebensanschauung wuchs man von Kindheit an hinein. Christentum war selbstverständlich. Auch die Kinder gewann man nicht für das Christentum, für den katholischen Glauben, sondern führte sie schrittweise in die Pflichten des Christentums ein. Wenn nötig, per Rohrstock, oder fünfzigmal abschreiben: „Du sollst an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe hören!“ Wie ganz anders hätte sich der Religionsunterricht gestaltet, wenn die Kinder nicht verpflichtet gewesen wären, an ihm teilzunehmen, wenn sie hätten wegbleiben können, wenn er ihnen nicht gefiel. (Man könnte meinen, ein böser Sozi habe diesen Satz geschrieben. Ann. d. Red.) Unsere ehrliche Hirtenliebe wäre erfinderisch geworden, nur dadurch, daß wir gewußt hätten: Wir müssen sie gewinnen. Die Stunde muß ihnen lieb werden. Sie müssen das Christentum von der frohen Seite kennen lernen.“

Sollten diese Sätze, die gegen das beamtenmäßig betriebene Seelsorgertum gerichtet sind, nicht auch für das Verhältnis zwischen Seelsorgern und Erwachsenen gelten? Aber es gibt noch allzu viele Geistliche, die für Rohrstock und Abschreiben sind. Und damit nur der Kirche selbst schaden.

Vor Gericht.

Beim Fensterln.

Die Troubadoure des Dorfes.

Es ist fürwahr etwas Naturnahes, Ursprüngliches und das Liebestoben im Dorf, wo um das Weib, das oft mehr Objekt als Subjekt ist, noch gekämpft, ja brutal mit Faust und Messer gekämpft wird und wo der Sieger im Kampf auch Sieger beim Weib wird. Der Stärkere behauptet den Kampfplatz (das Kammerl) und der Schwächere muß sich beschämt und geschlagen zurückziehen, wie in der freien Natur der stärkere Brunnhirsch den schwächeren verjagt und das Weibchen erringt.

Woll des süßigen Bieres, beschließen A., S. und P., den bisher Gott Bacchus geweihten Abend noch durch ein Opfer am Altar Frau Venus' zu krönen. „Nacht gehn ma zu die Mensch'n“, ist die Losung.

Aber wehe, als sie zum Ort ihrer Sehnsucht kommen, finden sie die Festung schon erobert und von grimmen Feinden besetzt. Laut schallt der Kampf durch die stille Nacht. S. und R., die Glücklichen, die bisher drinnen in weichen Mädchenarmen ruhten, entziehen sich ihnen und stürzen hinaus zu Männerkampf und Streik, denn sie lassen sich nicht ungestraft „aufzoforn“!

Als S. und P. die wütenden Helden auf sich losstürmen sehen, packt sie die bleiche Furcht, das Herz rutscht ihnen in die Hose und, oh Schmach, sie wenden sich zur feigen Flucht.

Nur A., der Bäckere, stellt sich zum Kampf gegen übermächtige Feinde. Bums, hat er auch schon ein paar tüchtige mit einem Fauststecken über den Schädel, daß ihm der rote Lebenssaft heruntertropft. Nun soll er, sagt der Angreifer S., zum Messer gegriffen und S. zwei Stiche versetzt haben. A. bestreitet dies aber ganz entschieden.

Richter, das als corpus delicti am Gerichtstisch liegende Messer aufnehmend, zu A.: „Haben Sie mit diesem Messer gestochen?“

Angekl.: „I hab überhaupt net g'stochn, das Messer gehört gar net mir, das gehört dem P., der's wahrscheinl verloren hat, wie er davogrennt is.“

Richter zu S.: „Bekennen Sie sich schuldig, den A. verletzt zu haben? Sie und der R., gegen den werden mir übrigens erst nächstens verhandeln, weil er heute nicht da ist.“

Angekl. S.: „Ja, aber i hab nur hingehaut, weil er mi g'stochn hat.“

Richter: „Also er hat Ihnen den Fehdehandschuh hingeworfen und Sie haben ihn aufgenommen. Und dann ging's hinaus zum Zweikampf, wie ihn einst in alter Zeit die Ritter kämpften. So ähnlich war's doch, nicht?“

Angekl. S.: „Ja, er hat uns zugeschrien: Remis außa, wanns a Schneid habis, damit i euch die Flagen abschneid!“

Richter: „Wollen Sie damit vielleicht sagen, daß Sie den A. aus Notwehr so verbrochen haben?“

Angekl. S. schweigt.

Richter: „Sch glaub' mehr an Ihre angeborene Kauflust.“ Nun kommt der Zeuge S., der der Tapferkeit besseren Teil erwähnt hatte und „apascht“ war.

Richter: „Also wie war die Geschichte?“

Zeuge: „Mir wollten fensterln gehn, die andern warn aber scho drinnat. Mir habn zu die Menscha einigschrien, da san der S. und R. glei außerkemma und mir san dann davoglaufen, den A. aber habns dawischt. Mir is nix g'schegn, nur die Hofn hab i mir beim Laufen griffn. Messer hat der A. gar kons g'habt, das was da liegt, gehört dem P., der's vielleicht verloren hat.“

Angekl. S.: „Und i sag, daß er mi ganz bestimmt g'stochn hat, wer hätt's denn sonst tan? War ja sonst neamd da und i hab's ganz deutl blihen g'sehn.“

Richter: „Aber gehn S', Sie sind ja ein alter Kaufbold. Sie möchten die Geschichte jetzt für Sie noch ein bisserl schöner machen, daß Sie uns da etwas von dem „blinkenden Messer“ erzählen.“

Beide werden verurteilt: Der S. zu 10 Tagen, der A. zu 24 Stunden Arrest, wobei die Messerstecherei als nicht erwiesen angenommen wird.

Die verhängnisvollen Schuhe

oder: So wird aus Freundschaft Haß!

Frau Berta und Frau Julie waren einander sehr zugezogen, bessere Freundinnen im schönsten Sinne dieses schönen Wortes konnte man überhaupt nicht finden — bis eines Tages das Verhängnis in Gestalt eines im Dorotheum auszuliefernden Paar Schuhs herleinbrach.

„Da hast den Verfaßzettel“, sprach Frau Berta zu Frau Julie, „und 's Geld, sei so gut, lö' d' Schuach aus und bring mir s'.“ Frau Julie tat wie ihr geheißnen, ging hin, löste die Schuhe aus, aber — verkaufte sie, wahrscheinlich der Not gehorchend, an jemanden Dritten.

Aus war's. Die Liebe wurde zu Haß und racheheißend forderte nun Frau Berta die Bestrafung dieses unerhörten Vertrauensbruchs.

Richter zur Zeugin Frau B.: „Also wie war das mit Ihren Schuhen?“

Frau Berta: „Ja, verkauft hat sie's, Herr Hofrat, denken S' Ihna!“

Richter: „Wieviel waren denn die Schuhe wert?“

Frau B.: „45 Schilling.“

Richter: „Was, so teure Schuhe tragen Sie? Wissen Sie den Preis genau?“

Frau B. (stolz): „Ein meiniger Verehrer hat s' mir kauft. Es waren kane so gewöhnlichen Fabrikachuach, na, sie san mir ang'mess'n word'n und hab'n mar am Fuaf paßt wie angegossen. Er hat ausdrückl g'sagt, daß s' 45 Schilling kost ham.“

Richter: „Ah so, er hat's Ihnen g'sagt, ja dann muß's natürlich auch wahr sein.“

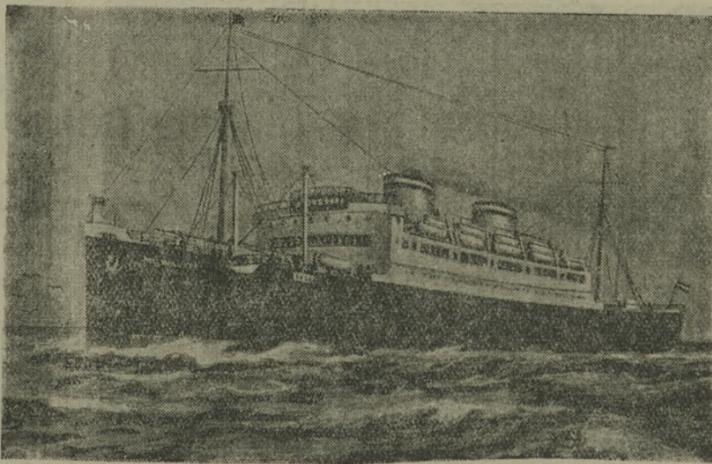
Frau Berta aber, die über die erste Jugend doch schon einige Zeit hinaus ist und daher so ein Geschenk eines „Verehrers“ doppelt zu würdigen weiß, läßt nichts abhandeln, trotzdem ihr Julie zuruft: „Aber geh, Berta, laß' di nit austad'n, 45 Schilling, na so was, das is ja do — —“

Berta: „Julie, sei stad, red' net so viel, tu mich nur net beleidigen!“

Richter: „Geb'n S' acht, Angeklagte, sonst kommt wirklich noch eine Ehrenbeleidigung dazu. Sehen Sie ein, daß ich Sie wegen Veruntreuung einsperren muß?“

Angeklagte: „Ja, Herr Richter, da kann ma dann halt nit mach'n.“

Das Opfer eines Schiffszusammenstoßes.



Der deutsche Dampfer „Milwaukee“ (Bild) wurde im New Yorker Hafen von dem Dzeanriesen „Leviathan“, dem früheren deutschen Dampfer „Waterland“, angefahren und schwer beschädigt.

Erholungsfürsorge des Landes Nieder- österreich.

Die niederösterreichische Landesregierung verfügt über eine Reihe gut eingerichteter, vom Landesjugend-
amte betriebener Erholungsheime, welche der Unter-
bringung von erholungsbedürftigen, unterernährten
oder rekonvaleszenten Kindern und Jugendlichen im
Alter von 3 bis 18 Jahren dienen. Sämtliche Heime
werden auf Grund von Richtlinien geführt, die das
Landesjugendamt in seiner langjährigen Erfahrung
auf dem Gebiete der Erholungsfürsorge erarbeitet
hat. Die Heime werden durch Organe des Jugend-
amtes in ärztlicher, pflegerischer und erzieherischer
Hinsicht überwacht. Die Verpflegskosten für Kinder
aus Wien oder den anderen Bundesländern mit Aus-
nahme von Niederösterreich betragen für die Inlands-
heime in Altenburg, Eggenburg, Hoch-Wolkersdorf,
Horn, Illmau, Pirawarth, Zistersdorf, Gaming,
Kirchschlag, Lunz am See, Buchberg, Purkersdorf und
Schauboden S. 3.— bis S. 3.80 pro Tag, für Kinder
aus Niederösterreich S. 2.80 bis S. 3.60. Für das
Adriaheim in Semedella in der Bucht von Capodistria
betragen die Kosten für Kinder aus Niederösterreich
S. 4.20 bis S. 5.—, für Kinder aus Wien oder den
anderen Bundesländern S. 5.60. Die Fahrtkosten be-
tragen ab Wien und zurück für die Inlandsheime
durchschnittlich S. 15.—, für das Adriaheim S. 60.—.



Hannerle gibt Gesellschaft.

Mutter deckt den Tisch „wie für die
großen Leute“. Was schadet es schon,
wenn nach der Jause das schöne Tisch-
tuch wie eine Landkarte aussieht, es
wird mit Schicht Radion rasch und
müheles sauber.

Schicht
RADION
wäscht allein - schont die Wäsche

Ausführliche Prospekte, nähere Auskünfte bzw. An-
meldungen im niederösterreichischen Landesjugend-
amte in Wien 1., Herrngasse 13 in der Zeit von
10 bis 3 Uhr täglich. (Fernruf: U 20-5-20, Klappe
157). Auskünfte für in Niederösterreich wohnhafte
Parteien erteilt auch die zuständige niederösterreichische
Landes-Berufsvormundschaft.

Ein Denkmal für Lord Curzon.

Unser Bild zeigt das Denkmal des Lord Curzon (Sprich:
Körn), das vorige Woche in London enthüllt worden
ist. Curzon war ein Konservativer, der als Außenminister



jahrelang die Außenpolitik Englands leitete. Auf dem
Bild sieht man auch den jetzigen Führer der Konservativen,
Balwin, der seinem toten Parteifreund die Gedenkredede hält.

Warum müssen sich die Landarbeiter gewerkschaftlich organisieren?

Wie es den Landarbeitern vor hundertfünfzig Jahren ging. — Und wie die
Gewerkschaft heute den Landarbeitern hilft.

Die „durchlauchtigste Landesmutter“ Maria Theresia
hat in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Dienstboten-
ordnung erlassen und im letzten Abschnitt Richtlinien ge-
geben, wie die Herrenleute ihre Dienstboten behandeln
sollen. Es stand darin geschrieben:

„Nachdem wir jedermann durch diese erneute Ordnung wi-
der die halsstarrigboshaft und zaumlose Dienstleute alle ab-
halfische Maas (Verbot des Ungehorsams, unbedingter
Besuch der Predigten und des Gottesdienstes für Land-
arbeiter) aus landesmütterlicher Sorgfalt zu verschaffen
geruht haben. Es werde auch jagliche Herrschaft und
Haushalter mit ihrem sonst guten und verträglichen Ge-
sinde nicht zu hart verfahren, noch selbes ohne Ursache
und jeder Kleinheit wiken mit Schlägen, Arrest und der-
gleichen Uebel tractieren, noch ihnen auf eine allzu eigen-
nützige Weise den Lohn vorzuenthalten noch auch selbe
vor Ausgang der bedungenen Zeit oder vierzehntägiger
Aussagung ohne Ursache von dem Dienste verstoßen, son-
dern sich durchgehends außer den vorangeführten Fällen
und respektive Verbrechen einer moderierten Correction
sich also gebrauchen, wie im Widrigen von jeglicher be-
treffenden Landesobrigkeit nach Befund der Sachen auch
wieder selbe mit geziemder Bestrafung unnachsichtlich für-
gegangen werden sollte.“

Wir können dieser kurzen Wiedergabe entnehmen, daß
diese Dienstbotenordnung nichts anderes war als die ge-
setzliche Festlegung der Sklaverei und der
Leibeigenschaft. Das Verbot, die Landarbeiter „un-

gebühlich“ zu prügeln, sie ohne Grund zu entlassen sowie
Lohnabzüge nicht nach Gutdünken vorzunehmen, war nichts
anderes als eine Augenauswischerei. Auch die Androhung
von „geziemder Bestrafung“ für Herrenleute, die sich an
das Verbot nicht halten, war völlig wertlos. Wer hätte
es damals wagen können, eine Anzeige gegen die „Herren-
leute“ bei der Landesobrigkeit zu machen? Hätte einer jener
gequälten Landarbeiter es gewagt, bei der hohen Obrig-
keit seinen Dienstherrn wegen ungebührlicher Behandlung
zu verklagen, so hätte dieser Arbeiter den „Haslinger“ zu
spüren und fünfundsanzig zugemessen bekommen, auf daß
ihm alle Lust vergangen wäre, je wieder einen Dienstherrn
anzuklagen. Der Landarbeiter in der damaligen Zeit war,
weil auf sich allein gestellt, völlig mehrlos!

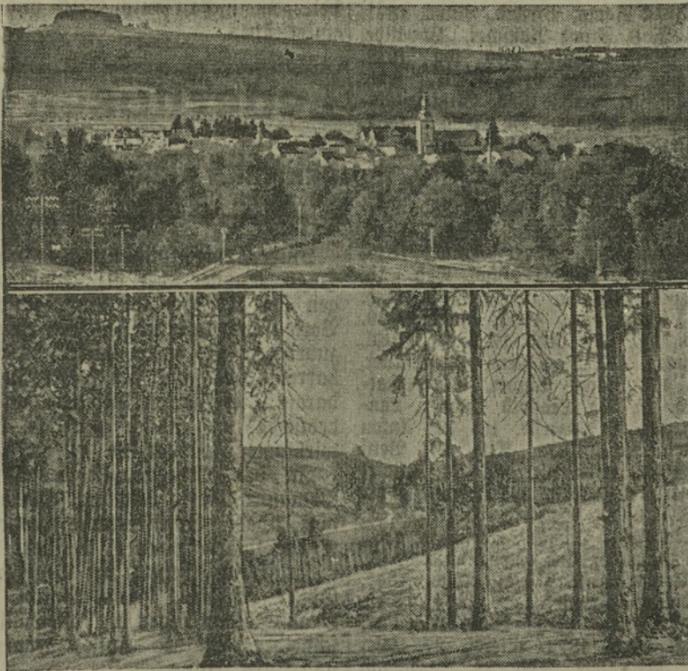
Eine Aenderung in dem Sklavenverhältnis konnte erst ein-
treten, als sich die Landarbeiter in größerer Zahl gewerk-
schaftlich organisierten.

Aber auch jetzt noch sind Spuren des alten Gewaltver-
hältnisses vorhanden.

Noch immer ist eine große Anzahl von landwirtschaftlichen
Arbeitgebern bestrebt, ihren Arbeitern willkürlich die Löhne
zu kürzen. Sie versuchen auch heute noch das Dienstverhält-
nis mit ihren Arbeitern ohne gesetzlichen Grund sofort zu
lösen. Ja, es kommt auch heute noch vor, daß Ar-
beitgeber oder ihre Beauftragten die ihnen
unterstellten Arbeiter und Arbeiterinnen

Keine anderen Sorgen?

Offenbar weil das deutsche Volk keine anderen Sorgen kennt, plant die Reichsregierung schon für die nächste Zeit
die Errichtung eines „Reichsheimnales“. Wir sind felsenfest überzeugt, daß den fünf Millionen deutschen Arbeits-



losen und ihren Familien ein ordentliches Mittagmahl weitaus wichtiger erscheint. Dieses Ehrenmal soll bei Bad
Berka in dem Wald errichtet werden, den unser Bild unten zeigt. Oben sehen wir das freundliche Städtchen Bad
Berka bei Weimar, das der außerordentlichen Ehre dieses Males teilhaftig werden soll.

auf das größte beschimpfen, ja selbst schlagen.
Wohl hat sich die Lage der Landarbeiter in den letzten
Jahren infolge der ununterbrochenen Tätigkeit des Verban-
des der Land- und Forstarbeiter und seiner Funktionäre
und durch Schaffung von Kollektivverträgen gewaltig ge-
bessert. Ein Blick in die Tätigkeit der Rechtschutzabteilung
unseres Verbandes liefert aber hundertfältiges Beweis-
material dafür,

das landwirtschaftliche Arbeitsrecht völlig ungenügend ist
und den Bedürfnissen der modernen Landwirtschaft nicht
mehr entspricht.

Die Tätigkeitsberichte der Rechtschutzabteilung des Ver-
bandes der Land- und Forstarbeiter besagen, daß in den
Jahren 1928, 1929 und 1930 insgesamt 1228 Zivilprozesse,
und zwar 915 Prozesse wegen ungerechtfertigter Entlassung,
Lohnabzug und Nichterfüllung gesetzlicher und kollektiv-
vertraglicher Bestimmungen, wie Urlaub, Dienstprämie, Ab-
fertigung, Ueberstunden usw.; ferner 118 Prozesse wegen
Räumung der Dienstwohnung, 109 Prozesse wegen dieser
Ansprüche, 74 Klagen in Unfallsachen und 12 Klagen wegen
Altersfürsorgeentiner, behandelt werden mußten. Außerdem
wurden noch 33 Strafprozesse erledigt.

Der ziffernmäßige Erfolg der 915 Lohnklagen beträgt
S 111.339.15. Eine richtige Vorstellung von der Größe
dieses Betrages bekommt man erst, wenn man feststellt, daß
der durch Lohnprozesse erkämpfte Betrag von S 111.339.15
gerade soviel ausmacht, als 164 Pferdekuhscher an Bar-
lohn innerhalb eines ganzen Jahres bekommen.

Die Unternehmer spüren immer und überall den gewal-
tigen Einfluß des Verbandes, sei es nun bei Regelung der
Arbeitsverhältnisse durch Kollektivverträge oder durch
Kontrolle über die Einhaltung der gesetzlichen und kol-
lektivvertraglichen Bestimmungen. Wir begreifen daher, daß
die Unternehmer den Landarbeitern einreden wollen, die
gewerkschaftliche Organisation sei eine unnütze Einrichtung.
Die Tätigkeit des Verbandes wirkt sich eben, wie dies
auch aus dem Bericht der Rechtschutzabteilung hervorgeht,
nicht zugunsten der Unternehmer aus. Ohne gewerkschaftliche
Organisation wären die Landarbeiter auch heute noch so
hilflos wie ihre Vorfahren vor hundert und mehr Jahren.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann,
Der kauf' ein Beik bei „Sannemann“.

Aus der Kreisstadt

des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus den Organisationen.

Verband der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute Österreichs, Ortsgruppe St. Pölten. Am 30. März d. J. fand die ordentliche Generalversammlung statt, die einen guten Besuch aufwies. Gen. Stadtrat Buger eröffnete um halb 9 Uhr abends die Versammlung und begrüßte insbesondere den Gen. Pfeiffer als Vertreter der Bezirksorganisation. Nach Verlesung des Protokolls durch Gen. Süß berichtete Gen. Buger über die kurze Funktionsperiode des letztgewählten Ausschusses, daß die Ortsgruppenleitung in 4 ordentlichen und 1 außerordentlichen Sitzungen die Agenden erledigte. Außerdem fand eine Mitgliederversammlung statt. Die Ortsgruppenleitung beschloß den Ankauf einer Schreibmaschine, die notwendig ist, da in der letzten Zeit der schriftliche Verkehr der Ortsgruppe ein ziemlich umfangreicher geworden ist. Gen. Buger sprach weiters über das Verbandsblatt und über die „Volkswacht“, deren Redaktion in entgegenkommender Weise alle Einwendungen der Ortsgruppenleitung veröffentlichte. Auch beteiligten sich die Mitglieder an der Agitationsarbeit anlässlich der Nationalratswahl am 9. November v. J. Weiters führte Gen. Buger aus, daß er es sehr bedauere, daß die vorjährige Handelskammerwahl in Niederösterreich noch ohne sozialdemokratische Kandidaten durchgeführt wurde, spricht aber die Hoffnung aus, daß die kommende Handelskammerwahl uns derart gerüstet vorfinden wird, daß auch wir selbständig in den Wahlkampf treten können. Weiters berichtet Gen. Buger, daß seitens der Bezirks- sowie auch der Kreisorganisation St. Pölten unseren Bestrebungen das nötige Verständnis entgegengebracht wird und es kann konstatiert werden, daß insbesondere der Kreis uns zur Mitarbeit aufgerufen hat. Gen. Buger spricht noch über die ins Leben gerufene Steuerberatungsstelle sowie über die geplante Errichtung einer Rechtschutzstelle. Der Bericht des Genossen Buger wurde beifällig zur Kenntnis genommen. Gen. Rosenfingl erstattete den Bericht als Kassier und konnte mitteilen, daß in der abgelaufenen 5-monatlichen Funktionsperiode 13 neue Mitglieder gewonnen wurden. Namens der Kontrolle berichtete Gen. Heindl und wird über dessen Antrag dem Kassier die Entlastung ausgesprochen. Gen. Rudolf Süß als Obmann des Wahlkomitees, dem noch die Gen. Hecker und Prochaska angehörten, brachte folgenden Wahlvorschlag: Obmann Gen. Stephan Buger, Stellv. Josef Jordan; Schriftführer Philipp Süß, Stellv. Ernst Burian; Kassier Josef Rosenfingl, Stellv. Ignaz Erel; Ausschussmitglieder Franz Bondy und Karl Bamberger. Kontrolle Franz Heindl, Emil Seifert und Emil Sieder. Die vorgeschlagenen Genossen wurden einstimmig gewählt. Gen. Buger dankte im Namen der Gewählten für das entgegengebrachte Vertrauen und sprach hierauf über die geplante Landesausstellung, die nächstes Jahr erst stattfinden wird. Nicht allein die Wirtschaftskrise ist daran schuld, sondern auch die ablehnende Haltung der Industrie, die sich von allem Anfang an gegen eine Beteiligung ausgesprochen hatte. Auch eine vom Handelskammerpräsidenten, dem ehemaligen Bundeskanzler Streeruwitz durchgeführte Intervention blieb erfolglos. Aus diesem Grunde wurde abgesehen, die Landesausstellung heuer durchzuführen, da eine solche ohne Mitwirkung der Industrie zu einem Fiasko hätte führen müssen. Außerdem war die Zeit für die notwendigen Vorarbeiten und die erforderliche Propaganda schon eine ziemlich kurze, so daß auch aus diesem Grunde eine Verschiebung zu begrüßen ist. In kürzester Zeit wird nun mit den technischen Vorarbeiten begonnen werden und es wird jetzt schon die Möglichkeit geboten sein, allen jenen, die sich an der nächstjährigen Landesausstellung beteiligen wollen, sagen zu können, wie hoch der von ihnen beanspruchte Ausstellungsraum sich stellt. Anschließend besprach Gen. Buger die Vorteile der Zollunion, die Not der Gemeinden, die Abbaumaßnahmen des Bundes, die ein ernannter Abbaukommissär durchführen soll und beleuchtete hierbei an einem Beispiel die krasse Protektionswirtschaft in den Bundesländern: Obwohl seit dem Jahre 1927 eine allgemeine Aufnahmeperrre ist, sind in den letzten Jahren nicht weniger als 20.000 Neuaufnahmen vollzogen worden. Daß diese Neuaufgenommenen nur Protektionskinder waren, braucht nicht näher erörtert werden. Gen. Buger schloß mit der Aufforderung an die Anwesenden, treu wie bisher hinter der Organisation zu stehen und mitzuhelfen, auch in dieser schweren Zeit! Die Ausführungen des Genossen Buger fanden stürmischen Beifall. Sodann sprach Gen. Pfeiffer, der die Grüße der Bezirksorganisation St. Pölten überbrachte und der Freude Ausdruck gab, daß ein innigeres Zusammenarbeiten zwischen den beiden Organisationen in der letzten Zeit zu erkennen ist und daß dieses gute Einvernehmen auch weiterhin bestehen bleiben wird. Gen. Philipp Süß brachte 4 Anträge ein, die sich hauptsächlich mit dem inneren Ausbau der Organisationen beschäftigen. Vor allem wird von der Zentrale die Einberufung der Landeskonferenz und die Errichtung von Kreisorganisationen gefordert. Die Anträge wurden einstimmig angenommen! Gen. Prochaska stellt den Antrag, unsere Nationalräte aufzufordern, anlässlich der Beratung der Ehrengeld, die in Aussicht genommen ist, alles daran zu setzen, daß die bestehende Freiheit der Schule nicht angetastet werden darf! Dieser Antrag wurde ebenfalls einstimmig angenommen und wird derselbe an die Kreisregierung weitergeleitet. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt wurden, konnte Gen. Jordan nach dreistündiger Dauer die Generalversammlung um halb 12 Uhr nachts schließen.

Bechlüsse in der Generalversammlung: Mitgliederversammlung. Die Mitgliederversammlungen finden von nun an jeden zweiten Dienstag im Monat statt. Ort und Stunde der Versammlungen werden in der „Volkswacht“ und im Verbandsblatt rechtzeitig bekannt-

gegeben. Separate Einladungen werden an die Mitglieder nicht ausgegeben. — Mitteilungsorgan: Durch das Entgegenkommen der Redaktion der „Volkswacht“ ist es uns möglich, alle Berichte und notwendigen Anzeigen in derselben zu veröffentlichen. Die Mitglieder werden ersucht, das Wahlkreisorgan „Volkswacht“ ständig zu lesen und ist der Bezug der „Volkswacht“ ehestens vorzunehmen. — Für die Unantastbarkeit der Schule: Die gegenwärtige Regierung Ender plant eine Revision des bestehenden Ehegesetzes und soll diese nur dann durchgeführt werden, wenn für die Schule das Konkordat eingeführt wird. Die Generalversammlung erblickt in diesem Vorgehen eine arge Beeinträchtigung der Freizügigkeit der Schule und ersucht die sozialdemokratischen Nationalräte, alles vorzunehmen, um diesen geplanten Anschlag auf die Freiheit der Schule mit Erfolg abzuwehren zu können.

Verband der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute Österreichs, Ortsgruppe St. Pölten.

Monatsversammlung: Die nächste Monatsversammlung findet am Dienstag, 14. April d. J., um 8 Uhr abends, im Gasthaus Vogelstein, St. Pölten, Kranzbichlerstraße 57, statt. Tagesordnung: 1. Berichte, 2. Warum verlangen wir die gesetzliche Krankenversicherungspflicht? (Referent Gen. Stadtrat Stephan Buger), anschließend Diskussion. 3. Allfälliges. Die Leitung erwartet von den Mitgliedern, daß dieselben die jeweiligen Monatsversammlungen bestimmt und pünktlich besuchen!

Die Mitgliederversammlung der Bundesbahnenpensionisten findet am 12. April 1931 in Seifers Gasthaus um 14.30 Uhr statt. Anschließend Ausschussführung.

Brände. Am 1. April um 14 Uhr gerieten 4000 m² Wiese und Gestrüpp in der Traisenu zwischen Parkstraße und Kugelfang in Brand. Der Feuerwehr gelang es innerhalb kurzer Zeit den Brand abzulöschen. Brandursache war entweder Unvorsichtigkeit von Passanten oder Brandlegung durch spielende Kinder. Am gleichen Tage wurde um 19.25 Uhr die Feuerwehr abermals zu einem Wiesenbrand in die vorhin erwähnte Gegend gerufen. Es stellte sich aber heraus, daß es ein bündler Alarm war.

Am 3. April 12.25 Uhr brannte die Wiese an der Bahndammhöhlung längs der Stadtwaldes. Brandursache Funkenflug einer Lokomotive. Der Brand konnte bald gelöscht werden.

Med. univ.
Dr. Rudolf Lehner
bisher Gemeindearzt in Karlstetten, erlaubt sich anzuzeigen, daß er nach St. Pölten übersiedelt ist und daselbst
Schubertstraße Nr. 15 ordiniert.
Sprechstunden 7—9 Uhr, 2—3 Uhr Fernruf 359

Ausweis über die in der Zeit vom 1. bis 31. März 1931 in St. Pölten verstorbenen Personen: 1. Ernestine Herlinger, H., verh., 1860, Kkh. 1. Rosa Tro, ohne, Idg. 1906, Kkh. 1. Anna Umgeher, Pfründ., Wtw., 1870, Kkh. 1. Johann Dikowiz, Rufscher, Wtw., 1870, Kkh. 2. Franz Kiel, Tagelöhner, Wtw., 1851, Viktor Adlerstr. 72. 4. Juliane Tiefenbacher, Wirtschaftlerin, Idg., 1860, Kkh. 4. Hermine Wittmannsgruber, Kind, ehel., 1924, Kkh. 4. Josef Schneps, Pflegl., Idg., 1861, Altersh. 4. Marie Königberger, Oberlehrersgattin, verh., 1881, Kkh. 4. Anna Dörner, H., verh., 1887, Kkh. 4. Heinrich Weininger, Kind, meh., 1928, Kkh. 6. Lorenz Schickelgruber, Bundesbahnenp., Wtw., 1855, Kkh. 6. Friz Polzl, Kind, meh., 1930, Kkh. 8. Anna Kamp, Pfründ., Wtw., 1871, Herzogenburgerstr., Bar. F. 9. Franz Rauscher, Invalid, Wtw., 1872, Kkh. 11. Marie Danner, Arb., Idg., 1912, Kkh. 12. Anton Erasmus, Kellner, verh., 1891, Kkh. 12. Franz Hauke, Werkmeister, verh., 1898, Elektrizitätswerk „Newag“. 13. Johanna Aringer, H., verh., 1857, Kkh. 13. Anna Johmann, Pflegl., verh., 1858, Altersh. 13. Johann Ziehensack, Pflegl., Wtw., 1855, Altersh. 13. Leopold Lueger, Bundesbahnbeamter, verh., 1872, Schöpferstraße 6. 14. Karl Skalenar, Hilfsarb., verh., 1880, Wiefhoferstr. 6. 14. Theresie Valenta, Pflegl., Wtw., 1848, Altersh. 15. Johanna Schwanger, Pflegl., Wtw., 1848, Altersh. 15. Thekla Wittmann, Pflegl., Wtw., Kkh. 15. Balthasar Spendlhofer, Magaziner, verh., 1869, Kkh. 16. Stefanie Stauffer, Kind, ehel., 1930, Auhütte 89. 16. Anna Ecker, Pfründ., Idg., 1889, Kkh. 17. Josef Friedl, Pflegl., Idg., 1875, Altersh. 17. Magdalena Durstmüller, Pflegl., 1847, Altersh. 17. Julius Binder, Gaswerkarbeiter, verh., 1871, Kkh. 19. Dr. Leopold Lechner, Landesberufsvormund, verh., 1889, Linzerstr. 18. 19. Anton Lind, Schuhmachermeister, verh., 1872, Kkh. 20. Betty Kollarz, H., Wtw., 1845, Wienerstr. 41. 21. Josef Grundböck, Kind, meh., 1931, Kkh. 22. Johann Blab, Priv., verh., 1854, Kkh. 23. Ludwig Heher, Arb., verh., 1899, Kkh. 24. Leopoldine Schnaid, Schüllerin, ehel., 1919, Kkh. 24. Johann Nowotny, Gemeindebeamter i. P., verh., 1847, Kkh. 25. Anton Pfeißl, Pflegl., Wtw., 1847, Kkh. 25. Anton Einsbauer, Pfründ., Idg., 1874, Kkh. 26. Franz Färber, landw. Arb., verh., 1900, Kkh. 27. Anton Schmucker, Pflegl., verh., 1872, Altersh. 27. Josef Schnelzer, landw. Arb., Idg., 1867, Kkh. 28. Ferdinand Schwil, kaufm. Beamter, 1859, Mühlweg 21. 28. Johann Harm, Pflegl., Idg., 1848, Altersh. 28. Johann Musil,

Bundesbahnenp., Wtw., 1857, Viktor Adlerstr. 70. 29. Franziska Degelt, Kind, ehel., 1925, Kkh. 30. Barbara Wanger, Pflegl., gesch., 1858, Kkh. 30. Ferdinand Hemeberger, Altersrentner, Wtw., 1853, Kkh. 30. Johann Egger, Hilfsarb., Idg., 1893, Sprahern, Schuhmeisterstr. 4. 30. Johann Brandsteiter, Pflegl., Wtw., 1852, Altersh. 30. Apollonia Peltan, Pflegl., Wtw., 1852, Altersh. 31. Friedrich Kropf, Kind, ehel., 1930, Blockhausg. 5.

KLASSENLOSE

zu haben bei
K. SARTORY St. Pölten, Kremsgasse Nr. 9
Tel. 347. Ziehung 19. u. 21. Mai

Genossenschaft der Gärtner in St. Pölten. Am 22. März 1931 fand die diesjährige Frühjahrs-Lehrlingsprüfung und Freisprechung bei der Genossenschaft statt. Auf Grund ihrer beendeten Lehrzeit haben sich zu dieser 12 Lehrlinge gemeldet (bezw. wurden zur Prüfung zugelassen). Von diesen haben 7 mit sehr guten, 4 mit guten und 1 mit genügenden Kenntnissen die Prüfung bestanden. Am Schluß der Prüfung und der daran anschließenden Verteilung der Lehrbriefe, hielt der Vorstand Leopold Bonigl an die nun jungen Gehilfen in lobenden Worten in Bezug ihrer guten Entspruchung eine Ansprache und legte die weitere Ausbildung ihnen nahe.

Die Generalversammlung der Krüppelarbeitgemeinschaft, Ortsgruppe St. Pölten, fand am 8. März 1931 in Herrn Rohrböck's Gasthaus statt. Vom Hauptverein in Wien war der Obmann, Herr Hugo Mahner, anwesend. Die Ortsgruppenleiterin Marie Zöchling berichtete sachlich und eindrucksvoll über die im abgelaufenen Vereinsjahre geleistete Arbeit, die nach zwei Seiten in Erscheinung tritt: als Vereinsarbeit und als Werkstättenarbeit. Die Vereinsarbeit umfaßt die soziale und kulturelle Beratung und Förderung der Mitglieder. Durch Einzelvertrag, Aussprachen in Versammlungen, Heimbefende, durch Veranstaltung eines schönen Ausfluges mittels Lastauto nach Lunz (dem besonderen Entgegenkommen der Direktion der „Chage“ in St. Pölten zu danken), durch Schaffung einer kleinen Bibliothek, durch Führung des für die weiblichen Mitglieder besonders wertvollen Turnkurses in der Turnschule Stockmayer und schließlich durch Veranstaltung einer Weihnachtsbescherung wurde trotz sehr beschränkter Mittel versucht, Hilfe und Freude zu schaffen. Herzlichen Dank allen, die durch tätige Mitarbeit und finanzielle Mithilfe dazu beitrugen. Die Werkstättenarbeit ist ein ununterbrochener harter Kampf. Mangel an genügenden Arbeitsaufträgen und vor allem an Betriebskapital bewirkten bei der allgemeinen Wirtschaftskrise im vergangenen Jahre einen Rückgang der Produktion und ein Steigen des Defizits. Dies wird aber aufgewogen durch die Tatsache, daß 11 jugendliche Krüppel in den Werkstätten ihre berufliche Ausbildung erhalten (5 Korbflechter und 6 Weiznäherinnen) und daß davon 5 bereits freigesprochen werden konnten. Eine dankenswerte Unterstützung fanden die Werkstätten durch öffentliche und private Zuwendungen, die freilich längst nicht reichen, aber doch über das Nötigste hinweghelfen. Hier sei mit besonderem Dank der Subventionierung durch die Stadtgemeinde, den Bezirksfürsorgeamt und das Land Niederösterreich gedacht. Jugendliche Krüppel, die dazu fähig und willig sind, erwerbsfähig und lebensfähig zu machen, ist bessere Fürsorge und Wohltätigkeit als bloßes Almosengeben. Darum herzlichen Dank allen, die in dieser Erkenntnis die Krüppelarbeitgemeinschaft durch Geld- und Arbeitszuwendungen unterstützen.

fertig und nach Maß aus
Ia Hirschleder

Lederhosen
S 90.- bis S 95.-

HERMANN FRIEBES Nachf., ST. POLTEN,
Wienerstraße Nr. 27 Telefon 596 II

Interessante Mitteilungen brachte Zentralobmann Hugo Wagner über die Bemühungen, die Forderungen der Krüppel im Bundesministerium für soziale Verwaltung und bei den Parteien im Nationalrat anzubringen. Es wird harter Arbeit und zähen Ausscharrs, aber auch des festen Zusammenschlusses aller daran interessierten Geburts- und Krankheitskrüppel bedürfen, um endlich gesetzliche Grundlagen für eine wirkliche Krüppelhilfe zu erringen.

In den Ortsgruppen-Ausschuss wurden gewählt: Obmann: Marie Zöchling, Obmannstellvertreter: Rudolf Adam; Schriftführer: Leopold Göber, Stellvertreter: Marie Zauner; Kassier: Ida Roci, Stellvertreter: Franz Zehethofer; Beisitzer: Verndauer Marie, Göber Josefine, Hainz Anton, Helm Anton, Lenz Franz, Mann Leopold, Rost Emilie, Ing. Karl Strohschneider, Viktoria Julie; Kontrolle: Josef Anderl und Josef Filipp.

man mußte den Verhafteten, den viele Mäuler bereits gerichtet und zerrissen haben, bald aus Mangel an Beweisen wieder frei lassen und an feiner Stelle wurde ein zweiter verhaftet, dessen Frau in einigen Tagen mit einem Kinde niederkommt. Aber, o Pech, auch dieser mußte wieder entlassen werden, so daß wir alle begierig sind, welcher Gemeindefasse jetzt an die Reihe kommen wird. Diese Prämie hat überhaupt eine eigenartige Wirkung: Während früher soviel wie keine Nachforschung stattfand, zeigt sich jetzt — o du edles Menschengeschlecht! — ein Ueber-eifer, den so viele Unschuldige zu büßen haben, die wegen der Prämie verdächtigt werden . . .

Kürnberg. (Aus der Gemeinde.) Die Gemeinde Kürnberg wollte sich eine Schotterquetsche anschaffen und weil sie aus eigenen Mitteln hiezu kein Geld aufwenden wollte, hat sie in einer Gemeinderatsitzung beschlossen, das den Bauern gegebene Notopfer für diesen Zweck heranzuziehen. Einige bäuerliche Gemeinderäte waren aber dagegen, so daß der Bürgermeister eine Vollversammlung der Bauern einberief. Es hieß dabei, daß jene Bauern, welche zu dieser Versammlung nicht kämen, als mit dem Beschluß der Gemeinde einverstanden betrachtet werden, doch stellte sich heraus, daß viele Bauern weder von dem Beschlusse der Gemeinde noch von einer Versammlung etwas wußten . . . Die Bauern aber, welche zur Versammlung erschienen sind, stimmten gegen die Schotterquetsche, worauf der Bürgermeister, Gastwirt Gr ünner, sein Amt als Bürgermeister niederlegte. Einige Tage hernach berief der Pfarrer wieder eine Versammlung der Bauern ein, um die entstandenen Differenzen zu schlichten. Allen Anschein nach wollten die Bauern gerne auf den Bürgermeister, der schon sein Mandat niedergelegt hatte, verzichten, da man ihnen aber weismachte, daß die Gemeinde bei einem anderen Bürgermeister mehr Auslagen hätte, stimmten sie schließlich doch wieder zu, daß Herr Gr ünner Bürgermeister, wenn auch ohne Schotterquetsche, bleibt. So ist wieder einmal ein weltbewegender Sturm in der Gemeinde Kürnberg mehr schlecht als recht beigelegt worden . . .

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Unser Kandidaten!) Der Stadtwahlbehörde wurde folgende in der Mitglieder-Versammlung genehmigte Kandidatenliste der sozialdemokratischen Partei für die Gemeinderatswahlen vorgelegt: 1. Max Sulzbacher, Schlosser, 1889. 2. Wilhelm Koch, Bundesbahner, 1897. 3. Friedrich Schmoll, Zimmermann, 1882. 4. Johanna Kameis, Haushalt, 1880. 5. Karl Meisinger, Angestellter, 1899. 6. Johann Vorlauser, Schlosser, 1894. 7. Stephan Griesser, Pensionist, 1874. 8. Johann Panj, Angestellter, 1878. 9. Kurt Derrnberger, Angestellter, 1902. 10. Johann Lipka, Maschinist, 1894. 11. Josef Wagner, Gastwirt, 1895. 12. Hedwig Schweiger, Haushalt, 1886. 13. Rudolf Weiß, Angestellter, 1901. 14. Franz Pichler, Bäcker, 1897. 15. Georg Sturm, Dreher, 1890. 16. Alois Graßmugg, Installateur, 1902. 17. Peter Hoffellner, Holzarbeiter, 1893. 18. Margarethe Stegmüller, Haushalt, 1901. 19. Anton Schachner, Schlosser, 1889. 20. Hans Woldrich, Maschinist, 1897. 21. Franz Neubauer, Bundesbahner, 1901. 22. Josef Fallmann, Schmied, 1897. 23. Pius Zanghelini, Pensionist, 1875. 24. Johanna Eugmaier, Haushalt, 1880. 25. Anton Maier, Sensenarbeiter, 1869. 26. Michael Wurm, Metallarbeiter, 1880. 27. Josef Stoiber, Metallarbeiter, 1894. 28. Gustav Freis-muth, Maschinist, 1898. 29. Johann Kern, Bundesbahner, 1901. 30. Johann Rindsl, Sensenarbeiter, 1879.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Tätigkeitsbericht der sozialdemokratischen Gemeindefraktion.) Wie bereits gemeldet, erkrankten bei der letzten Parteimitglieder-Versammlung die Genossen Schachner und Sulzbacher einen ausführenden Bericht über die umfangreiche und mühevollen Arbeit der sozialdemokratischen Fraktion in der letzten Periode des Gemeinderates. Wir wollen den Bericht kurz zusammengefaßt hier wiedergeben: Die Fraktion brachte eine große Anzahl von Anträgen im Gemeinderat ein, welche teilweise auch angenommen und durchgeführt wurden. Nur durch zähe und ausdauernde Arbeit konnte dies oft erreicht werden. Ein Großteil dieser Anträge betreffen die Ausgestaltung der Fürsorgeeinrichtungen der Gemeinde und kommen daher den minderbemittelten und armen Arbeitern zugute. Besonderes Augenmerk richtete die Fraktion auf die Kinderfürsorge. Schon bei der Geburt sorgt jetzt die Gemeinde durch teilweise Beistellung der notwendigen Bettwäsche (Wandkörbe) und Beteiligung mit Säuglingswäsche nicht nur für die notleidende Mutter, sondern auch für die Gesundheit des Säuglings. Ein schöner Spielplatz (Eberhard Wildplatz) wurde ebenfalls auf Antrag der Sozialdemokraten errichtet. Die heranwachsenden Kinder finden mit 3 Jahren in den beiden Landeskindergärten Aufnahme. Alljährlich trägt die Gemeinde einen Großteil der aufgelaufenen Kosten der Christbaumfeier, bei der alle bedürftigen Kinder beieilt werden. Eine Forderung auf Ausbau des Kindergartens 2 (Museum) ist noch unerfüllt, und muß den neuen Gemeinderat beschäftigen.

Kommen die Kinder minderbemittelter Eltern in die Schule, erhalten sie nicht nur die notwendigen Bücher, sondern auch die Schreibhefte kostenlos von der Gemeinde beigestellt. Zweimal jährlich erfolgt die schulärztliche Untersuchung, denn gerade der Gesundheit in der Entwicklungszeit der Kinder muß besonderes Augenmerk zugewendet werden.

Diese neugeschaffene Einrichtung wird sicher in späterer Zeit erst richtig gewürdigt werden können, desgleichen die

Schulzahnbehandlung. Alljährlich kommen mehr als 30 unterernährte und kränkliche Kinder in Ferienheime (Aktion „Kinder aufs Land“), wo sie durch Luftveränderung und gute Verpflegung ihre Gesundheit wieder erlangen. Diese Aktion hat überraschende Erfolge erzielt, und viele Kinder verdanken ihre Gesundheit dieser Einrichtung.

Die vor zwei Jahren eingeleitete Ausgabe von Schulschokolade erfreut sich ebenfalls eines guten Zuspruches. Die Kinder erhalten, zum Teil auf Kosten der Gemeinde, oder zu halbem Preis, je nach Bedürftigkeit, eine Flasche gute Frühstückschokolade, welche bekanntlich das bekömmlichste und beste Nahrungsmittel für Kinder ist. Ebenfalls eine Einrichtung zur Förderung der körperlichen Entwicklung der Kinder.

Regen Besuches erfreut sich das neugeschaffene Schulbad, welche die Erziehung zur Reinhaltung des Körpers fördert.

Die durch alle diese Neueinrichtungen erwachsene Mehrarbeit, wurde in anerkennenswerter Weise von der Waidhofener Lehrerschaft gerne auf sich genommen.

Ein Antrag, der zwar nicht die Fürsorge, aber die Ausgestaltung des Schulwesens zum Zwecke hat, die Errichtung einer Knabenhauptschule, wurde bereits im Jahre 1927 seitens der Sozialdemokraten gestellt. Diese Errichtung muß nun zwangsläufig verwirklicht werden, da die Knaben nach einem Erlaß der n.-ö. Landesregierung nur mehr in sehr beschränkter Zahl an der Mädchenschule Aufnahme finden dürfen.

Der Hauptschulfrage muß die Arbeiterschaft besonderes Interesse entgegenbringen, damit doch wenigstens ein Teil der Glöckel'schen Schulreform verwirklicht wird.

Nicht alle Kinder können eine Realschule besuchen und ohne Matura, nur mit ein paar Klassen, ist trotz hoher Ausgaben wenig gedient, besonders dann, wenn sie nachher ein Handwerk erlernen wollen oder sich gar schon mit 14 Jahren einen Verdienst suchen müssen.

Es wird im kommenden Gemeinderat das Streben der Sozialdemokraten sein, daß alle diese Einrichtungen erhalten eventuell ausgebaut und verbessert werden. Aber nicht nur die Sozialdemokraten, sondern die gesamte Bevölkerung unserer Stadt muß an der Entwicklung der kommenden Generation interessiert sein.

Zur Bekämpfung der Wohnungsnot und Verbesserung der Wohnungsverhältnisse hat die Fraktion einen Antrag auf Bau eines Wohnhauses und Schaffung und Verbesserung von Notwohnungen eingebracht, der zur Durchführung gelangte. Die Errichtung eines Siedlungsfonds zur Förderung des Wohnhausbaues, durch Zinsengutschriften und Beschaffung billiger Baugründe ist ebenfalls der Initiative der Fraktion zu danken. So wurde auch auf diesem Gebiete auf Betreiben und unter Mitwirkung der Sozialdemokraten viel nützliches geleistet.

Weitere Fürsorgereinrichtungen der Gemeinde, die ebenfalls von den Sozialdemokraten geschaffen und verbessert wurden, sind die Beteiligung der Drisarmer mit Brennholz, die wiederholte Unterstützung der Arbeitslosen und Kleinrentner zu Weihnachten.

Die letzte Aktion zur Unterstützung der ausgesteuerten Arbeitslosen wird sicher noch in Erinnerung sein. Dieselben erhalten wöchentlich einen Zuschuß von S. 4.— bis der für diesen Zweck vorgesehene Betrag verbraucht ist. Wir wissen, daß dies nur eine sehr bescheidene Unterstützung ist, doch fehlen leider die Mittel, solche Aktionen in größerem Ausmaße durchführen zu können. Es wäre Pflicht der Bundesregierung dafür zu sorgen, daß Mittellosen die Koststandsunterstützung nicht gestrichen wird.

Die Anschaffung eines Rettungsautos war ebenfalls ein Antrag der Sozialdemokraten und erweist sich bei allen Unglücks- und Krankheitsfällen als unentbehrlich. Wo sofortige ärztliche Hilfe nötig ist, hängt das Leben des Betroffenen vielfach von der raschen und guten Beförderung des Erkrankten ab.

Damit wurde eine Einrichtung geschaffen, die sich als eine der reichsten der Gemeinde erwies hat.

Zu dieser Tätigkeit auf dem Gebiete der Fürsorge und des Wohnungswesens kommen die vielen Arbeiten in den übrigen Zweigen der Gemeindeverwaltung.

Trotz der vielen Anforderungen und der durch die Krise sinkenden Einnahmen war es möglich, den Haushalt der Gemeinde in Ordnung zu halten.

Viele Mittel erforderte die Verbesserung unserer Straßen, der Brücken, Kanäle und Uferschutzbauten. Der Ausbau des Wasserwerkes, die Anschaffung des Sprengautos zur Bekämpfung der Staubplage, und vieles andere, wurde unter reger Mitarbeit der Fraktion geschaffen, ohne daß wir die Verdienste der anderen im Gemeinderat vertretenen Parteien schmälern wollen.

Das Elektrizitätswerk der Stadt, einer der bedeutendsten Aktivposten im Gemeindebudget, ist dank der umsichtigen Leitung heute eines der größten Niederösterreichs. Mit besonderer Befriedigung konstatieren wir, daß die Sozialdemokraten in den letzten fünf Jahren hier den Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses stellten. Desgleichen stellte die Fraktion den Vorsitzenden im Sparkassen-Ausschuß und es gelang durch gute und einwandfreie Führung dieses Institutes, das Vertrauen der Bevölkerung wieder zu gewinnen.

Mit Zuversicht und gutem Gewissen tritt die sozialdemokratische Partei in den Wahlkampf. Sie ruft den Wählern zu: Wählt sozialdemokratisch und Ihr habt gut gewählt! — Wir schaffen Euch kein nebelhaftes drittes Reich, aber wir werden mit aller Kraft und Energie für die Interessen der werktätigen und darbenenden Bevölkerung unserer Stadt eintreten!

Waidhofen a. d. Ybbs. (Gemeinderatswahl, — Schlußartikel.) In den vorangegangenen Artikeln wurde in groben Umrißen dargelegt, in welcher Weise sich der neue Gemeinderat mit dem Gedächtnis der Stadt beschäftigen könnte. Diese Anregungen dürfen nicht so aufgefaßt werden, als ob die Sozialdemokraten, ohne Rücksicht auf die Stadtkassen auf dessen Durchführung sofort beharren würden. Es würde

Sommerwohnung ab März, 2 bettiges Balkonzimmer mit separaten Eingang, S 250 pro Tag an Genossen zu vermieten. Zuschriften an Josefine Kremser, Lehrerswitwe, Ybbö bei Waidhofen an der Ybbs.

der Stadt und dem Gemeinwohl sicherlich nicht dienen, wenn sich ein Mitglied des Gemeinderates oder eine Fraktion auf die Errichtung eines großen modernen Volksbades werfen würde, ohne ins Kalte zu ziehen, ob es nicht notwendig wäre, vorher unsere Hotel- und Marktpreise einer Untersuchung zu unterziehen. Waidhofen ist eine teure Stadt und unsere Bevölkerung gehört keineswegs zu denen, die mit irdischen Glücksgütern besonders gesegnet wären. Auch die Fremden, die Sommerfrischler sind meist Menschen, die es sich auf einen Schilling ausrechnen müssen, wie viel sie verbrauchen dürfen. Die Geldleute gehen nicht nach Waidhofen, die suchen sich ganz andere Orte aus. Natürlich fehlt es bei uns nebst vielem anderen, auch an einem im Zentrum der Stadt gelegenen Saal mit Lesezimmer usw., was nicht nur für die Fremden, sondern auch für die heimische Bevölkerung einen großen Mangel darstellt. Der Saal und der Garten Stepanek fehlt allen und es ist nicht herauszubekommen, welcher Nutzen der Stadt zufließt, seitdem die Salesianer den ganzen Komplex gekauft haben. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der neue Gemeinderat Ausschau halten muß nach neuen Wegen, um für die Gemeinde neue Einnahmen und für die Bevölkerung Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. Es ist nicht leicht in dieser schweren Zeit, etwas Besonderes herauszugreifen und als unbedingt sicher wirkendes Allheilmittel anzupfehlen. All das in den Artikeln angeführte kann nicht momentan durchgeführt werden. Die Stadt würde sich in unproduktive Schulden stürzen und die Bevölkerung hätte die Lasten zu tragen. Aber allmählich wird man sich diesen Projekten zuwenden müssen, soll die Stadt nicht dem Verdorren anheimfallen. — So wie im alten Gemeinderat, werden die Sozialdemokraten auch im neuen alle Anträge, welche gestellt werden, genau überprüfen und wenn dieselben gut und vorteilhaft sind, unterstützen, von wem immer solche Anträge gestellt werden. Die Sozialdemokraten werden es sich zur vornehmsten Pflicht machen, all denen, welche am schwersten unter der Last der Wirtschaftskrise zu leiden haben, helfend unter die Arme zu greifen. Die Gemeindestube ist kein Ort, wo hohe politische Fragen zu erörtern sind, aber ein Ort, wo alle wirtschaftlichen Angelegenheiten, welche die Stadt betreffen im gegenseitigen Gedankenaustausch und gegenseitiger Hilfsbereitschaft zum Wohle der Stadt und seiner Bewohner besprochen und durchgeführt werden.

Waidhofen a. d. Y. (Friedhofsgebühren.) Laut Beschluß der Friedhofscommission werden ab 1. April 1931 nachstehende Friedhofsgebühren festgesetzt: Familiengrab (für 5 Leichen) Benützungsdauer 30 Jahre S. 600.—; Eigengräber für Einheimische, Benützungsdauer 30 Jahre S. 100.—; Eigengräber für Fremde, Benützungsdauer 30 Jahre S. 300.—; Reihengräber für Erwachsene, Benützungsdauer 10 Jahre S. 16.—; Reihengräber für Kinder, Benützungsdauer 10 Jahre S. 9.—; Beisetzgebühr für ein Epitaphium oder ein Familiengrab pro Leiche S. 30.—; Benützung des Versenkungsapparates bei Gräbern S. 12.—; Benützung des Versenkungsapparates bei Familien oder Eigengräbern S. 9.—; Benützung des Versenkungsapparates bei Reihengräbern S. 4.50; Benützung der Beisetzgruft pro Monat für Einheimische S. 20.—; Benützung der Beisetzgruft pro Monat für Fremde S. 40.—; Erhumierungsgebühr für den Friedhofsfonds S. 40.—; Erhumierungsgebühr für den Oberstadtpfysikus S. 30.—; Erhumierungsgebühr für den Totengräber S. 20.—

Alle Genossen
bestellen ihre
Drucksorten
nur in der
Gutenberg-Druckerei
St. Pölten, Franziskanergasse 6

Sport und Spiel.

Die Festfolge der 2. Arbeiter-Olympia in Wien.

Wien wird vom 19. bis 26. Juli ganz im Banne des Arbeitersports stehen. Zu Zehntausenden werden die Arbeitersportler aus Oesterreich und den anderen Verbänden der O.A.S. nach der roten Stadt an der Donau ziehen, um der Welt Zeugnis abzulegen von dem Geist und der Latkraft sozialistischen Sportes. Der Hauptveranstaltung des Olympias voraus geht der Weltkindertag, der auch in Wien eine recht eindrucksvolle Feier zu werden verspricht. Das olympische Programm der Wiener Festtage ist in seinen großen Zügen vom Aktionsauschuß festgelegt worden und sieht folgende Abwicklung vor.

Samstag, den 18. Juli. Eintreffen der Kinder aus Oesterreich zum Weltkindertag. Kinderveranstaltungen in den Bezirken.

Sonntag, den 19. Juli. Fröh 9 Uhr Kundgebung der Kinder auf dem Rathausplatz mit Musik, Gesang und Ansprachen. 11 Uhr offizielle Eröffnungsfeier im Apollo. Ab 2 Uhr auf dem Trabrennplatz Kinderturn-, Spiel- und Sportfest mit Massenfreibungen. Ab 4 Uhr auch Spiele in der Hauptkampfbahn. Abends Abfahrt der Kinder aus der näheren Provinz. Beginn der olympischen Schachwettkämpfe.

Montag, den 20. Juli. Ausflüge und Führungen der Kinder und Abreise.

Dienstag, den 21. Juli. Eintreffen der Olympiateilnehmer; Training und Freundschaftsspiele auf den Sportplätzen.

Mittwoch, den 22. Juli. Weiteres Eintreffen von Olympiateilnehmern. Abends Musikumzüge in den Bezirken durch die Schühbündkapellen und großes Gaukonzert der Sänger am Rathausplatz.

Donnerstag, den 23. Juli. Fröh Beginn der olympischen Wettkämpfe in allen Turn-, Sport- und Spielarten und auf allen Sportplätzen. Um 6 Uhr abends in der Hauptkampfbahn Aufmarsch der Wettkämpfer aller Nationen. Im Musikvereinsaal Chorkonzert. Lichtfest (Beleuchtung des Rathauses, Hochstrahlbrunnens usw.).

Freitag, den 24. Juli. Fortsetzung der olympischen Wettkämpfe; Laufen quer durch Wien. Um 5 Uhr Empfang der ausländischen Delegationsführer beim Bürgermeister Seitz. Am Abend im Konzerthausaal Körperkulturabend des Wiener Arbeiter-Turn- und Sportvereines. Im Apollo Sonderführungen der ausländischen Gäste. In den Bezirken Festabende.

Samstag, den 25. Juli. Fortsetzung der olympischen Wettkämpfe, Schwimmen quer durch Wien. Am Abend Festspiel im Stadion, eventueller Fackelzug, anschließend in den Bezirken Festabende. Beleuchtung des Rathauses.

Sonntag, den 26. Juli. Vormittags Festzug. Nachmittags Massenspiele und Schlußkämpfe auf den Kampfpätzen. Abends im Musikvereinsaal Wiener Musik-Abend. Abschiedsfeier für die ausländischen Gäste.

Ab Montag, den 27. Juli. Ausflüge und Urlaubsfahrten in die Berge.

In allen Festtagen finden Führungen durch die Stadt und Tagesausflüge statt.

Auch Jugoslawien und die Ukraine zum 2. Arbeiterolympia. Die jugoslawischen Arbeitersportler haben dem Olympiakomitee in Wien mitgeteilt, daß sie in Stärke von ungefähr 300 Mann am Olympia teilnehmen werden.

Aus der polnischen Ukraine ist eine Vertretung der dortigen Arbeitersportler in Wien gewesen und hat versichert, daß sich die ukrainischen Arbeitersportler am Olympia beteiligen.

Geräteturnen beim 2. Arbeiterolympia. Die besten Turner aus der Schweiz, Finnland, Tschechoslowakei, Oesterreich, Deutschland und einigen anderen Verbänden der Sozialistischen Arbeitersportinternationale werden in Wien einen vielversprechenden Wettkampf austragen. Den Kampfrichtern erwachsen schwere Aufgaben. Um unter ihnen eine recht einheitliche Auffassung über die Wertung der Uebungen zu bekommen, findet am 2. und 3. Mai in Wien ein internationaler Kampfrichterlehrgang statt, der mit dem am 3. Mai vor sich gehenden österreichischen Olympiaauscheidungsturnen verbunden wird. Die Olympiakampfrichter werden sich am österreichischen Auscheidungsturnen praktisch betätigen. Das Kampfgericht für das Olympia wird gleichfalls von den in Wien versammelten internationalen Kampfrichtern berufen werden.

„Sport und Mensch“ beim 2. Arbeiterolympia. Das österreichische Bundesministerium für Unterricht eröffnete Mitte April 1931 eine Ausstellung: „Sport und Mensch“, mit dem Material von der Dresdner Hygiene-Ausstellung. Es ist beabsichtigt, diese Ausstellung auch über die Festtage des 2. Arbeiterolympias offen zu halten, um den Olympiateilnehmern die Gelegenheit zum Besuch dieser Ausstellung zu geben.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Gau Traisental.

Der Gau Traisental des Arbeiter-Touristenvereines „Die Naturfreunde“ veranstaltet am Sonntag den 19. April um 9 Uhr vormittags im Arbeiterheim in St. Aegyd am Neuwald ihre Jahres-Gaukonferenz.

Jede Ortsgruppe entsendet zwei Vertreter. Ortsgruppen mit mehr als 200 Mitgliedern entsenden für je weitere 200 einen Vertreter mehr, wobei Bruchteile unter 100 unberücksichtigt bleiben. Es wird empfohlen, den Obmann und den Kassier zu entsenden, da wichtige Organisationsfragen zur Beratung stehen. Die Delegationskosten tragen die Ortsgruppen. Für die Gauleitung: Ferdinand Rieggger.

Zwei Zeitungsberichte an einem Tag.

Die Luxusjacht des amerikanischen Millionärs und der Selbstmord des Arbeitslosen.

In einem und demselben Tage konnte man in den Tageszeitungen die folgenden zwei Notizen lesen:

Die Luxusjacht Vanderbilts. Die Germania-Werft hat die vom amerikanischen Millionär Vanderbilt bestellte Jacht fertig gestellt... raffinierter Luxus... Speisesaal überbietet allen Prunk alter Fürstenschlösser... Wohnräume mit Seide, Samt und Brokat ausgeschlagen... neben den Schlafräumen marmorne Badezimmer... besondere Sehenswürdigkeiten sind Rührräume und Küche... Besatzung siebzig Offiziere und Matrosen... Kostenpunkt vierzig Millionen Mark.

In vier Minuten könnt ihr mich hängen sehen. Rettungsgesellschaft telephonisch angerufen... ein Mann teilt in verzweifelterm Tone mit, daß man ihn in vier Minuten hängen sehen könne... er beziehe noch zwei Schilling und zehn Groschen, sonst nichts.

Zwei Berichte, die die heutige „gottgewollte“ Weltordnung trefflich kennzeichnen.

DBG Deutsche Bau-Gemeinschaft
Wien, 1., Gonzagag. 9 Tel. U 29-1-85
Beste Bauparkasse Oesterreichs

Kein Verlosungssystem, sozialer Tarif, kurze Wartezeiten, kleine Rückzahlungsraten

Zinsfreie Darlehen
für Hausbau, Hauskauf, Hypothekenablöse, Umbau, An- und Ausbau

Geschäftsstelle für St. Pölten und Umgebung
Josef Weidinger
Architekt und Stadtbauamtsleiter :: Puchersdorferstraße 6 :: Fernruf 416

Wärmeflaschen aus Gummi Stück . . . S 4-20, 4-90, 6-30, 6-80, 7-30, 8-80
Inhalationsapparate Stück . . . S 4-40, 7-—, 7-80, 8-50, 12-80, 13-50
Irrigatore bestehend aus Emailkanne, Schlauch u. Garnitur S 5-—, 5-40
Irrigatore best. aus Zinnblechkanne, Schlauch u. Garnitur S 4-—, 4-40
Frauendouchen Marke Aida S 4-90, 5-50

Alle chirurgischen und hygienischen Artikel in bester Qualität u. solidester Ausführung. Separierter Verkaufsraum.

Drogerie Georg Schneeberger,
St. Pölten, Wienerstraße 3. Telephon 98

EIN BERÜHMTES SANATORIUM

STOCK'S HAUS-FRANZBRANNTWEIN

viel wirksamer als gewöhnlicher Franzbranntwein

Wir bitten Ihnen-Interesshaber die g. dass wir bei Messung mit STOCK'S HAUS-FRANZBRANNTWEIN MERKHELMER, die besten Befolge anzuweisen haben. Wir danken Ihnen, dass Sie uns auf die von Franzbranntwein aufmerksam gemacht haben.

Sanatorium Breslau

Steinacker Samen
St. Pölten, Kremberg. 23
Preisliste gratis

Ihr Wochenblatt

nur

unsere Kreispreise

Aufgepaßt!
Sie gehen den **lucherliten** Weg beim Einkauf Ihres Bedarfes aller Art zu **unleren Inlerenten!**

FAHRRÄDER 1931 NÄHMASCHINEN
Gegen kleinste Teilzahlung!

PICK
K., Lichtensteinst. 27. IV., Wiedner Hauptstraße 8.

Herrenwäsche
Damenwäsche
1 a Flanelle
Barchente
Strickwaren
Wirkwaren

Franz Schardlmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

Das Spar- und Vorschuh-Consortium „Währing“ des I. allgemeinen Beamten-Vereines

größtes Verionalkreditinstitut erteilt langfristige Personalkredite an öffentliche u. Bundesangestellte sowie an Pensionisten.

Keine Vorkasse! Vergütung der rückgezählten Monatsraten. Für Darlehen von S 1000 Monatsrate S 25.

Entgegennahme von Darlehensanträgen sowie Auskünfte auch über Spareinlagen vorleistungsfrei nur bei unserer Betriebsstelle:

St. Pölten, Rennbahnstraße 28.

Zentralbobbin Nähmaschine
fast neu, versenkbar, um Spottpreis, Singer um 40 S zu verkaufen. Wien, 16., Thaliastrasse 64/7.

Verwenden Sie **BENKER SEIFE**

Sie schont die Wäsche und ist sarsam im Gebrauch!
IOSEF BENKER, Seifen- und Kerzenfabrik, St. Pölten

MARKE
PEILSTERN

Eingefendet.

Sparkasse in der Stadt St. Pölten.

Montag, den 23. März 1931, fand unter dem Vorsitz des Oberkurators Kommerzialrat Johann Lechnitz die Generalversammlung über das Geschäftsjahr 1930 statt und nahm an dieser auch der Staatskommissär Hofrat Alois Wolf teil. Nach Konstatierung der Beschlussfähigkeit widmet der Vorsitzende zunächst den im abgelaufenen Jahre verstorbenen Mitgliedern Schulrat Josef Käuscher und Kaufmann Franz Haumer einen ehrenden Nachruf, erstattet sodann den Rechenschaftsbericht und bringt den Vorschlag für das Jahr 1931 zur Kenntnis, wozu die einstimmige Genehmigung erteilt wurde. Der Obmann des Kontrollausschusses Karl Brustmann berichtet über die am 16. Februar 1931 vorgenommene Revision und gibt bekannt, daß diese in allen Geschäftszweigen die Richtigkeit der Buchungen und der Wertbestände ergeben hat, worauf der Direktion einstimmig die Entlastung erteilt wurde. Von Seite des Amtes der n.-ö. Landesregierung wurde in der Zeit vom 2. bis 18. Dezember 1930 eine eingehende Revision vorgenommen und hierüber folgender Bericht erstattet: „Auf Grund des Ergebnisses der vor kurzem vorgenommenen aufsichtsbehördlichen Gebarungrevision wird eröffnet: Die Kassakontierung ergab die Uebereinstimmung des Bargeldstandes mit dem auf Grund der Journalebuchungen ermittelten Kassastandes. Bei der Ueberprüfung der Wertpapiere wurde die Vollständigkeit der ausgewiesenen Effekten festgestellt. Die Höhe der mobilen Mittel wird mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Die eingehende Ueberprüfung sämtlicher Aktivgeschäfte ergab, daß sich die Direktion und Kuratorium in allen Belangen streng an die statutarischen Bestimmungen halten. Aus der Durchsicht der ausführlich abgefaßten Schätzungsgutachten wurde der Eindruck gewonnen, daß in keinem Geschäftsfalle zu Bedenken Anlaß gegeben ist und die Veranlagung der der Anstalt anvertrauten Einlagegelder in durchaus sicherer Weise vor sich geht. Die stichprobenweise Ueberprüfung des Einlagen- und Scheckeinlagengeschäftes gab zu Bemängelungen keinen Anlaß. Hinsichtlich der von der Sparkasse verwalteten Parieidepots wurde festgestellt, daß durch die getroffenen Einrichtungen die ordnungsgemäße Verrechnung und Verwaltung derselben gewährleistet erscheint. Die Regiegebarung enthält keinerlei überflüssige oder unwirtschaftliche Ausgaben. Die Buchhaltung und Kontrolle ist übersichtlich und zweckentsprechend und ergibt ohne viel Zeitaufwand jederzeit ein genaues Bild der weitverzweigten und umfangreichen Geschäftsgebarung. Das Ergebnis der Revision muß in seiner Gesamtheit sowie hinsichtlich aller einzelnen Punkte als besonders günstig bezeichnet werden. Ich bin daher in der angenehmen Lage, dem mit der Geschäftsführung betrauten Oberkurator Herrn Kommerzialrat Lechnitz und dem gesamten Kuratorium sowie dem leitenden Beamten Herrn Kanzleidirektor Sachs für die in jeder Hinsicht den statutarischen Vorschriften entsprechende, sichere und gewissenhafte Geschäftsgebarung die vollste Anerkennung auszusprechen. Der Landeshauptmann: Dr. Buresch e. h.“ — Dem Rechenschaftsbericht ist zu entnehmen, daß sich der Einlagenstand mit Ende des Jahres 1930 auf S 22.704.583.— beläuft und gegenüber dem Vorjahre also eine Vermehrung von S 2.701.814.— stattgefunden hat. Der Darlehensstand ist von S 13.287.875.— auf S 14.225.796.— gestiegen und hat sich demnach um S 937.921.— erhöht. Das Guthaben an den Kreditverein der Anstalt befreit sich auf S 2.081.227.—. Die liquiden Gelder sind teils bar, teils in pupillarischen Werteffekten in einer jeden Zweifel ausschließenden Sicherheit angelegt. Der Aufrechterhaltung der Liquidität hat die Sparkasse wie immer auch in abgelaufenen Jahre ihr besonderes Augenmerk zugewendet, so daß sie allen diesbezüglichen Ansprüchen seitens der Einleger vollkommen und ohne jede Verzögerung entsprechen konnte. Die ihr anvertrauten Gelder sind erstrangig gestichert und gewähren durch das Eigenvermögen der Anstalt, das in hochwertigen Realitäten besteht, eine weitere bedeutsame Deckung. Vom Reingewinne per S 166.836.— wurden S 83.418.— dem Reservefonds und S 83.418.— dem Pensionsfonds zugewiesen. Das langjährige Mitglied und Ehrenkurator, Herr Kommerzialrat Vinzenz Höfinger, wurde in Anbetracht seiner außerordentlichen Verdienste um das Gedeihen des Institutes einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt und ihm damit die höchste Auszeichnung, welche das Institut vergeben kann, verliehen. Bei den vorgenommenen Wahlen wurden nach Ablauf der Funktionsdauer Josef Balf, Johann Lechnitz, Viktor Linhart, Adolf Schoinz, Norbert Singl und Notar Karl Walter neuerdings zu Kuratoren auf drei Jahre gewählt. In den Kontrollausschuss wurden Karl Brustmann, Friedrich Kienzl, Otto Schwarz und Hans Wolf abermals und Dr. Vinzenz Höfinger und Johann Zeiler neu auf die Dauer von 3 Jahren berufen. Zum Oberkurator wurde Kommerzialrat Johann Lechnitz und zu dessen Stellvertreter Adolf Schoinz wiedergewählt. Der bisherige Anwalt der Sparkasse Dr. Viktor Smazenska wurde als solcher auf weitere 3 Jahre bestellt. Als neue Mitglieder wurden Rudolf Jäger, Baumeister, und Hans Michl, Weinhändler, St. Pölten, aufgenommen. Der Vorsitzende, Oberkurator Kommerzialrat Johann Lechnitz, dankt nach Erschöpfung der Tagesordnung dem Kuratorium, den Direktionsmitgliedern und dem Anwalte Dr. Viktor Smazenska für die erwiesene tatkräftige Unterstützung und spricht auch der Beamtenschaft für ihre pflichtbewusste Arbeitsleistung den Dank und die vollste Anerkennung aus. Nachdem Oberkuratorstellvertreter Kommerzialrat Friedrich Sommer dem Vorsitzenden, Kommerzialrat Johann Lechnitz, den Dank des Kuratoriums und der Generalversammlung für die zielbewußte und erfolgreiche Führung des Institutes ausgesprochen hatte, wurde die Versammlung mit dem Vorsatze beendet, im kommenden Geschäftsjahre mit neuer Tatkraft zum Gedeihen des Institutes und im Dienste der Allgemeinheit zu wirken.

Der Frühling kommt Macht alles fein!



Persil imi Ata zum Frühlings-Hausputz!

Die Pleite der „Unabhängigen“.

In einer Ausgabe unseres Blattes haben wir über den Zusammenbruch der Unabhängigen im Sankt Pöltner Kreise berichtet. Wir veröffentlichen heute folgendes Rundschreiben Eisners, das die Vorgeschichte des Krachs darstellt.

„Deutsche Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaft“.

Am Sonntag, den 11. Jänner d. J. fand in Leoben unter Vorsitz des Herrn Fritz Lichtenegger eine außerordentliche Hauptversammlung der U. G. statt, welche den Zweck verfolgte, die Unterstützungsbestimmungen für die Mitglieder, über Antrag der Hauptleitung, zu verschlechtern. Als Grund hierfür wurde die hohe Zahl der unterstützungsberechtigten Mitglieder, sowie die allgemeine wirtschaftliche Krise angeführt.

Um diese Angaben überprüfen zu können, verlangten die anwesenden Delegierten von der Hauptleitung die Vorlegung eines Kassaberichtes, wozu sich dieselbe jedoch erst nach langer Debatte herbeiließ. Bevor der Hauptkassier (Lengauer) den Kassabericht zur Verlesung brachte, mußten sich alle Anwesenden verpflichten, während des Berichtes keinen Bleistift zu berühren und keinerlei Aufzeichnungen zu machen. Dies' sonderbare Begehren seitens der Hauptleitung wurde damit begründet, es könne unter den Delegierten ein „Spiegel“ darunter sein.

Nun brachte Herr Lengauer in Bausch und Bogen den Kassabericht zur Verlesung, woraus am Schluß zu entnehmen war, daß der Kassabericht gleich Null ist und Schillers Glocke „Leer gebrannt ist die Stätte“ zitiert werden konnte. Jedenfalls war auch ohne Bleistift das Eine herauszufinden, daß die von den Mitgliedern während der letzten drei Jahre eingezahlten Mitgliedsbeiträge nicht nur für Unterstützungen verwendet wurden, sondern daß hievon ein Großteil anderweitig Verwendung fand. Die Geschäftsstelle Wien verbrauchte über 33.000 Schilling für ihren Verwaltungsapparat!

Somit hat die Geschäftsstelle Wien bedeutend mehr verbraucht, als die Mitglieder des Kreises Wien an Beiträgen aufzubringen vermochten. Fürwahr eine „teure Geschäftsstelle“.

Angeichts solch einer Verwendung den eingezahlten, von den Mitgliedern sauer verdienten Mitgliedsbeiträge, haben die Delegierten des Kreises St. Pölten (Herr Brandstetter ausgenommen) gegen die Unterstützungs kürzung gestimmt.

Zuerst wollen wir einen detaillierten, schriftlichen Kassabericht, damit wir genau feststellen können, wie die Gelder verwendet wurden und erst dann kann über etwaige Ersparungsmaßnahmen gesprochen werden.

Hier trennen sich die Interessen unserer Mitglieder von denen der Hauptleitung und haben wir daraus die Konsequenzen gezogen, da wir nicht länger der Spielball einzelner, nach Macht strebender Menschen sein wollen. Deshalb erfolgte unser Austritt, ganz abgesehen davon, daß die U. G. heute nicht mehr „Unabhängig“ sein kann, da die beiden Hauptfunktionäre, Lengauer und Lichtenegger, berufsmäßige Parteipolitiker und Parlamentarier geworden sind.

Nun werte Kameraden, werdet Ihr es leichter begreifen, warum sich Lichtenegger in letzter Zeit bei Euch einzuschmeicheln versucht, während er früher für Euch nie Zeit gehabt hat. Nicht, um Euer Wohl geht es, sondern um Eure Mitgliedsbeiträge, welche in Wien sehr, sehr dringend benötigt werden.

Dies haben die Ortsgruppen des Kreises St. Pölten durchschaut und weiß Herr Lichtenegger heute sehr genau, daß er vom ganzen Kreis keine 50 zahlenden Mitglieder zusammenbringen kann. Daher soll jedes Mitglied sofort, wenn es seine Rechte nicht verlieren

will, seinen Beitritt zur Deutschen Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaft anmelden. Das Sekretariat befindet sich nach wie vor St. Pölten, Jahnstraße Nr. 15.

Für die Gewerkschaft zeichnet:
Der Geschäftsführer: Eisner e. h.
Der Obmann: Wickelhauser e. h.
Kommentar überflüssig!

Bei Nervenschmerzen,

Kopfschmerzen, rheumatischen und gichtischen Schmerzen wirkt Logal ganz vorzüglich. Laut notarieller Bestätigung anerkennen über 6000 Aerzte, darunter viele bedeutende Professoren, die hervorragende Wirkung des Logal. — In allen Apotheken. — Preis S 2.40.

Bausparkasse Wästenrot. Anlässlich der Baugeldverteilung am 25. März l. J. wurden in Österreich 139 Bausparer beteiligt. Es wurden 2.494.000 Schilling ausgeschüttet. In Niederösterreich erhielten 32 Bausparer das Baugeld. Davon in St. Pölten: Alois Dobeš, Bundesbahnangestellter; Hans Handl, Bezirkschulinspektor; Karl Malak, Lokomotivführer; Karl Mühlbacher, Sicherheitsw.-Abteilungsinsp.; Franz Oman, Ob.-Offizial der V.-B.; Johann Knittl, Wehrwärter in Erlauf; Josef Panusch, Bahnvorstand in Erlaufklause; Franz Spittak, Perseuberg; Geschwister Helene und Luise Messerkecht in Wieselburg. Ziehschlüsselzahlen: 1926: 251.84; 1927: 244.70; 1928: 224.11; 1929: 173.54 Punkte. Bisher wurden in Österreich 2343 Bausparer mit 43.683.859 Schilling beteiligt. Diese Leistungen beweisen, daß Wästenrot die führende Stelle unter den Bausparkassen des europäischen Kontinents inne hat. Nächster Sprechabend Donnerstag, den 9. April.

Die Arbeitslosigkeit in den politischen Bezirken St. Pölten-Stadt und St. Pölten-Land.

Die statistischen Aufzeichnungen ergeben für den Stadtbezirk St. Pölten mit 31. März 1931 einen Stand von insgesamt 4802 Arbeitslosen, darunter 1773 Frauen; hievon beziehen 4297 Personen, und zwar 2828 Männer und 1469 Frauen, die Unterstützung.

Gegenüber der letzten Zählung vom 15. März 1931 mit 4938 Arbeitslosen erweist sich der Stand derselben somit um 136 niedriger. Gegenüber dem gleichen Stichtag des Vorjahres erscheint der Stand am 31. März 1931 um 2120 höher.

Der Stand verteilt sich auf fast alle Berufsgruppen, doch stellen das Baugewerbe einschließlich der Nebenberufe, ferner die metallverarbeitende Industrie und die Textilindustrie das Hauptkontingent.

Außer dem Stadtgebiete umfaßt der Sprengel des Arbeitslosenamtes St. Pölten auch noch den politischen Bezirk St. Pölten-Land mit den Gerichtsbezirken St. Pölten, Herzogenburg und Kirchberg und den Gerichtsbezirk Mank des politischen Bezirkes Melk.

Einschließlich der aus diesen Gebieten gemeldeten Arbeitslosen betrug der Stand am 31. März 1931 beim Arbeitslosenamt St. Pölten insgesamt 9636 Personen, darunter 2812 weibliche, von denen 8531 Arbeitslose und hievon 2296 Frauen die Unterstützung beziehen.

Betriebserweiterung. Wie wir erfahren, wird von der bekannten Weinbrandfabrik Camis & Stock A.-G., Linz a. d. Donau, im Zusammenhang mit der Weindestillation, ein neuer Franzbranntwein nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellt. Das Produkt ist viel wirksamer als gewöhnlicher Franzbranntwein und hat aus diesem Grunde bereits die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich gelenkt. Besonders beachtenswert ist die ungläubliche keimvernichtende Kraft dieses Erzeugnisses, denn eine universitätswissenschaftliche Untersuchung ergab, daß bei Verwendung auf der angefeuchteten Zahnbürste, Stock's Haus-Franzbranntwein, wie das Produkt genannt wird, 99,7% der in der Mundhöhle vorhandenen Keime vernichtet. (E.)

Aus den Bezirken

Vergnügungen und Kinoprogramm

Reithallen-Kino St. Pölten

Karfreitag, den 4. April, bis Donnerstag, den 9. April 1931
An beiden Osterfeiertagen um 1/5 Uhr Fremdenvorstellung
Der Großtonfilm

Stürme über den Montblanc

Hochgebirgsdrama mit Sepp Rißl, Leni Riefenstahl und Kunstflieger Ernest Udet

Freitag, den 10. April, bis Montag, den 13. April 1931

Sonntag um 1/5 Uhr Fremdenvorstellung

Louwochenschau

Mädchenhändler an der Arbeit

Dienstag, den 14. April, bis Donnerstag, den 16. April 1931

Louwochenschau

Frau Weras schwarze Perlen

Frauentagsversammlungen.

Folgende Frauentagsversammlungen finden statt:

Wagram: Samstag, den 11. April, 19 Uhr, Gasthaus Nitschmann; Referentin: Resi Luz, St. Valentin.
Lunz am See: Sonntag, den 12. April, 14 Uhr, Gasthaus Erlebach; Referentin: Grete Weiner.

Landagitation.

Der erste schöne Sonntag im Jahr war gekommen und so ging es denn mit frohem Mut und Aktentaschen, gefüllt mit Werbematerial, hinaus in die schöne, weite Welt. Bald lag Amstetten hinter unserm Rücken. Gut meinte es die Märzsonne mit uns. Eine feierliche Ruhe herrschte allüberall, nur von Motorgefang unterbrochen. Sufhoch versanken wir im Schmutz, wenn der Weg durch schattiges Gelände führte und der Boden nicht mehr vereist war. Ein zartes Grün machte sich bereits überall bemerkbar. Frühlingservachen. Bald war Seisenegg erreicht. In einer lieblichen Talkefelle gebettet, grüßte die Schloßruine die beiden Ankömmlinge. Uralte Häuser umsäumten sie, schmiegen sich wie hilflos suchend an sie heran. Nun geht es eiere, teilweise schlechte, Straße weiter. Sozialistenlieder erklingen, von uns kräftig gesungen, und lassen uns all den Schmutz verachten, der sich uns da entgegenstellen will. Schon winkt Hainfichten, einer der schönsten Herrensitze der Umgebung, vor einigen Wochen von den „armen“ Schulschweslern gekauft, von sanfter Anhöhe hernieder. Von hier an werden auch die Straßenverhältnisse besser. Steil gegen die Neustädter-Platte ansteigend, windet sich die Straße empor. Altersgrauer Fels säumt sie teilweise ein, dunkle Tannenforste, dann wieder wunderbare Fernsichten. Circa vier Kilometer vom Endziel treffen wir bereits die ersten Genossen. Nun hinab von luftiger Bergeshöhe ins Tal. Eine vom Hochwasser teilweise zerstörte Straße führt uns der Donau zu. Eine Kurve und wir stehen an einem der schönsten Aussichtspunkte des Strudens- und Nibelungenganges. Achtunggebietend, silbern schimmernd, zieht der Strom seines Weges. Grüne Hänge, prächtige Wald- und Felspartien, dazwischen die Häuschen der Landbewohner, säumen ihn ein. Ein Dampfer keucht stromauf und einen Steinwurf unter uns das Endziel, der Gasthof „zur Ruine Freudenstein“. 15 Kilometer hatten wir in gut zwei Stunden zurückgelegt und bald konnte die Versammlung der Lokalorganisation Neustadt a. d. D. eröffnet werden. Gut besucht von alt und jung war die Versammlung, ein Beweis, daß man uns am Lande erwartet, daß wir am Lande noch viel gewinnen können. Dankbar nahmen die Anwesenden unsere Worte auf, unser Werbematerial entgegen und der Grundstein zu einer Ortsgruppe der S. A. I. wurde gelegt. Nach einigen Stunden ging's, von einigen Genossen noch ein Stück des Weges begleitet, wieder Amstetten zu, das wir erst in später Abendstunde erreichten, mit dem Bewußtsein, wieder einmal Gutes getan zu haben.

Bezirk St. Pölten - Land.

Ragelsdorf. (Diebstahl.) In der Nacht zum 1. April drangen bisher unbekannt Täter in das Postamt in Unterradlberg, schleppten die eiserne Handkaffe ins Freie, erbrachen sie dort und entwendeten S 93.— bar sowie Postwertzeichen im Nennbetrage von S 450.— Außerdem stahlen sie aus einem Postpakete Wäschestücke und einen Postbeutel. Ihre Ausforschung ist eingeleitet.

Rasten. (Tödlicher Unfall.) Am Mittwoch, den 25. März, ereignete sich im Steinbruche Steinbruck ein trauriger Unfall. Gen. Johann Helderer, einer der tüchtigsten und verlässlichsten Arbeiter, wurde durch einen Stein getroffen, der ihm den Kopf zerschmetterte, so daß seine herbeieilenden Kollegen nur mehr eine Leiche wegtragen konnten. — Das Leichenbegängnis, das Freitag nachmittags stattfand, gab Zeugnis von der Beliebtheit unseres treuen Genossen, der eine trauernde Witwe und ein unmündiges Kind mit 4 Jahren hinterläßt. Ein langer Trauerzug vom Trauerhause weg gab ihm das letzte Geleit bis zum Grabe, wo ihm die Musik mit den Klängen des „Liedes der Arbeit“ unsere letzten Grüße übermittelte. Wir werden dem braven Genossen, der ein

Opfer der schweren Arbeit wurde, ein ehrendes Andenken bewahren und seinen Hinterbliebenen bei jeder Gelegenheit beistehen.

Bezirk Gaming.

Randegg. (Versammlung und Schule.) Am 14. und 15. März fand in Randegg im Gasthaus Strasser eine Mitgliederversammlung statt, zu der Gen. Adlmannfeder aus Melk als Referent gekommen war. Vorher wurde eine Werbeaktion begonnen und als die Versammlung ihren Anfang nahm, konnten bereits 8 neue Mitglieder begrüßt werden. Gen. Adlmannfeder sprach über die Ursachen der Wirtschaftskrise und führte aus, daß jede Krise in der Wirtschaft auch gesteigerte Angriffe des von der Staatsgewalt unterstützten Kapitals gegen die Arbeiter bringe. Jene Kapitalisten in Oesterreich, die unerhörten Luxus treiben, sie stellen sich mit aller Kraft gegen die sozialen Rechte der Arbeiter, trotzdem sie wissen, daß dort, wo der Arbeiter rechtlos ist, die Lage der Wirtschaft keineswegs besser, sondern eher noch wie in Ungarn oder Italien schlechter ist. Eine lebhaft und fruchtbare Diskussion schloß sich an die Ausführungen des Referenten und mit der Aufforderung, den Frauentag in Gresten am 28. März recht zahlreich zu besuchen, wurde die Versammlung geschlossen. 5 Neue Mitglieder konnten bei der Versammlung aufgenommen werden, so daß der Mitgliederstand der Lokalorganisation von 40 auf 58 erhöht werden konnte.

Am folgenden Tage fand eine Vertrauensmännerschule statt, die überaus Lehrreiches brachte und eine lebhaft, sachliche Debatte auslöste. Wir haben erst so recht den Wert solcher Schulen erkannt, die geeignet sind, den Vertrauensmännern auch der kleinsten Organisationen jenes geistige Rüstzeug zu geben, das sie zu ihrer schweren Arbeit brauchen.

Rienberg. (Kündigung.) Die Leitung der hiesigen Achsenfabrik hatte schon vor längerer Zeit alle Wohlfahrtsinstitutionen, die von ihr in der Nachkriegszeit geschaffen wurden, aufgehoben. Nur das Heim der Turner und Kinderfreunde blieb bis vor kurzer Zeit von einer solchen Maßnahme verschont, doch war es erklärlich, daß die schlechte Lage des Wirtschaftsmarktes die Firma zwingen wird, die Wohlfahrtsinstitutionen alle aufzugeben. Wohl muß zugegeben werden, daß die einst der Arbeiterschaft gegenüber sehr loyale Firma die Pachtzins auf eine annehmbare Basis ermäßigte, was auch bei dem Turnverein geschah und bei den Kinderfreunden hoffentlich auch Platz greifen wird. Leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß beide Vereine nur von den Beiträgen der Mitglieder erhalten werden und nicht wie die bürgerlichen Vereine über finanziell kräftige Mitglieder verfügen, die im Notfall mit einem Scherlein beispringen. Die Nichtstimmung gegenüber der hiesigen Firmenleitung liegt nicht so sehr an der finanziellen Höhe der Forderung, die ja ermäßigt werden muß, um von den Vereinen getragen zu werden, als an der Art und Weise, wie die Kündigung erfolgte. Am Montag, den 30. März, wurden oben genannte Vereine verständigt, daß ab 1. April die unentgeltliche Benützung des benützten Raumes aufgehoben wird. Eine Frist also von nur 2 Tagen stand den Vereinsleitungen zur Behandlung dieser schwerwiegenden Frage zur Verfügung. Der administrativ Schniger, der hier aufsteht, hätte auch bei Kündigung von Arbeiterinstitutionen unter allen Umständen vermeiden werden müssen, denn auch die Arbeiter können mit Fug und Recht verlangen, daß sie in geschäftlicher Beziehung von der Firma genau so behandelt werden, wie jeder beliebige Geschäftsmann, mit dem die Firma in Verbindung steht.

Rienberg. (Arbeiter-Gesangverein „Erlaf-tal“.) Die Vereinsleitung sieht sich leider infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage gezwungen, den für Samstag, den 18. April, geplanten „Bunten Abend“ abzusagen. Bei Besserung der wirtschaftlichen Situation, die in unserem Tale sehr am Platze wäre, wird auch die Vereinsleitung dann versuchen, das Versäumte nachzuholen.

Rienberg. (Arbeiter-Schachklub.) Die Ortsgruppe Rienberg-Gaming des Oesterr. Arbeiter-Schachbundes hält am Samstag den 11. April um 7 Uhr abends in Frau Nield's Kaffeehaus in Rienberg die 4. ordentliche Generalversammlung ab, zu welcher Gäste herzlich willkommen sind. Wegen der Wichtigkeit der Beschlüsse werden alle Mitglieder gebeten, pünktlich und so zahlreich wie immer zu erscheinen.

Bezirk Herzogenburg.

Gemeinlebarn. (Versammlung.) Am Sonntag, den 22. März, 3 Uhr nachmittags, fand in Krugs Gasthaus in Gemeinlebarn die von der sozialdemokratischen Partei anberaumte Protestversammlung der dortigen Wählerschaft statt. Genosse Weißteiner aus St. Pölten schilderte die Mischgeschäften des zurückgetretenen Bürgermeisters von Gemeinlebarn Karl Hufnagl und geißelte zugleich auch die kontrollose Wirtschaft in der dortigen Gemeinde, die es erst dem Bürgermeister leicht machte, mit den Gemeindegeldern nach seinem Gutdünken zu verfügen.

Dadurch fühlten sich besonders einige bauernbündlerische Gemeinderäte betroffen, die obwohl schon durch Jahre im Gemeinderate, von den Mischgeschäften des Bürgermeisters augenscheinlich nichts bemerkten. Genosse Valenta brachte schon vor Jahren diesen Unfug zur Sprache und machte damals auch eine Beschwerde an die Landesregierung. Aber die Landesregierung hatte damals scheinbar etwas anderes zu tun, als sich um die Finanzgebarung der kleinen Gemeinde Gemeinlebarn zu kümmern. Erst als es schon die Spähen vom Dache pfließen, erfüllte die Landesregierung ihre Pflicht und kontrollierte die Gemeindegebarung von Gemeinlebarn. Es wurde ein Abgang von ca. S 8000.— festgestellt. Die Versammlung, die sehr stark auch von Genossen besucht war, beschloß folgende Resolution: „Die am 22. März 1931, nachmittags, im Gasthaus Krug in Gemeinlebarn stattfindende Wählerversammlung fordert sofortige Auflösung des Gemeinderates und Ausschreibung von Neuwahlen, um so die Möglichkeit zu schaffen, daß neue Männer, die das Vertrauen der gesamten Wählerschaft besitzen, die Führung in der Gemeinde übernehmen.“ Aber scheinbar sind einzelne Gemeinderäte von Gemeinlebarn nach bekanntem Vorbilde Kleber und nicht gewillt dem Wunsche der Mehrheit der Bevölkerung Rechnung zu tragen.

Wenn einer dieser Herren sich zu der Bemerkung verließ, „Wir brauchen keine Bevölkerung“, so zeigt dies uns so recht augenscheinlich die Angst vor einer Generalabrechnung der Wählerschaft. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß man von gewisser Seite versucht, den Bürgermeister als ehemaligen Sozialdemokraten hinzustellen, wozu zu sagen ist, daß Karl Hufnagl noch nie Sozialdemokrat war und in der Hochkonjunktur der Heimwehrbewegung ihr angehörte, bei der letzten Wahl als Kandidat der dortigen Einheitsliste fungierte und die sozialdemokratische Partei zwei rein dastehende Vertreter von 11 Gemeinderäten stellte.

Traismaner. (Frauentag.) Anlässlich des internationalen Frauentages fand auch in Traismaner in den Saalkalitäten des Herrn Franz Ziefelsberger eine Frauenversammlung statt. Von allen Seiten strömten die Genossinnen und Frauen aus den verschiedenen Sektionen zu dieser Versammlung. Immer neue Scharen von Frauen kamen hinzu. Bald war der Saal bis zum letzten Plätzchen gefüllt, so daß die Genossen, die ihre Frauen begleiteten, ihre Plätze den neu Ankommenden überlassen mußten. Unter den Anwesenden fielen die Frauen des Hauers- und Kleinbauernstandes besonders auf. Nach Eröffnung mit einem Freiheitslied der Jugendlichen hielt Genossin Paula Raime aus Wien ein vortreffliches Referat, das sich mit der internationalen Wirtschaftskrise, besonders aber mit der wirtschaftlichen Lage in Oesterreich befaßte. Bei der Bemerkung, daß die Leidträger dieser Krise in erster Linie die Frauen des arbeitenden Standes sind, erhielt sie die leidenschaftliche Zustimmung aller Anwesenden. Unser Arbeiter-Theaterklub stellte sich in uneigennützig Weise zur Verschönerung des Frauentages zur Verfügung. Zur Aufführung gelangte der Einakter „Die Bürgermeisterwahl in Krähwinkel“, weiters humoristische Einlagen, vorgelesen durch die Genossinnen Böhm, Pribil und Genossin Zimmermann. Lebhafter Beifall lohnte die Spieler. Für den musikalischen Teil sorgten Genosse Bandian am Klavier und Herr Peinelt jun., Violine. Mit dem Liede der Arbeit wurde der Frauentag, der allen Anwesenden wohl noch lange in Erinnerung bleiben wird, geschlossen.

Anzenhof. (Frauentag.) Am 29. März veranstaltete die Lokalorganisation ihren Frauentag. Eingeleitet wurde die Veranstaltung mit einer Aufführung der Kinderfreunde, die „Schneewittchen bei den sieben Zwergen“, Tanz und Reigen zur Vorführung brachten. Genossin Sprick aus Wien sprach in glänzender Weise über die Forderungen der arbeitenden Frau und reicher Beifall lohnte ihre trefflichen Worte. Nach der Rede trugen die roten Falken und Jugendlichen Lieder und eine Rezitation vor.

Es sei an dieser Stelle nochmals den Gen. Rauch, Janka, Zimmer, Fr. Rachl, Herrn Falk und Fr. Janka sowie allen Mitarbeitern für das Gelingen der Veranstaltung der herzlichste Dank gesagt. Der Frauentag hat gezeigt, wie zähe Kleinarbeit und gemeinsames Zusammenwirken Großes erreichen kann trotz Not und Krise.

Anzenhof. (Krise im Bergwerk.) Wie der Blick aus heiterem Himmel überraschte uns die Nachricht, daß 170 Arbeiter im Bergwerk gekündigt werden, hernach noch 130, was die Stilllegung des Werkes bedeutet. Trotz des empfindlichen Lohnabbaues, dem die Belegschaft vor kurzem nur deshalb zugestimmt hat, um einen Arbeiterabbau hintanzuhalten.

Dieser Arbeiterabbau im Bergwerk Stakendorf ist wieder einmal ein Schulbeispiel für die planlose Wirtschaft im Kapitalismus. Unser Staat zahlt für seinen Rohlenverbrauch Millionen von Schillingen an's Ausland, gleichzeitig aber werden die Bergarbeiter abgebaut, trotzdem der österreichische Rohlenbau nur ein Drittel des Inlandsbedarfes zu decken vermag. Anstatt sich zu bemühen, dieses Quantum zu vergrößern

und auf diese Weise in dieser Krisenzeit wenigstens in einer Berufsgruppe mehr Arbeit zu schaffen, müssen die Kohlenbaue noch eingestellt werden. Unsere Genossen in den Vertretungskörpern müssen versuchen, die Gegner zu zwingen, daß diese Planlosigkeit, die die österreichischen Bergarbeiter auf die kärntnerische Arbeitslosenunterstützung setzt, gleichzeitig aber ungeheure Summen für Kohlen ins Ausland wandern läßt, so rasch als möglich beseitigt wird. Diese Krise zu überwinden muß die Aufgabe aller klassenbewußten Arbeiter werden und das Ziel dabei ist: Die Er kämpfung einer vernünftigen Gesellschaftsordnung, des Sozialismus.

Bezirk Kirchberg a. d. P.

Loich. (Versammlung.) Die Lokalorganisation hielt Sonntag, den 22. März im Gasthaus Slavitschek eine öffentliche Versammlung ab, die sehr gut besucht war und zu der auch viele Mitglieder aus der benachbarten Organisation Kirchberg gekommen waren. Gen. Treschl eröffnete die Versammlung und begrüßte vor allem den vom Burgenland als Gast erschienenen Gen. Grafinger, der der Einladung der Lokalorganisation entsprochen hat und gekommen war, um das Referat zu erstatten. Nach einigen Berichten sprach Gen. Treschl über den Verfall der Hakenkreuzbewegung, schilderte, wie die Hakenkreuzler versuchen, das Erbe der Heimwehr anzutreten und forderte die Arbeiter auf, treu und einig zur Partei zu stehen, denn nur so könnten die Angriffe der Gegner wirksam abgewehrt werden.

Gerade jetzt schickt sich die bürgerliche Regierung wieder an, der Arbeiterschaft einen schweren Kampf zu liefern. Erlahmt aber die Arbeiterklasse in ihrer Arbeit nicht, dann wird es gelingen, auch diesen Angriff erfolgreich abzuwehren.

Gen. Grafinger besprach den Angriff der Regierung auf die Arbeitslosenversicherung, auf die Krankenkassen und auf die gesamte Sozialversicherung, schilderte, wie auch im Burgenland die bürgerlichen Machthaber die Arbeiterschaft und die arme Bevölkerung bedrückt und ausbeutet, wie in Niederösterreich. Retschen Beifall lösten seine Worte aus und als zum Schlusse der Versammlung sich der Vorsitzende mit einem Freundschaft bei Gen. Grafinger bedankte, stimmten die Versammlungsteilnehmer donnernd in den Ruf mit ein.



Bezirk Lilienfeld.

Hohenberg. (Komposch-Abend.) Am 14. März 1931 veranstaltete der Eltern-Verein von Hohenberg im Saale des Herrn Heinrich Weichardt einen Vortragsabend zu Gunsten der Schulkinder, unter Mitwirkung des Gen. Vinzenz Komposch. Genosse Komposch brachte verschiedene heitere und ernste Vorträge und Lieder zu Gehör, welche bei den Zuhörern großen Beifall fanden.

Besonders das von Gen. Komposch selbst verfasste und komponierte Lied: „Mein liebes Traisental“, welches er zum Schlusse selbst unter Zitherbegleitung zu Gehör brachte, löste beim Publikum großen Beifall aus.

Die Werke des Gen. Komposch, der sich als Arbeiter-Dichter mit Rücksicht auf seine gelungene Dichtkunst und sein Kompositionstalent in weiten Kreisen der Provinzbevölkerung großer Beliebtheit erfreut, finden sich im Thalia-Verlag, Wien 5., Schönbrunnerstraße 48, und wollen wir die Leitungen der Arbeiterbühnen besonders darauf aufmerksam machen.

St. Aegyd am Neuwald. (Frauentag.) Samstag, den 28. März, fand der diesjährige Frauentag statt. Die Obmännin begrüßte die zahlreich erschienenen Genossinnen und Genossen, sowie Genossin Hutterer aus Wien, und eröffnete mit einer kurzen Ansprache den Frauentag. Das Programm war in einen ersten und heiteren Teil geteilt. Im ersten Teil waren Musik- und Gesangsvorträge, Rezitationen, Sprechdreh und das Referat. Die Genossin hob in ihrem Referat die Rechte und den Aufstieg der Frauen hervor, appellierte, die Geschlossenheit zu wahren, die Zeit für Agitation auszunützen, um unser hehres Ziel schneller erreichen zu können.

Der heitere Teil war mit dem Einakter-Lustspiel „Gigerl auf der Alm“, mit Gesangs- und Musikeinlagen ausgefüllt. Manche Nummer fand so großen Beifall, daß sie wiederholt werden mußte. Zum Schlusse dankte die Obmännin allen Korporationen für ihr Mitwirken sowie für die zahlreichen Spenden und schloß um halb 12 Uhr nachts den Frauentag, der ein wahrer Festtag der Frauen war.

Arbeiter und Angestellte

versicherung ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pöllen, Schießstallring 10 / Telephon 477

Bezirk Melk.

Erlauf. (Frauentag.) Die sozialdemokratische Frauenorganisation feierte am 22. März um 2 Uhr nachmittags unter Mitwirkung der Jugendorganisation ihren Frauentag. Als Referentin war Gemeinderätin Rifa Lutz erschienen, welche über die internationale Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, ein ausführliches Referat hielt, das allgemeinen Beifall fand. Es kamen Rezitationen und ein Einakter, „Der Antischimmel“, zur Aufführung. Genossin Grete Weiner hielt ebenfalls ein kurzes Referat, Gen. Schuster hielt die Schlußrede. Wir sagen der Genossin Lutz für ihr ausführliches Referat sowie allen zahlreich erschienenen Gästen unseren besten Dank. Das Frauenlokal-komitee.

Groß-Pöchlarn. (Unfall.) Am 1. April wurde der Bundesbahnheizer Robert Grill aus Groß-Pöchlarn auf der Bahnhofszufahrtsstraße in Brunn vom rechten Kotflügel eines vom Chauffeur Alois Fertl aus Groß-Pöchlarn gelenkten Lohnautos erfasst und niedergestoßen. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, einen doppelten rechtseitigen Beinbruch und innere Verletzungen. Der Chauffeur fuhr, ohne sich um den Schwerverletzten zu kümmern, seines Weges weiter. Grill wurde in das Krankenhaus nach Melk überführt.

Bezirk Neulengbach.

Eichgraben. (Der Frauentag) findet am 12. April 1931, 3 Uhr nachmittags, im Heim „Wienerwald“ statt. Rednerin: Gemeinderätin Gen. Anna Grünwald aus Wien. Aufführungen: Kinder-Singspiele und Tänze. Den gemüthlichen Teil besorgt eine Natursängergruppe aus Wien.

Eichgraben. (Christlichsoziale Gemeindeverwaltungskünstler.) In Schweiß ihres Angesichts haben sie mit allen Mitteln gearbeitet, um die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung zu verunglimpfen, damit sie mit dem runden Tisch wieder ans Ruder kommen, und ihr Herr Erhart noch einmal Bürgermeister wird. In Versammlungen haben sich die Herren Erhart, Sellner, Müllner mit ihrem Anhängsel Lehrer Leutner und noch andere heifer geschrien, um den aufhorchenden christlichen Wählern den Wau-Wau von der leeren Gemeindekasse vorzumachen. Die gewissenhaften Herren haben der Wählerschaft Grusehn bereitet und ihnen in den düstersten Farben geschildert, welsch ein Unglück es für Eichgraben wäre, wenn die Sozialdemokraten die Gemeinde noch länger verwalten würden. Als unser Genosse Petersilka, als abtretender Bürgermeister, dem Herrn Erhart, der nun endlich sich wieder auf den Bürgermeisterstuhl setzen konnte, die Amtsgeschäfte übergab, übernahmen die Christlichsozialen einen Vermögensstand von mehr als S 30.000.—. Davon haben sie ihren Wählern nichts erzählt, das haben sie geistlich verschwiegen. Durch die gute und zielbewußte Gemeindeverwaltung der Sozialdemokraten konnten die Christlichsozialen von den Sozialdemokraten viel mehr Geld übernehmen, als sie feinerzeit zurückließen. Die Gemeinde Eichgraben verfügt jetzt dank der guten sozialdemokratischen Verwaltung über großen Grundbesitz. Was war früher? Nichts!! Trotzdem sie raunzen, daß Gemeindevähler mit der Zahlung von Abgaben im Rückstande bleiben, wollen sie ein kurzes Stück Weg mit alten Steinen pflastern, natürlich wird damit bei der Kirche begonnen, sie wollen doch zeigen, daß sie — gute Christen sind. Ein christlichsozialer Gemeinderat beantragte in der letzten meinderatsitzung sogar den Ankauf von „10 Waggons“ Pflastersteinen. Ueber diesen Antrag haben nicht allein die sozialdemokratischen, sondern auch die christlichsozialen Gemeinderäte gelacht. Herr Erhart scheint seinem Parteigenossen den Antrag schlecht aufgeschrieben zu haben, oder kann der Antragsteller schlecht lesen. Weil die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung die Wege bis in die entlegensten Teile des Ortes instandbringen und mit Lössch belegen ließ, machen die Schwarzen zu Fleiß das Gegenteil. Bei schlechtem Wetter stampft man wieder so im Kot, wie feinerzeit, als Herr Erhart zum ersten und zweiten Male Bürgermeister war. Lössch ist billig und hat die Eigenschaft, daß sie sich mit dem Boden gut verbindet und bei wiederholter Anwendung so stark wasserundurch-

lässig wird, wie Beton. Aber was schert sich der runde Tisch um das. Bei einer Parteijung haben verschiedene christlichsoziale Großkopferte gesagt, weil die Sozi die Wege mit Lössch belegt haben, dürfen wir nicht dasselbe machen. Darüber lacht sogar eine Kuh. Sie sagen zwar, es ist kein Geld da, aber teuren Schotter wollen sie kaufen, der ganz unweckmäßig ist. Auf diese Art wird das Gemeindegeld verpulvert. Die weiterentlegenen Wege wollen sie weiter in dem vernachlässigten Zustande belassen. Ob die Menschen, die etwas weiter weg wohnen, in Kot versinken oder nicht, darum scheren sie sich nicht. Die Hauptsache ist, daß in der Umgebung ihres Parteiwirthshauses alles am Glanz hergerichtet ist.

Und das alles ist christlichsoziale Gemeindeverwaltung. Und deswegen haben die christlichen Wähler die Krol gefressen. Viele haben sich aber dabei den Magen verdorben und leiden seither nicht nur an einer Magen- sondern auch an anderer Verstopfung.

Eichgraben. (Oberlehrer Wieser geht heuer in Pension.) Heuer läuft die Dienstzeit des Herrn Oberlehrers Wieser ab. Es wird also der Schulleiterposten frei. Wie wir hören, beschäftigen sich christlichsoziale Kreise schon seit längerer Zeit damit. Kürzlich konnten wir berichten, daß der „großdeutsche“ Recke, Lehrer Leutner, sogar Funktionär des christlichen Arbeitervereines wurde. Ob auch diese wunderliche Sache mit dem Abgang des Herrn Wieser im Zusammenhang steht, wissen wir nicht. Herr Lehrer Leutner ist seit neuester Zeit übrigens auch Vizebürgermeister und steckt auch sonst mit christlichsozialen Funktionären immer beisammen. Ob auch das mit dem freiverdenden Schulleiterposten in Verbindung steht, wissen wir auch nicht. In den nächsten Monaten wird sich ja alles zeigen.

Bezirk Tulln. Der Frauentag.

Am 15. März fanden im Bezirk Tulln zwei Frauentagsveranstaltungen statt, und zwar in Tulln und Zwentendorf. Genossin Rosa Lochmann aus Wien brachte ein glänzendes Referat über die Forderungen der Frauen, für die sie an diesem Tag demonstrieren; am Schluß ihrer Rede verlas die Genossin die Resolution, welche einstimmig angenommen wurde. Nachher sprach Nationalrat Brachmann in ausgezeichnete Weise über Frau und Jugend. Die Festveranstaltungen, welche durch Mitwirkung des Arbeiter-Gesangsvereines „Freiheit“ und einer Jugendgruppe aus dem Tullnerfeld verhöht wurden, waren an beiden Orten von 200 bis 250 Personen besucht.

Sie stänkern schon wieder!

Einer Meldung der Pressestelle des starbembergschen Heimatschutzes zufolge, beabsichtigt dieser, am 3. Mai gleichzeitig in 12 niederösterreichischen Orten, und zwar in Amstetten, Melk, Wilhelmsburg, Gmünd, Eggenburg, Langenlois, Pöysdorf, Reß, Korneuburg, Bruck a. d. L., Pernitz und Sloggnitz, Aufmärsche zu veranstalten, denen Geländeübungen vorangehen. — Man sieht also, daß die Heimwehren mit zunehmender Gunst der Bitterung wieder ihr gewissenloses Spiel, das der Wirtschaft dieses Landes schon so tiefe Wunden schlug, von neuem beginnen wollen. Daß sie sich aber nicht mehr zur alten Höhe erheben und weniger wie je ihre verrückten Ziele erreichen, dafür wird die Vernunft und Besonnenheit der Arbeiterklasse und die Wachsamkeit unseres republikanischen Schutzbundes sorgen!

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Ennschiffahrt während des Brückenbaues.

Während der Durchführung der Pfeilerfundierungen beim Neubau der Bundesstraßenbrücke über die Enns, zwischen Enns und Ennsdorf, ist vor dem Mittelfeld der bestehenden Holzbrücke in dem Baugerüst eine Durchfahrtsöffnung hergestellt, deren Breite 12,50 Meter beträgt und deren Unterkante auf + 3,00 Ennsfer Pegel liegt.

Diese Durchfahrtsöffnung hat dann für die Floß- und Schiffahrt zu dienen, wenn der Wasserstand niedriger als + 0,60 Ennsfer Pegel ist. Bei einem Pegelstand von mehr als + 0,60 Ennsfer Pegel ist für die Durchfahrt das zweite Brückenfeld vom linken Ufer der Holzbrücke zu benützen, vor welchem keine Gerüste aufgestellt werden.

Die zur Durchfahrt zu benützende Brückenöffnung ist jeweils durch eine weiße Schelbe mit roter Umrandung bezeichnet.

Im Falle ein unvorhergesehener Zufall eine Durchfahrt durch die Brücke unmöglich machen sollte, ist bei Kilometer 6,40 (Hochradl) ein Posten mit rotem Fahne aufgestellt, dessen Aufforderung zum Landen nachzukommen ist.

Bezirk Amstetten.

Amstetten. (Der Amstettner Radiumschack nach Graz überführt.) Das seit dem Zusammenbruch im Amstettner Krankenhaus befindlich gewesene Radium, über dessen Unterbringung schon seit Jahren Verhandlungen liefen, wurde am 25. März fast puschartig von Amstetten nach Graz gebracht. Es erschienen ohne jede Befreiung zwei Herren des Volksgesundheitsministeriums per Auto mit der schriftlichen Weisung auf Ausfolgung des Radiums zwecks Abtransportes ins Grazer Landeskrankenhaus. Somit kann Amstetten den Plan, im Krankenhaus eine Röntgen-Radiumstation einzurichten, nicht verwirklichen und es ist zu bedauern, daß die Bestrebungen der Stadtgemeinde erfolglos blieben. 150 Milligramm Radium sollen angeblich in Niederösterreich verbleiben, wieviel davon Amstetten erhält, ist bis nun unbekannt.

Amstetten. (Verschönerungs-Verein.) Der Verschönerungsverein wird in den kommenden Wochen nach Maßgabe der vorhandenen Mittel eine Wiederherstellung der Verschönerungswege, Aufstellung von Bänken vornehmen. Es wird dann Aufgabe der gesamten Bevölkerung sein, dafür zu sorgen, daß die Anlagen geschont und auf diesen nicht Papier- und Obstabfälle und Unrat abgelagert werden. Kinder und Jugendliche sollen von Eltern, Lehrern, Lehrherren belehrt werden, Beschädigungen und Beschmutzungen der Bänke und Anlagen zu unterlassen.

Die Freunde und Förderer des Verschönerungsvereines werden zum Schutze der Wege, Anlagen und Ruheplätzchen aufgerufen und gebeten, mitzuhelfen, Schadenstifter zu erfassen und der Sicherheitswache anzuzeigen. Die Stadt soll zeigen, daß sie eine ordnungs- und reinlichkeitsliebende Bevölkerung besitzt.

Amstettner! Schützt selbst Eure auf Kosten der Allgemeinheit errichteten Anlagen, Wege, Bänke, schützt Eure Stadt vor dem Mutwillen, Schändern und der Zerstörungswut einiger Entarteter.

Amstetten. (Der Gewerbebund fürs Volksest.) Die Hauptversammlung des Deutschösterreichischen Gewerbebundes, die am Sonntag, den 28. März, nachmittags, im Hotel Märzendorfer stattfand, hat nach einem Referat des Obmannes des Volksfest-Ausschusses und anschließender Wechselrede beschlossen, die Absichten des Volksfest-Ausschusses in jeder Weise zu unterstützen. Es ist daher zu hoffen, daß nicht nur Auswärtige, sondern insbesondere heimische Gewerbetreibende und Geschäftsleute ausstellen werden. Auskünfte erteilt jederzeit bereitwilligst der Obmann des Gewerbeausschusses, Herr Kaufmann Rudolf Handlos.

Amstetten. (Die Tante keift! Die gute „Obstzeitung“, die altjungferliche Tochter der St. Pöltner-Zeitung, keift uns in ihrer letzten Ausgabe recht giftig aus. Sie will, bei einer gehörigen Aufschneiderei ertappt, glaubhaft machen, daß nur der Druckfehler schuld daran sei, daß der Besuch der letzten Versammlung der Bauernräte unseres Gerichtsbezirkes statt, mit 250 (auch das ist bei weitem übertrieben!) mit 2000 angegeben worden sei. Daß der Druckfehler nicht einmal bei einer Ziffer ein Nuller anhängen kann, kommt gewiß vor; daß aber aus 250 Mann 2000 werden, das ist, jeder Seherlehrling bestätigt es, durchaus kein Druck-, sondern ein „Fehler“ im Manuskript. Und dieser Autorenfehler ist wesentlich im Hauptblatt, nämlich in der St. Pöltner-Zei-

tung, gemacht worden: Man muß nämlich wissen, daß es die St. Pöltner Zeitung liebt, mit Ziffern jonglierend, in anderen Gebieten Stimmung zu machen, wo man die Richtigkeit des Berichteten nicht überprüfen kann und also eher glaubt! Daß die Sensationsnachricht des Hauptblattes in argen Widerspruch mit einer Lokalnotiz des Nebenblattes „Obstzeitung“ geriet, ist keinesfalls eine Bestätigung, daß ein Druckfehler vorliegt, sondern ist geradezu die Bestätigung, daß im Hauptblatt Stimmungsmachend „aufgeschritten“ worden und dabei übersehen worden ist, daß eine Lokalnotiz eines Nebenblattes das Hauptblatt Lügen straft.

Amstetten. (Schulkind.) Das Mozartjahr 1931 wird sicherlich die schöne Stadt Salzburg in den Vordergrund des Interesses rücken und der Volksbildungsverein hat darum beschlossen, durch mehrere Lichtbildervorträge diese herrliche Stadt und ihre prächtige Umgebung den Besuchern des Schulkindes vor Augen zu führen.

Donnerstag, den 9. April kommen im Schulkind in einem Doppelvortrag die Reihen: „Salzburg, Stadt und Land“ und „Vom Hochkönig über das Steinerne Meer zum Ankogel“ auf die Leinwand. 132 Lichtbilder werden den in Salzburg fremden Menschen mit den Schönheiten des Landes vertraut machen, der Kenner Salzburgs aber wird mit Interesse seine Erinnerungen wieder aufwischen und das einst Gesehene im Bilde nochmals an sich vorbeiziehen lassen.

Greinsfurth-Stadt. (Lichtleitung.) Das Elektrizitätswerk der Stadtgemeinde Amstetten beabsichtigt eine Niederspannungsleitung von Greinsfurth nach Stadt, Gemeinde Mauer, zu führen. Am 9. April fand die Kommissionierung dieses Projektes statt.

Mauer-Dehling. (Schadenfeuer.) Am 29. März brach im Hause der Eheleute Fischer in Galtberg aus unbekannter Ursache ein Feuer aus, welches, vom Wind begünstigt, das Gebäude bis auf die Mauern einäscherte.

Ludwigsdorf. (Licht!) Endlich geht ein alter Wunsch der Ludwigsdorfer in Erfüllung: Ludwigsdorf wird elektrisches Licht erhalten. Von Zellern weg baut das E.-Werk Amstetten eine Hochspannungsleitung in unser Dorf, errichtet hier eine Transformatorstation und eine Niederspannungsleitung zur Versorgung der Häuser mit Licht und Kraftstrom. Diesen Fortschritt begrüßen wir!

Bezirk St. Peter.

St. Peter in der Au. (Aus der Partei.) Die Lokalorganisation St. Peter gibt ihren Mitgliedern bekannt, daß, weil die Osterfeiertage in den Versammlungstermin fielen, die Monatsversammlung für April unterbleibt. Es findet aber demnächst eine Versammlung mit der Tagesordnung „Religiöser Sozialismus“ statt, zu welcher Gen. Bauer aus Wien erscheinen wird. Tag und Zeit dieser Versammlung wird durch die „Eilenwurz“ noch bekanntgegeben.

St. Peter in der Au. (Auserstehung.) Der neue Pfarrer scheint mehr Wert auf Pomp zu legen als sein Vorgänger. Heute gab es einen Umzug, was gewiß sehr viele Christenmenschen freute. Weniger erfreulich aber war ein anderes Bild: die Heimwehr als Grabwache! Mit Stahlhelm und Haselstecken mit Eisenspitze standen sie Wache und setzten dabei eine so marktallische Miene auf, daß man glauben hätte können, Christus wäre gewiß nie auferstanden, wenn er nicht den Schutz dieser Heimwehrbanden besessen hätte. Wäre der Gotteslohn zu St. Peter auf Erden erschienen, er hätte gewiß gesagt: „Mein Haus ist ein Bethaus. Ihr aber habt es zu einem Haus bewaffneter Banden gemacht!“ Keinesfalls wäre ihm aber behaglich zumute gewesen, so zwischen Bewaffneten begleitet zu werden...

St. Peter in der Au. (Nachwort zum Brand der Röklinger mühle.) Wie wir schon berichtet haben, brannte am Sonntag, den 25. März, die Mühle des Herrn Georg Röklinger in Dorf St. Peter nieder. Das Feuer wurde von einem diensthabenden Eisenbahner entdeckt und Eisenbahner waren es, welche Alarm schlugen. Bevor noch Feuerwehr zur Stelle war, haben schon unsere Schutzbündler, welche vorher im Kino waren und von Seitenfesten laufend herankamen, rettende Hand angelegt. Nach Schluß der Löscharbeiten, ungefähr halb 3 Uhr früh, gingen einige dieser Schutzbündler, um sich zu wärmen, in die Stube des abgebrannten Hauses, in welcher 8 Feuerwehrmänner und der Gendarm Rutschera zugegen war. Unter den Feuerwehrleuten war auch der Briefträger Lammerhuber, welcher sich folgende Geschmacklosigkeit gegenüber jungen Schutzbündlern leistete: „Mit Krage und Krawatte kommt man nicht zum Feuer, Ihr seid ja doch nur zum Zuhören da, schaut's, daß Ihr heimkommt!“ Wie gesagt, sind diese Schutzbündler direkt vom Kino zur Brandstätte geeilt und haben schon helfend eingegriffen, bevor noch überhaupt die Feuerwehr und Gendarmerei zur Stelle war; bevor diese kamen, haben schon die Wackeren alles Vieh, mit Ausnahme der Hühner,

die sich auf dem Heuboden befanden, gerettet. Daß sie nicht erst nach Hause liefen und ihr Feiertagsgewand auszogen, sondern so zu Hilfe eilten, wie sie sich eben gerade befinden haben, das mag man diesen Schutzbündlern, denen man eher doch Dank sagen sollte, zum Vorwurf zu machen! Sie waren früher zur Stelle und gingen erst später vom Brandplatz weg, als das Gros der Feuerwehr, die eben nur die oben erwähnten 8 Mann zurückließ. Paradekleidung scheint diesen Patentlöschmännern das Um und Auf zu sein. Und selbst angehts eines großen Unglückes und selbstlosester Hilfeleistung können diese erbarmungswürdigen Lammerhubers ihren Haß gegen die „Koten“ nicht meistern. Sochschätzung trägt ihnen solches Benehmen gewiß nicht ein.

Markt Aschbach. (Aus der Gemeindestube.) Am 28. März fand unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Leopold Schürz eine Gemeinderatsitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Genehmigung der von den Herren Revisoren geprüften Gemeinderrechnung 1930. 2. Betreff: Kostenvoranschlag zur Erbauung der Bahnbrücke. 3. Errichtung einer niederösterreichischen Herberge im Hause Nr. 14. 4. Beschotterung der Gemeindewege. 5. Teilkanalisation und Randsteinlegung im unteren Markt. 6. Allfälliges. Vor Eingang in die Tagesordnung bringt Herr Bürgermeister einen Erlaß aus dem Amtsblatt zur Kenntnis, worin alle Obmänner der Vereine aufgefordert werden, die Hauptfunktionäre binnen 14 Tagen nach der Hauptversammlung der Bezirkshauptmannschaft bekannt zu geben. Zu Punkt 1. Die von der Revisoren geprüfte Gemeinderrechnung 1930 wurde für richtig befunden und dem Herrn Bürgermeister die Entlastung und der Dank für die tadellose Führung derselben ausgesprochen. Die Einnahmen betragen: 29.736,49 Schilling, die Ausgaben 28.930,06 Schilling; verbleibt somit ein Kassarest von 806,43 Schilling. Zu Punkt 2. Um den Bau der Brücke zu beschleunigen, wird diese Angelegenheit dem Bauausschuß überwiesen, welcher an Ort und Stelle mit Herrn Baumeister Stohl verhandeln wird. Zu Punkt 3. Es wird beschlossen, nach Instandsetzung des Lokales die niederösterreichische Herberge zu eröffnen. Zu Punkt 4. Zur Beschotterung der Gemeindewege werden zirka 150 Kubikmeter Schotter bewilligt. Der Fuhrlohn beträgt pro Kubikmeter: Unterer Markt 3 Schilling, Oberer Markt 4 Schilling, Schrödingergasse 5 Schilling. Zu Punkt 5. Wird bis zur Einholung des Kostenvoranschlages vertagt. Geplant ist 148 Meter Kanal zu erneuern und 164 Meter Randstein zu legen. Zu Punkt 6. Herr Bürgermeister bringt ein Dankschreiben der freiwilligen Feuerwehr Markt Aschbach und eines der Schützenrunde Aschbach für gegebene Subventionen zur Kenntnis.

Biberbach. (Ein ernstes Wort in ernster Zeit.) Eingeklemt zwischen zwei mächtigen Bergen (Sonntagsberg und Seitenhellen), beschützt und beschirmt vom St. Georg samt seiner Klause, schiebt und drückt sich ein Böckchen durch den Zwinger, ängstlich bedacht, ja an einen oder den anderen nicht anzustoßen, um dessen Ungnade auf sein fluchbeladenes Haupt herabzubeschwören. Tatsächlich scheint von diesen drei Machtfaktoren eine Atmosphäre auszuströmen, welche sich gleich einem Donanebel herabsenkt, um sich an allem, was da flucht und krecht, festzuheften. Wehe dem, der sich diesem gottgewollten Element zu entziehen mag! Unbarmherzig ziehen sich über ihm die däuenden Nebelballen zusammen, das Gewitter bricht los und die sündige Kreatur wird zum Konzentrationspunkt aller Bornes- und Geistesblitze. Das Urteil ist für ihn vollzogen! — Ledum laudamus: „Da muß unter diesen Umständen euer Erdwinkel ein wahres Eldorado, ein reiner Garten Eden sein?“ hört man den Fremden fragen; — „Wo die tiefste Saite der Gerechtigkeit so straff angezogen wird, muß sich ja ein Aufenthalt „paradiesisch“ gestalten?“ — Ja, gewiß, ist es auch! — Sie brauchen sich hier nur bei einem biederen Bürger ein Zimmer, in dem Sie mit Nase und Ohren die Wände betasten können, mieten — dafür pro Monat 30 Schilling bezahlen, eine tüchtige Portion Todesverachtung mitbringen und sich dann vom Fremdenführer die wesentlichen Einzelheiten erklären lassen, bzw. selbst zu überzeugen, welche hochgradige Anforderungen in Bezug auf Moral, Volksbräuche usw. hierorts gestellt werden. Ueberzeugt er sich, dann wendet der Fremde mit Grauen sich ab! (Als Fortsetzung folgt: „Die Exkursion durch's Dorf“.) Die Red.)

Weißbach. (Brand.) Am 26. März brach im Wirtschaftsgebäude des dem ehemaligen Volkswehroffizier und heutigen Heimwehrführer Baar gehörigen Gutes Rohrbach aus noch unbekannter Ursache ein Schadenfeuer aus, dessen Ausdehnung auf Schloß und Kapelle durch die Feuerwehr verhindert werden konnte. Bei den Löscharbeiten war bemerkenswert, daß die Feuerwehr St. Peter wohl in generalsmäßiger Uniform wie zu einer Parade ausgerückt ist, aber den Sauger der Spritze zu Hause vergessen hatte. Als dieser Sauger schließlich mittels eines eigens entsandten Fuhrwerks zum Brandplatz geholt ward, war das Eingreifen der Feuerwehr von St. Peter nicht mehr nötig...

St. Johann i. E. (Zu den Bränden.) Um den unerklärlichen Ursachen der vielen in letzter Zeit ausgebrochenen Schadenfeuern auf die Spur zu kommen, setzte die Gemeinde St. Johann eine Prämie von S 1000.— aus. Auch zwei Geheimpolizisten sind zu Nachforschungen erschienen und ein Aufnahmegerät durch manche Brust, als die erste Verhaftung ausgesprochen ward. Aber, o je,